



OECONOMIÆ,

Das vierzehende Buch /

Von der Jagtkunst allerley wilden Thieren
und Wildprets.

THEREUTICUS Genandt.



Das I. Capitel

Vom Namen dieses Buchs / und wer mehr von Jagten geschrieben.



Ich hieher hab ich von Wirth-
schaften / Ackerbau und Viehe-
zucht / das ist / von etzel grosser
Sorge / mühe und arbeit geschrie-
ben / die ein Hauswirth in seiner
Nahrung / und sonderlich in der
Bauernnahrung hat und haben
muß : Nun folgen andere drey

Bücher von den Jagten / Fischen und vogelstellen/
welche auch zur Haushaltung geböhren / und sonderliche
Künste haben / die ein jeder von sich selber nit weis.
Wie wol aber die vorgehende Sachen alle mit einander
grosse / treffliche Mühe und Arbeyt kosten / und wollen ein

sonderlich Ansehen haben / so kan doch ein Wirth auch
grosen trefflichen Nutz und Frommen davon haben.
Was aber nun folgen wird / das ist nicht allein nützlich /
sondern auch lustig / den Jagten / Fischen und Vogelstel-
len sind etzel lustige sachen / die jederman mit freuden
thut (und sind auch die Heiligen Gottes damit umb-
gangen / wie wir am Esau / Nimroth und andern sehen.
So schreibet man auch von Juda Jacobus Sohne / das
er ein starcker und behender Jeger gewesen sey. Dann
in dem Buch von den Testamenten der Kinder Jacobs /
rühmet solches Judas von sich selber / und saget / Wann
ich einen hirschen begaucte / so ergreiff ich ihn / und
mache meinem Vatter Jacob Speisse darauß. Dem

Heiligen
Gottes
sind mit
Jagten
umbgange

Bbb ij

Gemsen

Gemissen hab ich im Lauff vorgeschossen / daß ich sie im Lauff getroffen habe und alles was auff dem Filde ist / das sieng ich. Darzu hab ich ein Wildt Pferd ergriffen und gezehmet. Einen Beeren nam ich bey einem Fuß / und warff ihn darnider / und ein jedes wildes Thier das zu mir kam / das zuriffe ich wie einen Hund. Einem fowlden Eberschwein bin ich begegnet / und hab im Lauff ergriffen und zurissen. Parterthier ist zu Hebron auff einem Hundt gesprungen / und ich ergriff es bey dem Schwanz und warffs weg. Einen wilden Auerochsen / der / sich in einer Gegendt wiedete / den hab ich bey den Hörnern gehalten / und ihn im Circle umb und umb gedreht und verblendet / darnach darnieder geworffen und gethödet : Et quæ ibi sequuntur. Sed sit fides penes autorem. Ein Jud hat diß Buch gemacht: Und das seyn losse verlogene Tropffen / und Fabelschmide / die ettel Fabeln auß Gottes Wort machen wie auß dem Talmuch und allen Jüdischen Büchern zu ersehen. Et nota Regulam, was die Schrift geistlich und allegorice will verstanden haben / das haben die Juden leiblich und secundum literam verstanden / wie diesem Text von Iudah. Genes. 49. v. 8. auch wiederfahren / Halt die Textgegen einander / du wirst also finden.

So haben auch die Hauswirtht gemeinlich bey ihren Forbergen / Dörffern und andern Gütern ire Wälder und Holzungen / ihre Seen / Teiche oder Fließwasser / darinnen sie Fische / Vögel / Wildpret und andere sachen vor ihr Haus haben können : Wer wolte aber nun einen Hauswirth verdencken / wenn er sich derselbigen auch brauche / weil sie ihm von Gottes und Rechts wegen gehören? Ich achte nit / daß ein einiger Hausvatter im diese Gelegenheit würde nemen lassen / wann er sie hette / vielweniger würde er sie mit nicht brauche gerne verlieren / auß im andere nutzbarkeit auß der Nasen ziehen lassen / wann er auff seinem Grund und Boden diese Gelegenheit und das Recht hätte.

Die Reichen Bürger zu Rom haben vorzeiten alle ihre Thiergarten / Vogelhäuser / Heter und Teiche gehabt / darinn sie ihre Wildpret / Vogel / und Fische nach ihres Herzen lust und wunsch gehalten / und dieselbe mit Fröligkeit gebrauchet und genossen / wann es ihnen geliebet. Es muß traum ein Hausvatter seine lust mit solchen dingen bisweilen auch haben / sonst würde er die grosse last seiner Hausforgen kümmerlich und schwerlich aufstehen : Jedoch muß er dieselbe auch mit massen vben und brauchen / daß er an seiner höchnötigen Nahrung hierdurch nichts verfaume / dann maß ist zu allen Dingen gut. Actæon verließ seine Haushaltung / und legte sich gar auff die Jagt / ward auch drüber zum armen Mann / drumb dichtet die Poeten von ihm / daß ihn seine Hunde außgefressen hette.

Die Heyden haben eine Göttin in der Jagt gehabt / die haben sie Dianam genandt / aber die Griechen haben sie *Procyonem*, id est, uberibus suis omnia alentem, vom grossen trefflichen Nutzen / den man von der Jagt hat. Dann es gehöret zur gangen Jagt / nicht allein das Jägerwerck / sondern auch das Aucusium der Vogelfang / und die Pileatio, die Fischerey / wie Gott sagt Genes. 1. v. 19. Und herrschet über die Fische im Meer / und über Vogel unter dem Himmel / und über alles Thier daß auß Erden treucht. Von diesen dreyen Jagten kan ein jeder Mensch auff Erden seinen reichen Aufenthalt in der welt haben : Wie wol sie jago die Obrigkeiten alle zu sich ziehen / und ihnen diese alle dreyn hart verbieten / ja würgen und umbbringen / die sich der gebrauchen wollen.

So soll nun diß Buch / *Inpovvinds*, das ist Venaticus, ein Jagtbuch heißen / dann *Inpovvinds* heißt ein Jäger / *Inpovvinds Venatio*, eine Jagt oder Jägerey / *Inpovvinds* ist die penitia venandi, die Jagt künfft Jägermeiserey. Nun solte ich wol in diesem Buch gar weitläufftig / und von vielen schönen Sathen schreiben / die alle zu den Jagten gehören / wie ich auch wol leichtlich thun köndte / wann ich / wie andere thun / ganze Bücher außschreiben / und hierin schmieren wolte : Were auch wol zum Theil hoch nötig / daß mans thete / dann da ist viel in Lateinischer und Griechischer Sprach von den Jagten / das vielleicht recht nimmer mehr vor den gemeinen Mann kompt. Aber wer wolte ihm gern so ein grosse last und Mühe auff den Hals laden. Ich thue genug / wann ich einem die Autorene nenne / die davon geschrieben haben :

Wils nun einer nachschlagen und weiter lesen / so mag ers thun / kan ers aber nicht thun / und hat auch nicht so viel gelernet / daß er Lateinisch oder Griechisch verstehet / so mag er ihm selber die schuld geben / daß er in der Jugendt nicht gelernet hat : Und noch heute zu Tage die verachtet / die gerne studiren und andere Sprachen gerne lernen wolten. Will aber jemandt von den Jagten wettern bericht haben / so lese er Aristotolem de historia animalium, den Alexander Magnus mit grossem Gelde verlegt / daß er durch die Jäger / Fischer und Vogelwanger / der wilden Thieren / Fische und Vogel Naturen und Evgenschafftten hat außforschen können. Dann ihm Alexander darzu vielmal hundert tausend und achzig tausend Kronen verchret / und hat ihm drey tausend Menschen zugegeben so allerley Wälder / Vogelgärten / Waffen und Teiche durch ganz Africam, Asiam, und Europam außgangen / und im allerley Thier haben bringen müssen / daß er ihr Natur erlernen / und darnach erworben recht beschreiben köndte / zu wünschen wer es / und über alle massen hoch zu wünschen / daß man des Weissen Königs Salomonis Schriften von den Bäumen / vierfüßigen Thieren / Vögeln / Schlangen und Fischen haben köndte / da wolten wir auch treffliche schöne herrliche / lustige und liebliche sachen innen finden Item / er lese Elianum in seinen 18. Büchern de Animalibus, Item / Plutarchum, welcher viel vom Verstand der Thier geschrieben / Item / Xenophontem de venatione, den gulden Pderen Oppianum in seinen *Kyngeticis*, das seyn vier Bücher / und seinen Commentatorem, den Bodianum, Petrum de Crescentiis im 13. Buch Conrad. Heresbach im ersten theil seiner *Theoretica Cyriacum Spangenberg* in seinem Jagteuffel / das Jägerhörlein / so neulich außgangen / *Generum Foretum*, und andere mehr in ihren Thierbüchern. Es hat auch Natalis Comes 5. Bücher von der Jagt und Historien der Thier geschrieben. Und Munckerus gedenkt im 3. Buch seiner *Cosmographia* fol. 489. der wilden und seltsame Thier und allerley Wildpret / so man in Wallis, (id est Valezia, quæ est peculiaris regio seu pars Helvetiæ, finitima Sabaudia, proxima Italia) und gar nahe in dem ganzet Schweizer Gebirge / und hohen Alpen bis in Erschlandt findet. Als Gemsen / Stemböcke / Dachsen / Murrelthier / groß und kleine Hasen / Steinhüner / grosse und kleine Fasanen / Haselhüner / Râbhüner / Wachtel / Wacholdervögel /c.

Im Schwarzwalde oder am Harz muß es auch viel Geflügel haben / und were gut / daß es einer beschriebe der am Harzwalde wöhnete.

Das II. Capitel.

Ob Jagen sünde sey oder nicht.

Diese Quæstion wirdt in etlichen Büchern gar fein Jägen ist bescheidentlich gehandelt / da magt ein jeder nach seine Sünden suchen und lesen. An ihm selber ist zwar keine Sünde: de / wann dann es stehet geschrieben : Herrschet über die Fische im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über den wilden Thier / so auß Erden treucht. Und Gott der Herr hat die grösste Wildbahn / Psal. 136. v. 10. Alle Thier im Walde sind mein / und alles Viehe auff den Bergen / da sie bey tausenden gehen. Ich kenne alles Gevögel auff den Bergen / und allerley Thier auff dem Felde ist für mir. Dann der erdboden ist mein / und alles was drinnen ist Es wirdt aber zur Sünde / wann mans nutzbraucht / sich gar zu sehr außs Jagen leget / und darüber zu Hause die werlt seines beruffs versamlet. So siben mans / und bezuget die Erfahrung / daß / wie Gott zweyerley Râbe / Pferde / Dachsen / Hunde / Katzen / Tauben / und dergleichen andere Thier und Vögel mehr hat. Also hat er auch zweyerley Menschen / Jähme die in den Stätten und Dörffern wöhnent und Wilde / die nur in den Wäldern liegen / und dem Wilde nachjagen / wie die alten Teutschen gewesen. Dann von denen schreibt Julius Cæsar lib. 6. belli Gallici. Dann sie sich nichts mehr / dann Kriegens und Jagens bestleffen haben. In India hats ein Volk / das man die Lycæos nennet / die sich nur von dem Jagen erhalten. Dann weil es im Lande allenthalben viel Bäume hat / so steigen sie auß die Bäume / und sehen sich umb / wo etwan ein Wild bergestrichen kompt. Es hat ein jeder ein starcken Hund / und in Noß bey sich / welches er gewehnet / daß es allezeit

Römer haben ire sonderliche Thiergärten gehabt.

Actæon wirdt zum armen Manne.

Jagtbuch woher es diß Namen.

Alte Teutschen haben sich des Krieges und Jagens bestleffen.

nachsie-
hen und
fangen.

auff dem Bauch lietz/ weil er auff dem Baume ist/ das er
schnell darauffitzen kan. Wann er nun vom Baum ein
Wild ersihet/ und dasselbe mit dem Pfeil geschossen hat/
so springet er balde auff's Ross / und jaget ihm mit dem
Hunde hernach/ wie Iohannes Bohemus lib. 2. cap. 9. de
moribus gentium schreibet. Vnd im folgenden 10.
Cap. sagt er von den Tartern/ das sie auch nur von der
Jagt leben sollen / und sollen ihre Jagt also anstellen/
In gangen Kürtsen ziehen sie hinaus auff die Jagt/
und wann sie ein stück Wildes gewahr werden / so umb-
geb es/ und umbringen sie es auff allen seiten / und schief-
sens also sämpflichen mit Pfeilen darnider.

Tartert wie
sie jagen.

Paulus Oderbornius schreibet in vita Basilidis Ma-
gni Mosco via Ducis, das in der Moscau ein Volck seyn
soll das man die Permianen nennet/ von der Stadt Per-
mia: die Leute desselbigen Landes sollen gar kein Brodt/
sondern eytel Wildpret essen. Also thun auch etliche
Septentrionales wilde Leute / die Wildpret und Fische
gang rohe essen / item schlecht Gras / wie das Viehe.
Die Moscau hat schier eytel Jäger / nicht allein des
Wildes/ sondern auch Huren Jeger/ (dann es ist gar ein
verhurtes Volck) Wölffe / Füchse und Marder werden
offt in Stätten gefangen. Wann friede im Lande ist/
se wird auß der Moscau in liefflandt und Polen viel Fel-
werck herauß gebracht/ Item viel Honig / Wachs und
andere Sachen mehr.

Herodotus schreibet von den alten Königen der Baby-
lonier/ das sie sich der Jagt zum höchsten bestieffen / und
gebrauchen sich der art zu jagen/ wie kurz zuvor/ von den
Lircis vermeldet worden.

In den Tartarischen Episteln die zu den fünf Büch-
ern der Indiarischen Episteln getruet seyn/ steht/ Das
der Tartarische Imperator allezeit halte zehen tausent
schöne weisse Wilden / deren Wild er isset und trincket:
So soll er auch halten zwantzig tausent Jäger / und zeh-
hentausent accipitrarios, die ihm die Habichte erziehen
speissen und gewehnen.

Das seynd alle wilde Leute gewesen / und sind noch/
wie dan auch die jenigen / so noch heute zu Tage in eytel
Wildnussen und vielen Heyden wohnen / und darinnen
stetigs Wild schieffen und jagen.

Von Jag-
ten wird
viel böses
geschrieben.

Drumb findet man auch allenthalben viel böses von
den Jagten/ das die Gelehrten gar übel darvon schreiben
und reden/ als: Qui venatoribus donant, non homini-
bus donant, sed arti nequissimæ. Nam si homo tan-
tum esset & Venator non esset, non ei donares: hono-
ras in eo vitium, non naturam. C. qui Venatoribus.
dist. 86. Das sollen die grossen Herren mercken/ die von
einem Jäger mehr halten / dann von einem alten wol
hirsuchten Kriegsmann / oder sonsten einem gelehrten
Manne. Item C. sequent. Vident homines Venatores
& delectantur, vā miseris, si se non correxerint: Qui
enim Venatorem vident & delectantur, videbunt Sal-
vatores & testabuntur. Eklau venator erat, quoniam
peccator erat, & penitus non invenimus in Scriptu-
ris Sacris sanctum aliquem venatorem, piscatores in-
venimus sanctos. Im ersten Buch Mosis am 4. Cap.
im 18. 19. 23. 24. Vers/ wird des Lamechs gedacht / der
von des Cains Nachkommen gebohren ist / denn Cain
zeugete Henoch / Henoch zeugete Irad / Irad / zeugete
Mathusael/ und Mathusael zeugete denselbigen Lamech/
derselbige soll / wie die Rabini über das 4. Cap. Gene-
seos schreiben / der erste seyn / der die Bigamiam ange-
fangen / und zwey Weiber genommen hat. Nun sage
ich / dieser soll auch die Jagt erfunden / und die mörder-
liche Wehren geschmiedet haben / damit man Menschen
und Viehe ersicht und umbringt. Darnach hat er pro-
pheseyet / das ihm Gott der Herr darumb straffen
werde / dessen sich dann seine beyde Weiber auch sehr
befahret / wie dann endlich auch geschehen durch die
Sündfluth.

Franciscus Patriarcha sagt lib. 1. seines Trostspiegels/
cap. 32.

Quid iuuat optandum venatu perdere tempus,
Quarere cum possis commodiora tibi.
Die Zeit die du verleurst mit Jagten/
Wirstu einmal gar sehr betlagen/
Denn Gott/wart deines beruffs mit Fleiß/
Das wird wol seyn die beste Weiß.

Fabula von
Agame-
mnoae.

In den Büchern der Poeten wird eine Fabel recitirt
vom Agamemnone, der habe auff seine Zeit unwissend
der Dianæ einen Hirschen erschossen: Derwegen sie die

Diana zernig auff ihn werden/ und habe den Winden ge-
botten das sie nicht mehr wehen solten / welches da es
geschehen/ habe er nicht mehr fortschiffen können: Als er
aber das Oraculum habe fragen lassen / wie er ihm doch
die Göttin Diana wiederumb zur Freundin machen sönn-
nen? Sey ihm zur Antwort worden / Sie müste durch
des Agamemnonis Geblüte versöhnet werden. Wie
das Agamemnon höret / fertiget er Vlysem ab zu sei-
nem Weibe der muß ihm seine Tochter die Iphigeniam
helen/ die will er schlachten / und der Diana auffopfern.
Diß hat die Dianam sehr gezammert das das arme
Mädlein des Hirschen halben sterben solte / verschaffet
demnach einen Hirschen an ihre statt / und bringet die
Jungfrau in Tauricam regionem.

Es soll aber der Dianæ Hirsch / den Agamemnon
wieder seinen willen unversehens erschossen / gewesen
seyn/ welchen Hercules gefangen / mit einem güldenem
Wein/ und güldenem Hörnern / und welchen die Diana
von Taygeta, des Atlantis Tochter zu Verehrung bes-
kommen.

An diesen Hirschen soll Hercules ein gülden Halm-
band gemacht / und daretin die Griechische Wort haben
stechen lassen: Ταυρίη τῆ ἰσπαρ ἀνδρῶν.

Dieses Hirsches gedencket auch Pindarus, und daher
ists auch kommen/ das folgendes die Heyden den Hirschen
gang zu einem Abgett gemacht / und viel seltsames un-
natürliches Dinges von ihm erdacht / das auch etliche
Christen gesagt haben / wann ein Bräutigam Hirsch-
horn bey sich träge/ so bleibe Friede in der Ehe/ etc.

Da gebe man nun Achtung auff des Teuffels Tück
und Griffe / dann was hat er anders durch den erschos-
senen Hirschen / dann einen Menschen Mord anrichten
wollen.

Diß laster haben die Griechen genennet *Ἰνδοπειραν*
venatus immoderatum studium, wann einer gar zu
grosse Lust zum Jagen hat. Quo nonnulli Principes ita
correpti sunt, ut ij omnia post habeant magno suo cum
dedecore, & ingenti aliorum damno. Sicut dicitur.

Hæc bina bis, canes & aures. serui atque caballi
Dicuntur Dominos sæpè vorare suos.

Die Poeten haben eine hübsche Fabel erdicht vom A-
æzone, des Königs in Arcadia Sohn/ der war ein hübs-
cher junger Gesell/ der grosse Lust zum Jagen hatte/ den
hernach auch seine Hunde auffstraffen / welches also zu-
ginge: Da er dormalen eins sich gar müde gejagt und
in einem Thale einen schönen klaren frischen und liebli-
chen Brunnen wuste / gieng er dahin / und wolte sich ein
wenig wieder kühlen/ erfrischen und des Brunnens trin-
cken. Als er nun dahin kam / funde er die Dianam mit
ihren Jungfrauen den Nymphis, das sie nackert und
bloß im Brunnen war und sich badet. Diß verdros die
Dianam und begoh ihn mit kaltem Wasser / das er gar
tropft in seinem Angesichte/ und sprach? Gehe nun hin
und sags nach / so du anderst kanst / Durch diesen Goss
ward er schnell in einen Hirschen verwandelt / und seine
Hunde fielen heuffig auff ihn/ zurissen ihn/ und fraffen
ihn auff. Das hiesse recht / Averte oculos ne videant
vanitatem. Damit wolten sie anzeigen/ das das Jagen
wüste und wilde Leute machte / wie man sagt:

Fingitur Actæon nova cornua lumere cervi,
Dum vider & comitem, & sine veste Deam.
Scilicet ingenio consuecunt esse feroci,
Quos animium sylvæ, prædaque capta iuvant.
Sie wird gemelt / wie die Diana,
Macht zu einem Hirsch Aæzona,
Welche mit Jagten viel gehen umb/
Die werden gemeintlich wild und thumb.

Die welschen Spottvögel geben einen höhnischen Re-
gel auff/ der lautet also: Mathe mir das/ was ist das für
einen Menschen art/ Sie sind selber Thier/ und trachten
den Thieren heffig nach / tragen auff der Hand ein
Thier / und haben einen hauffen Thier umb sich herlauf-
fen/ verfolgen und jagen die Thier? Darauf antworten
sie: Jäger und Vogelsteller seyns.

So sagt auch Moses von Nimrod dem Tyrannen/
das man nach ihm alle Tyrannen starcke Jäger genen-
net habe / weil sie durch stetiges würgen der unvernünft-
igen Thiere/ gar ein Tyrannisches und ungütiges Herz
gegen die Menschen bekommen/ Genes 10. Will je-
zo geschweigen / das von wilden Thieren den kütthen
grosser Schaden im Getreyde geschieht / so thun auch
die Jäger den kütthen grossen Schaden im Getreyde/ mit

ihrem
B b b. iij

ihren Rossen und Hunden / schelten und fluchen / wann sie mit gut Glück auff der Jagt haben / will geschweigen / daß oft die arme bloße unbedeckte Leute / in harten kalten Winter mit hinauß auff die Jagt müssen / und drauffen für dem Netze so erfrieren / daß man ihnen darnach die Schenckel ablösen muß / oder daß man sie todt oder erfroren hinter den Bäumen findet.

Es schreibt Paulus Odetbornius in vita Ioannis Basilidis Magni, Moscovia Ducis, des greulichen Tyrannen / daß er zu seinen Jagten keine Jäger / Pferde oder Wildtschützen gebraucht habe: Sondern er hat / sonderlich in der Beeren und andrer schädlichen / greulichen / tyrannischen und wilden Thieren Jagten / nur seine arme Gefangene gebraucht: Wann nun dieselbigen grausamen Thieren auff stücken zerrissen worden seyn / daran hat er seine sonderliche Lust und Freude gesehen und gehabt. Welche sie aber Meisterlich haben sellen und umbringen können / denen hat er eine Verehrung geben.

Diese und dergleichen Sachen machen / daß Jagen zur Sünde wird / obs gleich sonst keine Sünde / sondern eine billiche und ehrliche Freude und Lust / oder eine feine Übung und Vorbereitung zum Kriegswesen were / die Gott einem jedern Menschen / geschweige dann einer Christlichen Obrigkeit wol gönnen könnte.

Die alten Teutschen unsere Vorfahren haben fast ihr ganzes Leben mit stetigem Jagen zubracht / wie Tacitus, der unter dem Vespasiano in Belgico ein Regent und Oberster gewesen / schreibt / dardurch seyn die Leiber sein gehert worden / daß sie seine starke Leiber bekommen / die im Kriege haben aufstahren und aufhalten können. Drumb helt auch Plato lib. 2. de legibus, viel von solcher Übung.

Jagen ist
manchem
von Natur
angeboren.

Manchem ist das Jagen auch von Natur angeboren / das er vom Jagen nicht sonderlich lassen kan / und hierzu kan das Gestirn am Himmel bisweilen auch viel helfen / und der Heroscopus und ascendens, wie es die Astro-nomen nennen: Etenim qui in quarta parte Leonis horoscopus habet, atque nascitur oriente canicula, illum vim sideralem ad venandum habere, Mathematicum Professores pronunciant.

Das tieffland hat auch viel Wildwerk / dann es ist sehr sumpfficht / waldig / sandicht / ohne birgicht / und mehrertheils ungebaut / jedoch fruchtbar / wie Münterus sagt / von Getreidicht ist so reich / daß es andere Länder in thewer Zeit mit Roggen und Weizen entsetzen / speissen und erhalten kan: Darzu hetz Viehe genug / allerley Fische / auch Wildpret / als Beeren / Elendt / Füchz / Luchs / Mardern / Zobeln / Wölffe und Hasen.

Also hat auch das Polenland allerley Wildwerk / daß es die Bawren ungehindert schieffen und fangen mögen / und bringens darnach in die umligende Städte / und verkauffens zu grossen Sudern.

Das III. Capitel.

Wie Gott das unbillige Jagen straffe.

Exempel da die Jagt gestrafft wird. Wie Arlich / wann etliche Regenten Historien lesen und denselbigen nur ein wenig recht nachdencken wolten / so würden sie erschreckliche Exempel Göttlicher Straffe darinnen finden. Dann Gott zeichnet manchen auff der Jagt / also / daß wol andere tausend möchten ein Exempel von ihm nemen / und das vberflüssige und unbilliche Jagen einstellen / den Aaxona zerreißen seine eigene Jagthunde / den Adonia hewet ein wildt Schwein zu todt / die Iphigenia Agmemnonis Tochter solte strack sterben / daß ihr Vatter der Diana einen Hirschen erschossen hatte.

Bezarethes der dritte Türkische König / ist auch ein grosser Jäger gewesen / er hat sieben tausent Männer gehalten / die ihm nur seine Habichte gewartet und abgerichtet haben. Hat auch allezeit sechstausent Jagthunde gehabt / damit er seine Jagten hat bestellen und fördern können. Als nun derselbige vom Tamerlane gefangen / und in einem eisernen Sitter zum Schauspiel mit umbher geführet worden / hat seiner Tamerlans oftmahlen gespottet / daß er lieber ein Jäger dann ein Kaiser hat seyn wollen. Hat ihm auch allwege / als einem Jäger Hunde und Habichte in die Gefängnuß gesandt / daß er an solchem Viehe auch in seiner Gefängnuß keinen mangel hette. Das seyn rechte Sarcasini oder Herkliche gewesen / damit bisweilen grosse Herren zu spielen pflegen / wann einer dem andern einen Strich geben will der nicht blutet.

Wie auch der gefangene König in Frankreich dem Carolo V. that / da er in seiner Custodien an die Wandt schriebe / HODIE MIHICRAS TIBI. Carolus schrieb er seine Antwort drunter / NOVI ME ESSE HOMINEM.

Guilhelmus Rufus ein König in Engelandt / wird von seinem eigenen Diener auff der Jagt mit einem Pfeil durchschossen / als er nach einem Stück Wildes schoß Anno 1460.

Maria Kaisers Maximiliani des ersten Gemahl / felt sich auff der Jagt von ihrem Pferde zu todt.

Da den frommen Kaiser Carolum V. der Pfalzgraff zu Heidelberg Anno 1532. mit sich auff die Jagt nam / und der Kaiser einem Hirschen nachtrante / kompt ihm ohngefahr ein Wolff in den Weg welches sonder zweiffel nicht ein guter Wolff gewesen. Felt demnach der Kaiser vom Rosse und bricht ein Bein / daß man ihm nicht wol hat wieder zusammen setzen können. Darzu schlug hernach hitzige geschwür und eine Engündung: Daß sich die Medici mit einander berathschlageten / und dem Kaiser den Schenckel ablösen wolten. Es trug sich aber zu daß der König Ferdinandus, sein Herr Bruder darzu kam / der verbott den Medicis, daß sie ihn bey Leibe und Leben den Schenckel nicht solten ablösen / Gott würde sonst wol helfen / daß er wieder zu recht come: wie dann auch geschehen / dann er nicht lang hernach geheilet und wieder gesund worden.

Es schreibt Georgius Sabinus ein vortrefflicher Poet / von einem Marggrafen dieser Lande / welcher Hugo geheissen / und hat ohne gefehr tausent Jahr nach Christi Geburt gelebet / ein sonderliche Historien / wie es dem einmahl auff der Jagt ergangen: Was hat dieselbige hernach Reinerus Reineccius verteutschet / und in die Märckische Chronica mitbracht / und lautet dieselbe am 44. Blat also:

Als Kaiser Otto, dieses Namens der Dritte regieret / lebete Marggraff Hugo zu Brandenburg / ein löblicher berühmter Fürst / welchen auch der Kaiser zu einem Statthalter in Thulcano verordnet / welcher sich aber umb die Regierung wenig bekümmert / sondern gedacht allein an Wollusten / Spielen und Jagen wie er aber einmal im Jagen ein wild Schwein geheget / und sich von seinem Diener verlohren / und des Nachts allein in einer Gruben hat verbleiben müssen / sind ihm allershand Gespenst erschienen / darüber er dann nicht ein wenig erschrecken / hat auch von selbiger Zeit an / das Spielen und Jagen eingestellt / und hergegen sich der Regierung / als ein Statthalter / fleißig unterzogen / auch ganz fromb und Gottsfürchtig worden / auch hat er seit Väterlich Erbtheil in Teutschlandt zu Gelde gemacht. Hat ihm der Bischoff zu Florenz gerathen / er solte zur Busse so viel Klöster stiften / so viel Todtsünden weren / welchem er auch gefolget / und sieben stattliche und reiche Klöster / und Abteyen / in Italien gefundirt / hat sich auch hernach in seinem Ampt so Gottselig / löblich und weislich verhalten / das er für andern Fürsten / welche die Zeit in Welschlandt gewesen / den Preis gehabt.

Was dem Kaiser Maximiliano, als er noch Jung gewesen / auff der Jagt wiederfahren / ist jederman bewußt / da ihn bald die Bawren ermordet und umbbracht hetten / wann Gott nicht sonderlich so trewlich über ihn gehalten hette.

Hierher gehöret auch des Aaxonis Fabel / der ein guter Jäger war und viel auff die Hunde warte / den jursen seine eigene Hunde / und frassen in auff. Damit haben die Poeten zuverstehen wollen geben / daß mancher Fürst viel auff die Jagten / und auff die Hunde wendet / ja auch so viel / daß er wol arm drüber wird / und ihn also recht die Hunde zerrissen und auffressen / wie ich dann selber gesehen / und erfahren / daß ein Fürst alle Jahr hundert Wispel Roggen nur auff die Hunde warte / will geschweigen / was ihm Jährlichen auff die Jäger gieng. Ovid. lib. 3. metamorph.

Das IV. Capitel.

Von mancherley Jagten ingemein.

Es sind mancherley Jagten / und vielerley Weidewerck / davon ich nichts schreiben sondern das den Jägern und Weiddeuten befehlen will. Aber in gemein davon zu reden / so findet man mancherley Arten / und zu welcherley Zeit ein jeder lust / dieselbige nimmet er vor sich. Etliche wagen viel auff Ross und Hunde / und treiben

hen mit ihren Jagten solche Unkosten / daß sie ein jeder Hirsch oder Schwein wohl 20. oder 30. Thaler kostet / Dann man denke nur / was vor Unkosten auff die Jäger / Hunde / Rosse / Rege / und andere Sachen gehen? Etliche damit sie neher zu den Sachen kommen / halts nur Wilschützen / oder nehmen das Rohr selber in die Faust / und gehen in ihren Heyden und Wälden auff und nider bis sie etwas antreffen / wie gemeinlich die Polen / Kieffländer / und Churländer / Tartern und andere thun / und vorzeiten die Teutschen mit ihren Armbrüsten gethan haben. Ich habe auch droben im 2. Cap. gesagt / wie es die Lycas in India machen / und andere haben andere Arten / und fangen das Wildpred in tiefen Gruben / mit Habicht / mit Schleusen / mit Falln und andern Behendigkeiten / nach eines jeglichen Lands Art und Gewonheit / und darnach ein jedes Land Wilspret hat.

Johannes Basilides der gewaltliche / erschreckliche Tyrann / und fortis venator coram Domino, der Großfürst in Moscov / hat die Beeren und andere wilde reissende Thier / nur mit gefangenen Christen gejagt / und seine sonderliche Lust gehabt / wann er gesehen / daß dieselben von den Thieren so jämmerlich sind zureissen worden wie Paulus Oderbornius davon schreibt. Und kurz vor seinem Ende / als er grosse Schmerzen in seinem Leibe vnd Gewissen gefühlet / ist ihm ein einziges und bestes remedium gewesen / daß er viel gefangene Christen vor seinem Schlosse / mit den reissenden wilden Thieren hat tämpfen lassen / und er hat mit Lust solch jämmerlich und erbarmlich Spectacel von seinem Schlosse zu einem Fenster herauß angesehen.

Da ist unter andern auch ein starker beherrschter Polonus mit unter dem Hauffen gewesen / da denn ein grosser starker ungehewer Beer angefaßn / hat er ohn gefehr ein Stein liegen sehen / der ihm sonderlich groß gewesen / den hat er alsbald ergriffen / und dem Beeren in Hals gestekt / und des Beeren Zunge ergriffen / und dieselbige heraußgezogen / und das Thier ersticket / da ihm Basilides gesehen / hat ihm die Marnheit dieses Polen so wol gefallen / daß er ihn gar lieb gewonnen / und andern weit vorgezogen hat.

Sonsten aber leben die Moscoviter mehrertheils von Rauben und Jagten / sie fangen oftmalen Wölffe / Luchse und Marder in den Scärten: Und weil die Marder gemeinlich zu oberst auf den Bäumen wohnen / und allda den Bienen ihr Hönig auffressen / haben die Wavren gemeinlich ihre Canes veltigatores oder Spürhunde / welche die Marder auf den Bäumen balde riechen. Wann nun das die Wavren inne werden / daß einer auff dem Baum vorhanden ist / so thun sie eine starcken Schlag an den Baum / so felt der Marder herunter / den erbeißt alsdann der Spürhund von stunden an.

Also haben auch dieselbe Leute im Wintermonden und Christmonden eine besondere Lust mit der Biberjagt / nemblich wann es gar kalt / und das Erdreich hart gefroren ist. Im Sommer können sie also zu ihnen nicht kommen / dann sie halten sich in den eussersten Fließwassern auff. Wann aber nun umb dieselbige Zeit Eys gefroret / so trawet die Biber den Löchern nicht mehr / darinnen er im Sommern an den Usfern des Wassers wohnet. So kömpt alsdann der Waver mit seinem Odonisquo oder Spürhunde zu dem Wasser / wann das der Biber vernimpt / so wäschet er auß seinen Löchern herfür / und verkreucht sich ins Wasser unter das Eys / darunter ist er vor dem Hunde wol sicher. Er weiß aber nicht / daß der Waver zuvor das Eys gelüffret / und ein Neß unter das Eys gestückt hat / wann nun der Waver das Neß zeucht / und der Biber dadurch nicht reissen kan / so wird sein Rücken mit guten starcken Prügeln wol gebehet / und wird alsdann mit dem Neße todtt vollendt herauß gezogen. Von der Haut oder Fell halten die Reussen viel / und verkauffen sie thewer. Besiße das 22. Capitel dieses Buchs.

Oppianus macht dreyerley Jagten / auffm Lande / im Wasser und in der Luft. Die Jagt zu Lande nemmet er *κυνολογία* / daß sie mit Anreizung der Hunde vollbracht wird. Die Jagt zu Wasser nemmet er *αλιολογία* / daß sie zu Wasser geschicht / darinnen man allerley Fische und Thier fahet. Die Jagt in der Luft nemmet er *ορνιθολογία* / oder *ορνιθία*. Die Lateiner heissens aucupium, den Vogelfang.

Dieses species, formen und arten der Jagten gehören alle drey zum Weidwerck / und werden vollbracht / ers-

lich / dolo, mit Betrug / list und Behendigkeit / daß man ein Wild / mit besonderer list überkommen kan / als im Regen / Strick oder Reusen / die man auffsetlet. 2. Darnach vi mit Gewalt / als daß man sie scheußt / sticht / oder mit Angelhacken berückt. 3. Venetiens mit sup. ersticklichen Zauberkränze / dazu man sonderlich braucht / Acornum, Wolfswurzel / Tith-mallum, Wolfsmilch / und ranunculum, Hanenfuß / wan man diese drey Ding in das Essen menget / so kan man Vögel / Thier und Fische damit tödten.

Aber wir wollen mit den venetiens und superstitio-nibus nichts zu thun haben / sonderlich mit den praeter-naturalibus.

Es were auch fast von nöthen / daß man ein sonderlich Lexicon machte / und darein verzeichnete die sonderliche Jäger phrasen, die sie in ihren Sachen pflegen zugebrauchen / daß mancher nicht das Weidmesser kosten dürffte. Aber ich wolte des Dinges nicht gerne zu viel machen / dz die Bücher nicht so groß würden. Doch muß ich etwas gedanken / Einen Hirschen nemmet man einen Hirschen. Eine Hündin ein stücke Wild / die Geweihe nemmet man Strangen / die Zanken Enden. Das Hirschfell eine Haut / da die beyde Reulen oder Hinterbein an seyn / das nemmet man Zimmerlecht / ist daran die Lunge und das Herz hanget / eine offene Ader / die zwey forder Vügel / sind die zwey forder Beinh / die Zunge / die Brast und der Rücken behalten ihre Namen / die Lende das seyn die Rippen / der Wanst wird das ganz Engewerde genant / die Lunge / Herz und Leber heißen das Geschlümke / so hat auch ein jeder Hirsch und stück Wild ein Kreuz im Herzen / wirten ist die Haut abzichen / darnach zerlegt mans in Stücke.

Vögel / Fische und Thier im Essen zu fangen.

Das V. Capittel.

Vonden Nezen.

Darnach die Jagt ist / darnach müssen auch die Neze Jahn / dann etliche Thier sind stark / etliche nicht / etliche springen hoch / etliche nicht. Zu den Hirschen / Beeren / Wölffen / Löwen / wilden Schweinen / muß man andere Neze haben / dann zu den Hasen / Füchsen / Rehen / und andern nidrigen Wildet zu Löwen / Hirschen / Wölffen / und wilden Schweinen muß man starke Neze haben / und müssen zu den Hirschen etwas höher seyn / dann die springen sehr hoch / und müssen mit gar weiten und zimlich grossen Löchern gefnüpft werden. Zu den Rehen / Hasen / und Füchsen / brauchet man fast einerley Neze / wiewohl sie zu den Rehen was stärker seyn müssen / so müssen auch an beyden Enden / unten und oben Stricke seyn / damit man die Neze einzeuget / und wiederumb von einander leß / die müssen keine Knoffen haben / daß die Neze desto leichter auß und eingehen können. Diese bigen steller man mit Ruten oder Stöbeln auff / die oben ein klein Geblichen haben / und müssen fein gegen einander stehen / daß eins das ander in der Höhe erhalten hilff / und müssen nicht hart stehen / daß sie baldt nieder fallen / und das Wildt bestücken / wann es nur dran rühret. Vogel und Fischneze haben abermal schwachere und geringere Faden / dann die Jagtneze der wilden Thier. Wiewol man im Meer zu grossen starcken Fischen und Thieren auch grobe und feste Neze haben muß.

Neze müssen mancherley seyn.

Das VI. Capitel.

Wieman die Nezen halten soll / daß sie lange weren.

Alle Neze / wann sie in spiritum Theriacinam oder Lepentini gelegt werden / so verfaulen sie nicht / mehr / man muß sie auch nicht immer über einen Hauffen liegen lassen / sonst verstocken und verrotten sie auff ein ander Item / mit Eichene Rinden / zerstoß / und zermahle sie klein / und soche oder maceire die Neze drinnen / so tawren sie gar lange / und faulen nicht leichtlich. Dieses kan alles von den Fischnezen und Vogelnezen auch gesagt werden / allein alle Neze müssen / wann sie naß gewesen / auffgehenget / und in der Luft oder Sonnen getrenget werden / so tawren sie abermal besser.

Neze zu halten / daß sie lange weren.

Joh. Basilides hat mit gefangenen Christen gejagt.

Oppianus macht dreyerley Jagten.

Das VII. Capitel.

Vom Jäger / wie der soll gerüstet seyn.

Xthenopho-
tis Be-
schreibung
eines Jä-
gers.

Man müssen wir fortwandern / und von der Jagt / die auff dem Lande geschicht / etwas weiter sagen: Erstlich von einem Jäger / was er vor ein Mann seyn müsse. Xenophon will / daß ein Jäger ein junger / munterer / starker Mann seyn solle. Item / behendt / behergt / frölich / unverdrossen / und arbeitfam. Dann alte Leute dienen zu solchen Sachen nicht / es were dan / dz sie von Jugendt auff umb die Jagt gewesen / und der so gewohnt waren / daß sie davon nicht ablassen könten / und das Jagten ihne gar eingenaturt / und gleichsam angeboren were. Auch sollen und müssen sie mit dem Gesicht scharpff / auff den Füßen behendt / und zu Ross hurtig seyn / daß sie einem Stück Wildes zu Ross und zu Füsse nachjagen können.

Jäger was
sie vor
Kleider ha-
ben sollen.

Darumb müssen sie auch gute Ross haben / die behende / schnell und gewiß auff und mit ihren Füßen seyn / sie müssen auch wol springen können / daß sie mit einem über einen Graben setzen können. Oppianus will / daß zu einer jedt Jagt / einer ein sonderlich Ross habe soll / zur Hirschjagt *cæruleū equum* ein Hünkelblaw Ross / zu Schweinjagt ein schwarzt Ross / zur Berenjagt *glaucum equum*, ein grawblaw Ross / oder *cæsiū*, zur Pardejagt *fulvum* ein Rothgelb Ross / zur Löwenjagt / ein solch Ross / das gleichende Glas Augen hat. Ihr Kleide muß nit weit / sondern enge und kurz seyn / zur Hirschjagt sollen die Kleider grün seyn / sonderlich im Sommer / im Winter aber weiß / aber zur Schweinjagt *falca*, das ist / tunkel schwarz / eingesprengt / wie die wilden Schweine seyn / und mit zimlicher langer Wolle. Ascherfarbe und schwarze Kleider sind in der Schweinjagt auch nicht zu verachten: Aber rothe Farbe ist den Jäger sehr schädlich / dann das Wildt wird derselbigen baldt gewahr / und schweret sich dafür. Der Hut soll eine grosse Wolle haben / und eben der farben seyn wie die Kleidung. Seine Schue sollen also geschaffen seyn / daß er damit durch dicke und dünne / durch sumpffichte morastische Dertter ohne Hinderndt und furcht geben kan. So soll er auch ein Horn / oder ein ander thönent und hell klingend Ding am Halse haben / damit er den andern weit abwesenden eine Anzeigung geben kan / daß ihm ein Stück Wildes entworden / oder daß es gefellet und gefangen ist / darnach sit sie zu richten. Dann da muß man sich mit dem blasen / nach allem Umständen zu richten wissen / und mit einander ein vernehmen haben / was ein jede Art zu blasen oder Meloben / wie ichs nennen soll. Sonderlich und vornemblich bedeute / nemblich / ob man mit den Sachen fortmachen / oder die Nege auffheben / oder sonst zu den Sachen weiter thun soll. Dann hieran ist viel gelegen / so will sichs auch nicht allezeit leiden / daß man im Walde zusamne leufft / oder einander zu schreyet / sonderlich / wann man im suche ist / sintemal man das Wildt leichtlich damit verschuchen kan.

Jäger soll
ein Horn
haben.

Jäger soll
ein Weid-
messer ha-
ben.

Es muß auch ein Jäger allezeit ein gut scharpff Weidmesser an seiner Seiten tragen / daß ers im Nothfall haben und brauchen kan / wann man Holz abhauen und Hütten machen / oder das Wildt zerlegen / oder sonst das Weidmesser / nach eines jeden Verdienst / auff 3. 4. 5. oder 6. Pfund auftheilen soll: Und sonderlich denen Gesellen / so die Feder und die Gelehrten versprechen und verachten / denselben Spinne seind und gram seyn / und ihnen übel thun / wie und womit sie immer können und mögen. Wie der fromme weise hochverständige Kayser Ferdinandus auch einen hatte / der nichts fondte / denn Prediger / Doctores / Schreiber und gelehrte Leute versprechen / derer doch kein Regiment / es sey hoch oder nit / mittelmaßig / oder wie es immer sonst seyn mag / entrathen kan. Da dem Kayser einest auff der Jagt ein Hündel Brieff und viel Sachen zusamen / ließ er sie dem Jägermeister überreichen / welcher denen von der Feder stets zu wider war / und höhnisch auff sie stämpfte / wo er immer konte / mit ernstem Befehl / er sollte ihm den Inhalt kurz darauf ziehen und anzeigen. Darauf sich der Jägermeister entschuldiget / er wisse nit den Sachen nit umbzugehen / weil er solches nicht gelernet. Auff diese Entschuldigung antwortet ihm der Kayser mit rechtem ernst / Ey so laß mir hinfort meine Secretarien und Schreiber unveracht und zu frieden: Ein Herr darff nit lauter Jäger und Reuter haben / er muß auch Schreiber und Gelehrte haben. Das war ein rechte kaysersche Ant-

wort / und weren etne drey / vier / fünff oder sechs gute / fetzte / derbe Pfund / mit dem Weidmesser sein waer gegeben / zur conformation und Besiegelung dieser Antwort / auch gut darbey gewesen. Zu deme so muß er auch in einer Hand einen scharpffen starcken Schweinsspieß haben / und mit der andern die Hundt leiten oder führen. Auch muß er allzeit Stricklein oder Koppeln / wie sie es nennen / umb die Schuftern gebunden / oder an den Gürtel hengendt haben / damit sie die Hunde abbinden oder loß lassen / wie es die Gelegenheit erfordert und geben will.

Der erste Ehrterschläger ist Hyberbius des Martis Sohn gewesen / sagen die Heyden: Aber der Altvatter Jacob als Wiltpret / da weder Mars oder sein Sohn waren. Es seyn blinde Narren.

Das VIII. Capitel.

Von den Jagthunden.



Es sind bey uns sonderlich und sarnemblich drey oder vier Arten der Hunde / Haushunde oder Forbergshunde / *canes domestici & villatici*, Viehehunde und Jagthunde. *Canes pastorales & venatici*, *κύνας θηροποιοί* / Aber die Jagthund sind wiederumb mancherley / dan es sind Spürhunde / *canes sagaces vel odorilequi*; vel *vestigatores*, die man nur darzu brauchet / dz sie das verborgene Wildt aufspüren / aufkundtschaffen / und mit ihrem Anschlagen anmelden. Welches von Poeten / *Ec odora canum vis* genennet wird. *Canes venaticos* nennet man die / welche die aufgespürte und herauf gejagte Thier verfolgen / und wann sie ein Wildt ertappen / fest halten / darnieder reißen / oder gar zu todt beissen / oder in die Nege jagen. Darnach so sind die Winde / die man nur zum lauff brauchet / daß sie gar schnell hinter dem Wildt her seyn / und dasselbige ergreifen.

Darnach seyn *canes domestici*, Haushunde / *κύνας ἐπιφυλάκται* oder *οἰκνοί*, die das Haus bewachen: Item / es seyn *Molossi*, oder *πορρυστικοί* grosse starke Schafrüden / welche bey den Schäfern auff dem Felde / und bey den Hürden liegen: Es seyn *Catelli*, Luffthündlein / *Polstethündlein* / die nur in den Stuben auff den Polstern liegen / und schlaffen / *κύνας δικοκυλάκια* sind sonst junge Hündlein.

Zum dritten / sind starke grosse behergte Rüden / als die Leithunde und Bluthunde / die ein Stück Wildes / es sey ein Schwein / Hirsch oder Beer / halten und das nider legen / und mans seines Gefallens schlagen oder stechen kan. Die man *canes Actronas* oder *Melosos* nennet / Englische Hunde / darzu man auch bißweil brauchet *Canes catenarios* Kettenhunde oder *Villaticos* Forbergshunde / oder Hirtenhunde / Schafrüden / oder Bawersrechtel. Item / es seyn *Rebhünerhunde* / die man *Perdicarios* oder *maculosos* nennen möchte / oder fündte. In den örtern gegen Mitternacht hats Hunde / wie die Wölffe / die spannet man an die Wagen / daß sie auff dem Eiß allerley den Leuten zu führen. Darnach so sind auch *Wasserhunde* oder *Schießhunde* / die man zum schießen der Endten / Schwänen / wilde Gänse / Leucher und andere Wasservogel brauchet / welche man *Canes villosos* nennet.

Die Spürhunde / *canes vestigatores*, dörfen nicht groß seyn / sondern mittelmaßig / und ist an der Farbe nit groß gelegen / sie sind Mäusefarbe / Schwarz / Sprenglicht /

Spürhunde

licht/oder roth/das gilt alles gleich / wann sie nur nicht weiß seyn / dann von weissen Spürhunden heft man n t sonderlich viel. Etliche halten von schwärzlichten Spürhunden viel / die schwarze Leber haben / und am Bauch und Füßen bäunlich sind/die hangende Ohren/ lengliche Schwenge/grosse Köpffe/breite Brüste/ lange Hälse/ glänzende Augen/ schwarze Rüffel / und starke Beine haben/da die fordern Beine kürzer dan die hindern seyn/ die über den Rücken fein flecht/ umb den Hindern fein breyt sind/und einen hohlen ledigen Bauch/ runde Füße und testiculos haben / und von Natur behende/wacker und munter seyn / und einen kurzen starken Rüffel haben. Es kan ein Hund eines Wildes Spur da es gangen/ über zwö/ 3. oder mehr Stunden / nach dem es vorüber ist/reichen. Spanische Hunde sind gemeinlich getrewe Hunde/die auff ihre Herren grosse Achtung geben/ und können die Rebhüner und Hasen geschwinde aufspüren/Aber zur Aufspürung des hohen Wildes sind sie nicht gut dann sie bleiben nicht in der nehe/ wie andere Spürhunde/sondern lauffen mit umbher/ dz man sie nit bald wiederumb ins Gesicht bekommen kan.

Das sind nit die beste Hunde / die in der suche etwas antreffen und lauffen deme nach / und bald wann sie wider ein ander stück Wilds sehen/das erste verlassen / und den andern nachlauffen / und weiter einen jeden nachjagen/das ihnen vorstommet. Sondern die auff eines stofsen/und bey dem selbigen allein bleiben / bis sie desselbigen mehlig werden/dann es heist / Qui binos lepores unam catonin hora , una quandoque carebit utroque.

Wer zwey Wildt auff einmal will jagen/
 Verumpt er eins/so mag er sagen:
 Er hab der Sachen genug gethan
 Und mag das andere fahren lahn.

Plumbus interius minor est ad singula sensus.
 Wer einmal viel verrichten soll/
 Der tan mehr alles vollbringen wol.

Darnach so sind tetzhunde/die man an Koppeln allezeit leihen muß/ Man nennet sich auch sonst Bluthunde Molossos, Hunde die auß Molossia seyn/oder auß Epiro oder Romania , da es gute grosse starke Hunde hat / Englische Hunde / die ein verwunder Wildt gar leichtlich finden und verrathen können : dann sie spüren seine Fußtritt auß/und bringen ihren Führer zu des Wildes Lager/oder ist es über ein Wasser geschwommen / so bringen sie ihn ans Wasser / und gebens ihm mit dem Schwanz und Rüffel zuwerfchen / das es alda durchgefragt habe. Wann diese Hunde alt / schwach und blind worden sind / so bringen sie ihren Leitter zu des Wildes Lager/durch den Geruch des Wildes/ den sie vom Winde und auß der Luft haben können.

Die Winde / wie wir sie nennen / und die (Hebraei ירמי זאזיר) werden zu den Hasen gebraucht/ Darumb heissen sie auch canes leporum , das sie denen im weiten freyen Felde nacheyln/und dieselben ergreifen/sind hohe lange (geschlancke und geleuffrige Hunde / die weite Schritt thun/und demnach ehe fortkommen können/dan andere Hunde/wie die auch inögen genennet werden/haben lange düre Köpffe/ glänzende Augen / geschlancke Beuche / sonderlich bey den Hinterbeinen/ lange glatte krumme Schwenge : Wiewol auch etliche auß Norwegen/und auß der Insel Thole gebracht werden/die gar rauch und zimlich lödicht sind/das sind nicht gute Hunde zur Spur/sondern alle in zu Schnelligkeit im lauffen.

Englische Hunde sind grosse starke Hunde / derer kan man ein theil zur Hirschjagt brauchen/die da schnell auß den Jassen/und stark am Leibe seyn/ welche aber sonst groß/stark/beiffig und behertzt seyn / die pflegt man zur Schwein/Wolffs und Beeren Jagt zubrauchen.

In India hats so fremdige Hunde/derer zweene einen Löwen anfallen/und so hart halten sollen/ das sie sich ehe zu tode lieffen schlagen/ ehe sie den wieder gehen lassen : So schreibet Strabo/dz ein Indianischer Hund einen Löwen inder legen/und bey der Rehlen ersticken solle.

Man schreibet von Taconischen und Albanischen Hundten/das sie sonderlich groß/ behertzt/ und stark seyn sollen/allein kein klein gering Thier greiffen sie an. Die Historici melden / das dernal eins der König in Albania de Alexandro Magno einen trefflichen grossen Hund gesand/und verehret habe/welcher dem Alexandro gar wol gefallen / hat ihn auch alsbalde mit Beeren und wilden

Schweinen zusammen gelassen / aber der Hundt hat sie verachtet/und sich an sie nicht machen wollen. Dieses hat dem Alexandro verdrossen / der hat ihn baldt todtschlagen lassen. Da dieses der König in Albania erfahren/hat er ihnen einen andern gesandt und gebetten/ er wolle ihn mit grössern und stercken Thieren Hantieren lassen/dann was weren Beeren und Schweine gegen seinen Hundten ; So hat Alexander einen grossen behertzten Löwen / und einen starcken Elephanten zu gleich auff den Platz zu ihm bringen lassen/ die hat der Hundt bald alle beyde zugleich erlegt unter sich geworffen und umbgebracht.

Also sagt man auch von der Insel Corsica / das die treffliche wilde behertzte starke Hunde haben soll.

Wie man die Hundt zur Arzney brauchen soll / Besuche Sixtum Platonium part. 1. c. 9. Es sind auch Leute die ander Thier zu Jagthunde brauche. Gesnerus schreibt / dz der grosse Cham in der Tartarey viel grosse starke Löwen halte/die er zur Jagt brauche/wegen ihre stercke/spur und witterns/wie dann auch die Luchse.

In Oesterreich ist ein Mann gewesen / der hat wie ein Hund bellen / und auß der Jagt den schwindesten Hundt gleich lauffen können.

Dieses ist bey den Boldern Troglodiren genant/gar gemein gewesen/dann sie haben ein Wild erlauffen/ fangen und auffressen können. Besuche C. Plinium secundum part 2. c. 40 und 41. Wer Hunde hat/ der samble ihm Album Graecum weissen Hundsdreck. Gebe den Hundten Beine oder Knochen zu essen / davon bekommen sie dieselbigen Sachen / dann solcher in den Apotecken auch seyn Gelde gilt/ sintemal er zur Arzney gebraucht/ doch werden solches die Jäger nicht gerne thun wollen/dann sie haben lieber Hunde die scharpffe Zähne/ dan die stumpffe haben.

Wann ein Hundt Neudig wird/So gib ihm klein gestoffenen Schwefel auff ein Brodt zu essen. Besuche von den Hundt weiter lib. 12. c. 146. J. c. 10. dieses Buchs.

Das IX. Capitel.

Wie man junge Jagthunde halten und auffziehen soll/und wie man sie zum Jagen gebrauchen soll.

Man gute Jagthunde haben/so muß man sie von guten Hündinnen ziehen / da heist es Fortes creatur totibus & homis. wie die Mutter/also auch die Kinder. Allein die Jungen muß man nicht zu andern Müttern bringen/sondern sie ihre eigene Mütter / die sie geworffen/faugen und ernehren lassen. Alle junge Hündlein werden blind geböhren / und je mehr ihr auff einmahl geböhren werden/je langsamer sie sehen können. Doch sehe sie vor dem siebenden Tag nicht : Man sagt/wann ein jung Hündlein geböhren wird / so werds den neunten Tag sehend : werden ihr zwey geböhren / so werde sie den zehenden Tag sehend/und also fortan / so viel Tage über neune/eins geböhren wird / so viel Tage bleiben sie auch länger blind. Und unter denselbigen hat auch die Mutter allezeit das am liebsten/das zum ersten sehend wird / das trägt sie auch immer erst zu Bette. Summa summarum/die treuesten Thier der Mensch seynd Hunde und Pferde. Licet Dylorata, wird das Würmlein genandt/das de Hunden auß der Zungen wächst und sitzt. Das soll man ihnen von der Zungen wegbringen / das sie nit tolle werden/oder ein grauen bekommen.

Wann sie eine Woche oder etliche alt seyn / muß man sie von der Milch abgewehnen/und doch innen haltē/das sie Brodt essen lehrnē/ dan das ihre beste und gesundeste Speise. Man muß sie auch nicht zu satt machē/ noch zu sehr außhungern/sondern das mittel haltē/das sie nit zu groß oder schwerleibig werden : Auch wollen sie allezeit ein gut Lager von Stroh haben/das gehört ihnen auch. Wer gute Jagthunde haben will/ der muß sie / so baldt sie von ihrer Mutter entwöhnet sind / zur Jagt eines gewissen Wildes gewehnen/es sey nun zu welchen es einer gerne will haben/zum Hirsch/Hasen/ Füchsen/ Dachsen/Schweinen/te. Desselben Wildes Blut/muß man ihnen balde mit unter die Suppen mischē/ die man ihñ zu esse gibt/wann sie von den Müttern abgewöhnet seyn. Will man sie zu Rebhünern gewehnen/so gebē man ihñ das Herze/die Eyngeweide und das Haupt der Rebhüner zu essen. Dadurch gewehnen sie an dieselbigen Thier/ und

Albanische Hunde verehret den dem Alexandro Magno verehret.

Leithunde.

Windthunde.

Englische Hunde.

Indianische Hunde.

Taconische Hunde.

und lassen ihrem Spur allein nach / und lassen die andern Thier bleiben.

Wann man sie auff die Jagt fuhret / so muß man ihnen nichts zu essen geben / so sind sie desto leichter zu laufen / und desto begieriger zu fangen / dann sie hoffen davon auch etwas zu genießen / wie man dann ihnen auch gemeinlich etwas pfleget darvon zu geben / wann sie gefangen haben / als nemlich die Eingeweide / oder man tüncket Brodt in die Farbe / und gibts ihnen zu essen / daß sie folgendes desto williger seyn.

Jagthunde sollen gewisse Knechte haben die sie führen.

Es ist auch gut / daß die Jagthunde gewisse Jungen oder Knecht haben / die sie allzeit leiten und führen / dann die kenne sie / haben sie lieb und folgen ihnen desto lieber. So ist es auch den Hunden gut / daß sie bißweilen übet / und läßt sie über Ströck und Stein / und andere scharffe / rauche örter laufen / wann sie gleich fein Wild zu suchen haben / dann hierdurch werden sie lustig / und bekommen harte Füße / und werden vor Müßiggang nicht faul und träge zum suchen oder zum laufen / und ist ihnen immer besser / man lasse sie über Berge und Hügel laufen / dann auff einem freyen flachen Felde. Daran kan man einen Jagthundt erkennen / wann er in der Hitze nicht auß der Jagt entlaufft / sondern bleibt in seiner Suche / und Jagt beständig.

Jagthunde zu erkennen daß sie gut seyn.

Einen guten Spür- oder Suchhundt / erkennet man daran / wann er an dorren und freyen örtern / da die Sonne hin scheint / wann der Mittagswind oder Südwind wehet / das Wild spüren und finden kan. Item wann er nur einem stück Wild allein nachjagt / dann es sind nicht güte Jagthunde / die da nachfolgen / allem was ihnen fürkompt. Daß ein Hund harte Füße hat / kan man daran merken / wann die nicht bald hinken / wan sie über Berge und uneben hart rauch Erdreich gelauffen seyn.

Jagthunde darumb sie Halfbänder haben müssen.

Es müssen auch die Jagthunde sonderlich die Winde und die Leirhunde / umb die Hälse ein Bandt mit einem Ringe haben / dadurch man die Leirriemen stecken / und sie daran führen kan. Es müssen aber dieselbigen Halfbänder nit hart und scharff seyn / sondern fein weit und weich gnug / daß sie ihnen die Hals nit drücken oder reiben und wund machen. An den Leirriemen müssen dhßen und eyserne Schlingen seyn / dz man zweene Spürhunde zusammen koppelt / und mit einander führen kan / biß man zur Jagt stelle kompt. Die Lauffhunde oder Winde fuhret ein Jäger an reimen / die durch den Ring des Halfbandes gesteckt sind / entweder einer allein / oder drey mit einander : und werden solcher etlicher hin und her nit gar weit von den Rehen disponiret / und an sonderliche Orter gestellet / da man vermeinet / daß ein stück Wildes etwa hertommen möchte / daß sie das Wildt vollen hin ein in die Rehe schrecken und fagen / daren sie sonsten nit gerne wolten / wann sie der Rehen gewar worden. Damit aber das kommende Wildt solche Leute mit den Hunden nit sehen oder innen würden / und dertwegen wieder zuruck sprellen mag / so pflegt man ihnen hübsche Hütten von Laub und Essen oder Zweigen der Bäume zu bawen / darinnen sie sich mit den Hunden verbergen / darauß sie auch hinder sich und auff beyden seyten sehen können / wann oder von wannen das Wildt hertommet / und wann nun das vor ihren Hütten vorüber ist / so treiben und schleichen sie es vollend mit Gewalt in die Rehe. Solche Hütten machet man vor die Rehe / nit allein im Walde / sondern auch wohl herauß in dem freyen Felde / nit allein umb der Knechte und Hunde willen / daß sich die drinnen verbergen / sondern auch umb der Herren und guten Freunde willen / welchen man zu gefallen oder zur lust eine Jagt hält / es sind nun Manns oder Weibes personen / daß die darinnen unter den kühlen Schatten sitzen / und die lust und Freude mit ansehen können. Wann man aber dieselbigen Hütten bawet / so muß man fleißig Achtung auff dieESTE und und Zweige haben damit man die Hütten beleet / daß sie nicht umbgethret auffgelegt werden / dann daran kan ein stück Wildes bald den Betrag merken / und zu rücke springen. In der Hütten muß man gar stille seyn / dann das Wildt recket die Ohren empohr / und höret gar leisam / und siehet offft bey der Hütten / und höret ob jemandt drinnen ist. Die Lauffhunde muß man nicht los lassen / auch nicht ehe schreyen / es sey dann / daß biß stücke Wild zuvor für der Hütte vorüber sey / und zu den Rehen zu lauffe.

Hütten vor die Rehe zu machen.

Es trägt sich auch offft zu / wann ein Stück vor die Rehen kommet / dz es zu rücke springet und nit hineyn will /

sondern läufft widerumb zu rücke / und von hinten immer wieder davon / drumb muß ein Jäger einen guten Spieß bey sich haben / daß er ihnen begegne / und es mit Gewalt forttreibe.

Von den tollen Hundesbiß ein gut stück auß dem C. Plinio secundo lib. 25. c. 2.

Nim die Wurzel von den Hambutten / wasche sie Zolle rein / stosse sie fein klein / und nim sie in Milch eyn / wann dir gleich darvon eckelt : diesen biß hat man vor etlichen Jahren nicht curiren können.

Von dem Hundesdieben.

Die Hundesdiebe speyen auff Brodt und werffens den Hundesdieben Hunden vor / so lauffen sie ihnen nach. Etliche liegens auch unter die Aehren / beschwitzens und gebens ihnen zu die Hunde essen. Etliche nehmen Haar vom Halse des Hundes / und stellen pflocken sie in Tusch / so sollen sie den Hundesdieb nit verlassen / Aber hüte dich / mein Pferd schlägt dich. Du sollst manchem Fürsten einen Hund stehlen / er bezahlt dir den Diebstahl übel / lest dir einen Hund auff die Waden oder Stirn brennen / daß mustu darnach auch davor haben. Drumb euffere dich des Hundesdiebens / wie du immer kanst / dann du kanst mit diesen Künsten oder Kundschäften in große Noth kommen : und dein Handwerk lohnet übel dann Stehlen / dann solche Leute werden offft baldt in den Lehrjahren weg gehangen.

Es kan ein Hund vierzeihen / bißweilen auch wol fünfzig und zwanzig Jahr alt werden.

Das X. Capittel.

Zu welcher zeit man Jagen solle / und von der Spur.

Es muß ein Philothenus / Jäger oder Liebhaber des Wildes / auff die Zeit der Jagten achtung geben / dann Jagen ist nit allzeit gut / und ob gleich Jagen allzeit gut were / so ist doch das fangen nit allezeit dabei dan Jagen und nichts fangen macht betrübte und hungerige Jäger.

Erstlich muß man nicht Jagen wanns regnet / oder sonst böse ungestümme Wetter ist / dann dieses hindert die Hunde an der Spuhr / die können sie nicht gewisse haben / wann solch Gewitter ist : wanns regnet / und die Hunde in der Suche an die Stauden oder kleine Bäumelein stossen / so fällt ihnen das Wasser in die Ohren und hindert sie / daß sie nicht hören können.

Darnach muß man auch auff die zeit des Jahres achtung geben / Im Sommer muß man gar früh vor Tage die Jagt bestellen / und muß die Jagt über Mittag nit wehren / dan nach Mittag nimmet die Sonne die Spuhr hinweg / dz die Hunde nicht mehr suchen oder finden können. Die Sudwindische oder Mittagische Gewitter sind noch ärger. Dann sie benehmen den Hunden mit ihrer Feuchtigkeit dem Geruch / wie dann auch der Thaw und Plazregen thut. Aber die von Mitternacht sind gut / wann sie fein lauter / hell und klar seyn / Die Zeitzeit wird die Zeit von Johannis biß auff Michaelis genandt / da ist das Wild am besten / so wol auch die Hütten : Aber nach Michaelis beginnen sie wieder geringe zu werden.

Jagt wann sie nit gut.

Jagt zu welcher zeit des Jahres sie gust ist.

Von Leoparden.

Der Leopard / oder Parderthier / soll ein herlich Thier zur Jagt seyn / wird ad exultetio Leonis und Pardi geböhren / es ist etwa eines zimlichen Hundes groß / in Hircania findet man sie. So sind Sprecklicht / sehen schier wie die Katzen / es murrer auch wie die Katzen / sind etwas schwärzlicht. Es kan ihm fein Thier entlauffen / wie schnell und stark es auch immer ist.

Leopard soll ein herlich Thier zur Jagt seyn.

Es soll so schnell lauffen / oder viel mehr springen / als wann es slöge / und ist ein grimmig Thier / wird gleichwool an einem Riemen in die Jagt geführet / mit den andern Hunden.

Kayser Rudolphus Secundus hat Anno 1604. zu Prage im Löwenhaufe eines gehabt / das Junge gehabt. Ich glaube daß es also gewehnet wird : Besiße Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 65. Sebalt. Munster. Cosmograph fol. 1363 de Hircania, Pardus und Leopardus sind zweyerley. Besiße Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 65. & 81. Habacuc 1.8. Jahre (der Calbeer) Rosse sind schneller dann die Parden / so sind sie auch beßziger dann die Wölffe des Abends. Es hat jungen / und wann man damit jaget / muß man allezeit Fleisch mit hinauf nehmen / damit mans wieder zu sich locket / wann mans hat lauffen lassen. Besiße C. Plinio. Secundum deutsch zu Franckfurt am

am Meyen 1584 getruckt. lib. 2. c. 17. Etliche haltens vor
eins/es hat sonst Spreckeln wie ein Tiegertier. Es
schreibet Bernhardus Breytēbach / daß zu Alexandria
in Egypten in seiner Herberge ein grümmiger Leopardus
an einer Ketten gelegen.

Wann ein Hund rüudig wird.

So gib ihm Butter und Brodt oben mit Schefen
oder Scheben/die von dem Flachs abfallen / wann man
ihn brechet/betrewet zu essen. Zu Hofe da es viel Hunde
hat/bäcket man solcheyn Hundeyn ganze Schefen Brodt/
und gibt sie den Hundeyn zu essen / wann sie rüudicht wer-
den/darvon vergehet es ihnen. Besihe kurz zuvor im 8.
Cap. am Ende.

Wann ein Hundt viel Flöhe hat.

So nim Wermut/seude sie im Wasser / wasche ihn
damit über den ganzen Leib/so vergehen sie.

Im vollen Monden ist auch böse Jagten / dann der bes-
nimpt den Hundeyn auch die Spur/und die Hasen haben
des Nachts ihr sonderliche Lust bey den Mondenschein/
dann da spielen sie miteinander/springen und lauffen hin
und her/daß die Hunde ihre Tritt und Fußstapffen nicht
so eigentlich mercken/und gewislich haben können / son-
derlich wann ein Fuchs über die Spuhr gehet.

Im Ienken oder Frühling sind die Hasen des Abendē
mit Regen gut zu fangen/so wol auch die Hirschen / die
umb dieselbige Zeit ihre sonderliche lust haben / wie im
folgenden Capitel weiter wird gemeldet werden.

Man fan im Winter auch wol umb den Mittag eine
Jagt halten/sonderlich wann Schnee ist / allein wan die
Sonne herauff kompt/und sich die Kälte lindert / so kön-
nen die Hunde die Spuhr nicht mehr gar wol riechen.

Xenophon hält dafur/wan der Winter ohne Schnee
ist/so könne man dem Wild übel nach spühren / sonder-
lich wann der Windt von Mittag her wehet: Wan aber
der Nordwind von Mitternacht wehet / und es alsdann
auch mit schneyet / so könne man wohl nachspühren / wo
das Wildt seyn müsse.

Wann es viel nacheinander schneyet/und der Schnee
die Erde bedeket/und ein starker Windt den Schnee hin
und her wehet / so verwehet er die Tritt und Fußstapffen
des Wildes/dz man ihm auch nicht nachspühren kan.

Drumb wann es von Mitternacht an bis auff den
Morgens nicht schneyet / so kan man die Spuhr des
Wildes gar wol haben. Wann ein Thaw oder ein Reiff
des Nachts oder gegen Morgens fällt / der soll den Hun-
den die Spuhr gar sehr nehmen.

Im Ienken oder Frühling / wann sich die Kälte lin-
dert/können die Hunde leichtlich auff die Spuhr komme/
und ein Wildt leichtlich außspühren! Jedoch / ehe die
Blumen auß der Erden wachsen / dann die können mit
ihrem Geruch die Hunde in der Spuhr irre machen.

Des Sommers Hitze nimpt die dümste der Erdē weg/
daß die Hunde alsdann nit wol riechen oder spühren kön-
nen. Im Herbst habē die Hunde eine richtige Spuhr/dan
da sind alle Früchte vom Felde weg/und wird alles Graß/
und alles was im Walde ist/gar bleich/wie dann auch die
Blumen / und andere wolriechende Kräuter / drumb ist
umb dieselbe zeit die beste Spuhr.

Im Winter und Sommer sind die Tritt des Wildes
gemeinlich gerade und richtig / aber im Ienken und
Frühling nicht also/sonderlich die Wolffstritt. Dann
der Wolff ist ein gesellig Thier / und ist im Ienken und
Frühling lustig und frölich/ und springet mit seiner Ge-
sellschaft hin und her/und turbirt die tritt/oder macht sie
ungewis / daß die Hunde nicht eygentlich wissen/ wel-
chen sie folgen sollen.

Es sind mancherley Fußtritt der Thier/etliche gesche-
hen mit Klawen/etliche werden durch den Geruch gefun-
den / etliche geschehen im vollen lauff / etliche führen die
Hunde zum Lager der Thier. Ein Hase weiß wol/dz man
ihn im Winter im Schnee leichtlich außspühren kan/
wann man nur seinen Tritten nachgehet. Drumb thut er
auff die letzte drey grosse lange sprünge/ ehe er zum Lager
kompt/daß er den Jäger irre macht im Spühren.

Auff glatten schlechten örtern / ist der Geruch schlecht
und gering/vergehet bald wieder/und werden die Hunde
auff denselben örtern mit Spuhr offte betrogen. Wie dan
auch in den örtern/da es viel Staub und Sand hat. Dan
der Sonnen Hitze pfleget balde alle Feuchtigkeit zu ver-
zehren und wegzunehmen / in welcher aller Geruch des

Fußtritts sonst vornembli- h ist und steck. Hinwieder-
umb aber in denen örtern/da es viel Kräutlich und Graß
hat/und viel Gesträuch oder Gestäude/daran das Wild
im Gang oder lauff rühren muß/und austrecket/da kön-
nen die Hunde gute Spuhr haben/ dan da tretten nit al-
lein die Thier mit de Füßen auff die Erden/ sondern rüh-
ren auch mit den Schenkeln / Bäuchen und Köpffe mit
an die Stauden/und an das Gehecke und läst also einen
grossen starken Geruch hinter ihme. In finstern Wälden
und Dertern /die mit vielen Bäumen umgeben sind/
bleibet der Geruch auch fein beysammen. Wann ein
Spührhund über das Lager eines Thiers kompt/ da hält
er sich mit dem spühren länger auff/dann in der spuhr der
Fußtritt.

In der Gasse und Herbst ist das beste Wild schieffen/
sonderlich des Geflügels / wilder Gänse / Endten /
Schwanen/Kranich/ und dergleichen / dann zu der Zeit
fliegen sie weg/und kommen wieder / darnach verbirget
sichs im Frühling / leget Eyer und brütet / so bekömpt
mans selten zu Gesicht/were auch schade / daß man sie
alsdann schieffen solte.

Es ist ein Wind/den die Lateiner Favonium heissen/ Wildt wenn
Die Griechen *Ευρον*, quasi *Εωφρον*, die Teutschen den
Westwind nennen / der wehet von dem Theil des Him-
mels / in welchem die Sonne zur Zeit der *aequinoctio*-
rum, das ist / wann Tag und Nacht einander gleich ist/
das ist das ärgste Jagten. Dann da wird die Luft zum
meisten vermischet und in einander gemenget / und ist ein
zmalicher langwehrender Wind / und wehet gar unten
auff Erden her / daß die Hunde keine Spuhr haben könn-
en.

David der alte Jägermeister/muß sehr bey Nacht ge-
lagt haben / wie dann auch sonst der Jäger Brauch ist/
daß sie balde nach Mitternacht auff seyn/und ihre Hasen
Neze auffstellen. In grossen Jagten stellet man woll ein-
nen Jagt drey od. vier zuvor / wann man hoch Wild die
Menschen fahen will. Des Nachts gibt sich das Wild
auf den Wälden herauf wie die Erfahrung zeuget oder
gibt/und David. Du H. Er. spricht er / läst ist Brunnens-
quellen in den Gründen / daß die Wasser zwischen den
Bergen hin stießen / daß alle Thier auff dem Felde trin-
cken/und das Wild seinen Durst lesche. Du lässest Graß
wachsen für das Viche / die hohen Berge sind der Gem-
sen Zuflucht/und die Steinflüsse der Caninichen. Du
machest Finster auß/daß Nacht wird / da regen sich alle
Thier/die jungen Löwen die die da brülle nach dem Laub/
und ihre Speise suchen von Gott. Wann aber die Son-
ne auffgehet/heben sie sich davon / und legen sich in ihre
Löcher. Psalm. 104. v. 21.

Das XI. Capitel.

Von den Hasen.



Der Langohr oder Hase (Hebr. Arnehet, *μαγός*, Hase ist ein
lepus, die Jäger heissen ihn Meister Werten) seiner lieblich
Narheit halben/ ist ein lieblich angenehmes Thierlein/ Thierlein,
das einem Menschen eine lust und Freude machet/ man
suche es oder finde es/es lauffe von ihm selber/ oder wer-
de von jemande gejaget/so sihet man alzeit seine lust un
Freude daran. Dann alle andere Thier werden mit Ge-
fahr gefangen/aber ein Hase schadet niemand. Auff den
Füssen ist er so behende und schnelle / daß man frenlich
bekennen und sagen muß / daß er von Gott zum lauff-
sen sonderlich erschaffen. Darumb hat ihm auch Gott
die

Hunde wo
sie gute spur
haben.

Hunde so
rüudich/zu
heilen.

Hunde die
Flöhe zu
vertreiben.

Hasen und
hirsche/
wen sie mit
Regen gut
zu fangen.

Fußtritt
der Thier
sind man-
cherley.

die fordersten Beine fürze geben / dann die zwey hintersten / und darzu einen fürzen Schwanz / dz er desto schneller lauffen und den Hunden entwerden kan: Sonderlich gegen Berge an / dan gegen Berg unter wird ihnen das lauffen schwer und sawer. Drumb heist er lepus quasi levis. das er auff den Füssen schnell und leicht ist. Isidorus saget / alle schnelle Thier seynd fürchtam und wehrlos.

Salomon sagt in seinem Prov. c. 30. 26. Lepusculus plebs invalida quae collocat supra petram cibile suam, Luch, reddiret Caninichen. Nun habe ich gleichwol die Hasen auf den Felsen nicht gesehen / und wenn sie darnach viel lauffen wolten / so würden sie die langen Ohren wenig helfen / Es ist aber besser / das mans reddere Formicæ populus non fortis. & tamen habent in petra cubile suum, seu præcisionem, incisionem suam, quod collecta præcitant, ne rursum enascantur.

In V. Vallis (Valesia pars Helvetiæ) hats grosse und kleine Hasen. Münsterus Cosmogr. In Spanien hats eitel kleine Hasen / aber grosse Rehpüner.

In Islandt hats eitel weisse Hasen / und sind da wolfeil / umb ein Dächtigen oder um drey Schilling kan man einen bekommen / die recht islandische Hasen werden im Winter weis / die aber auß Littaw / wan alle Wasser gefroren seyn / hinein in Islandt lauffen / bleiben allweg grau / welches zu verwundern / sie verwandeln ihre Haar nit / sind auch besser dan die Islandische Hasen.

Ein wunder Ding istis von den Hasen / Er gebieret / er mehret / und wird wiederumb tragend / dann wann er ein junges Haslein im Leibe / damit gehet er schwanger / das bereits über und über an seinem ganzen Leibe behaaret / oder mit Haaren bewachsen ist : Darnach so hat er noch ein junges Haslein im Leibe / das nicht behaaret / sondern gar nackt und bloß ist. Darnach so hat er noch eins im Leibe / das erst angefangen zu seyn / und aber ein anders / das noch nicht vollkommen ist. Dis befinden die Jäger also in der Hasenjagt.

Ein Hase hat ein schwach Gesicht / und wan er schläfft / so hält er seine Augen offen / daher das Sprichwort kommen / Sie schlaffen nicht alle die die Augen zu haben. Drumb hat ihm Gott desto längere Ohren geben / das er desto baß und ehe hören / und mit den Ohren die Fliegen und Mücken von den auffgethanen Augen abtreiben soll. Er hat auch rauche Füße / das er unten das Fleisch nicht weglauffe. Es sind aber mancherley Hasen / etliche seyn groß / etliche seyn klein. In Islandt und in der Moscov hats auch weisse Hasen. Es halten auch etliche die Caninlichen / derer es in Engelland und Hispanien viel hat / vor eine sonderliche Art der Hasen / die mit den Füssen unter die Erde graben / und in den löchern der Erde wohnen / sie sind gar fruchtbar und haben viel Jungen.

Von der Hasen Geburt schreibet und saget man wunderliche Ding / ein jeder Hase soll zugleich Männliches und Weibliches Geschlechts seyn / drumb schreibet man das sie ohne Männlein gebahren sollen. So istis gar ein fruchtbar Thierlein / dann weil es ein junges auffzuecht / dieweil gebets mit einem andern schwanger / wie zuvor gemeldet / Es zerstreuet aber seine Jungen an viel örter / das sie vor den Jägern und Füchsen desto sicherer seyn. Sonsten sind die Hasen nützlich und dienstlich zu essen / zur Kleidung und zur Arzney.

Zu essen / dan man isstet / wans recht zugericht / und wol gespicket / gebraten und in Pfeffer getocht / mit lust. Wie auch Martialis sagt / Inter quadrupes gloria prima lepus lib. 13. Der Hase ist das beste Wildpret unter allen vierfüßigen Thieren. Doch ist Hasenfleisch im alten Testament verboten. Im 3. Buch Moses am 11. Cap. sagt Moses / die Caninichen / Hasen und Schwein / die sollen dir verboten seyn / dann die soltu nicht essen / noch ihr Aß anrühren / dann sie sind unrein. Wir sind aber nun des alten Testaments los / und brauchen unser Christliche Freyheit auch in diesem Fall billich. Es hats aber Gott darumb verboten / dz es nicht so gar ein gesundt Fleisch ist / wie hernach weiter soll angezogen werden.

Es wollen etliche Medici / das Hasenfleisch gesessen / soll einen Menschen schön machen / wie Johannes Langius schreibet / Epist. 66. fol. 384.

Zur Kleidung ist sein Fell gut / dann wann mans

erbet / so kan mans zum Brustlagen brauchen / oder sonst mit andern Belzwerk unter füttern.

Was aber die Hase in der Arzney vor nutz und frommen bringe / das siehet man in Sexto Platonico. im Theil von den Thieren / Weidvieh und Vögeln / cap. 2. Dann sein Gehirn ist gut vor das zittern der Glieder / wann mans dem Krancken im Wein zu trincken gibt : Wann man den kleinen Kindern das Saanfleisch mit gesottten Hasenhirn salbet / so wachsen ihnen die Zähne ohne Schmerzen / wie Plin. schreibet.

Ein Hasenlunge auffgelegt und auffgebunden / heilet wunderbarlich das Augenwehe. So einer erfornne und auffgeriebene Füße hat / so zerstoße er die Hasenlunge / streich sie auß ein Tuch / und lege sie über die Füße.

Wer einen Dorn im Fusse hat / der binde Hasenhaar drauß / die ziehen ihn auß / wann man die Haar oben auffgerade gegen dem Stiff oder Dorn bündet / so zögen sie den Dorn durch den Fuß hindurch.

Ein Hasenbalg über demene Hofen angezogen / ist bewehrt zu bösen Weinen / dieselbigen zu heilen.

Man pfleget bißweilen ganze Hasen zu brennen und zu pulverisieren / und zur Arzney zu brauchen / bißweilen aber nur die Haar davon / das nennet man leporæ combustum, und pilos leporis combusti. Es sollen auch die Jäger von den Hasen auffheben / das Gehirn / das coagulum leporinû, Hasensprung / Fel leporis, die Hasengall / als welche alle zur Arzney können gebraucht werden.

Ich mag nicht alles auß dem Sexto Platonico hieher schreib / wer es haben will / der lese es am gemelten Orte. Aber fürzlich davon zu sagen / dienet eines jungen Hasen Herz vor das viertägliche Fieber / vor die hinfallende Seuchte / für Bliddigkeit der Weiber / und für die Mutter. Hasengall ist gut vor finstere und tuncle Augen / und für den Schwindel.

Hasen Nieren sind gute wider den Stein und für Spinnenbiß / der Magen vom Hase ist gut für das aufffallende Haar / die geronnene Milch im Magen / vor das Ohrenwehe / und für den Bauchfluß der Kinder / wie dan auch die getochte Leber vom Hase.

Rhazes schreibet / das Hasenfleisch ein schwärzlich / sprödde und schwer Geblüte mache / welches man sonst scharam bilem nennet / und sollen dasselbige fette Leute essen / die gerne wolten was dürrer un magerer seyn / wans wol getocht wird / so nehrets wol / aber es dienet sehr zu heund Verstopfung der Leber und Milz / und schadet der Lunge. Je jünger die Hasen seyn / je besser und gesunder sie seyn / Item / wann die Hasen fett sind / so seynd sie auch einem gesund zu essen.

Besiehe weiter Plin. lib. 8. cap. 55 Barthol. Anglic. lib. 18. c. 66. Gell. lib. 16. c. 6.

Ein Hase brauchet im lauff nit alle seine kräfte auf einmal / sondern laufft nur so sehr / das er allein den Hunden entweder. Können sie aber ihm nahe auffs Fell oder auß dem Halß / so ermahnet er sich un wendet alle seine kräfte auß lauffen / dz er ihnen auß dem Gesicht töme. Wann er weit vorlömpf / so lauffe er auß ein Berglein / siehet auß den hinter Füßen / und siehet wie ihm die Hundt nachlauffen.

Wo sie geboren und auffwachsen / da seyn sie am liebsten / und bleiben gerne da / dann sie haben ihre Geburtsstelle lieb / drumb heist man etliche Sandthasen / die im sandichten Ortht geborn seyn. Etliche Wasserhasen / die in den Pfülen und Lüchen gebahren seyn / die sind gemeinlich schnell auß den Füssen. Etliche sind Feldhasen / die im flachen seynen Felde wohnen : Etliche sind Berghasen / die auß den Bergen wohnen / die sind nicht so gar schnell zu Fuß / wie die so auß dem flachen Felde wohnen und erzogen seyn. Ehe sie setzen oder lagern / so verwirren sie den Hunden die Spuhr / und wann sie der Schnee verrathen kan / so machen sie die Hunde und Jäger irre mit ihrem Sprunge.

Man kan sein Lager balde finden / dann wo er aufffähret / und fortläufft / da hat er gemeinlich sein Lager. Dan ger leicht er gräbet mit den Füssen ein länqliche Grube / darein zu finden / setzt er sich mit seinem Leibe nach der Länge / und ob er gleich einmal auß dem Lager auffgestörbert ist / so findet er sich doch hernachmals wieder hin / und da ist er alsdann allezeit anzutreffen.

Wanns kalt ist / so legen sie sich außs freye Feldt / wann hize ist / so legt sichs unter den Schatten / wann der

Hasen in Islandt sind weis.

Hase hat ein schwach Gesicht.

Hasen sind mancherley.

Hasengeburt wunderbarlich.

Hasen waren im alten Testament zu essen verboten.

Hasenlunge wo zu sie gut.

Hasenhaar Krafft und Wirkung.

Hasenberg und Hasengalle / wozu sie dienen.

Hasen haben ihre Geburtsstelle lieb.

Hasenlager leicht zu finden.

Lang

zeitig oder Herbst ist / so ligts gern an kaulichten ortern / da ihm nicht zu warm ist.

Im Merzen und Aprill halten sie sich zusammen / das sie junge zeugen / auff den umbgeackerten Eckern liegen sie gern in den Jahren / und wo man einen findet / da ist der ander nicht gerne weit davon. Des Tags sizet in den lägern und schlaffe immerdar / des Nachts lauffts und springets umbher / und treibet viel närrischer Posien miteinander / daher man jezo Hassen auch die halbe Narren nennet / und im Sprichwort sagt man / wann er einem Hasen so ähnlich were als einem Narim / die Hunde hatten ihn vorlängst zerrissen und aufgeessen. Ein Hase und ein Kage werden beyde zehen Jahr alt und nicht viel elter / Ein Esel 30. Jahr. In India essen etliche Leut die Kagen.

Besiehe Varronem lib. 3. de re Rustica cap. 12. vott den Leporarijs. Plin. 2. German. part. 2. cap. 55. 56.

Das XII. Capitel.

Von der Hasenjagt.

Hasen werden auff mancherley weise gefangen Hasen mit den Habichte zu fangen.

Es werden die Hasen auff mancherley Weise gefangen / mit den Habicht / mit Winden / mit Netzen / mit Schleuffen / mit Fallen / Brettern oder Hurden / wie es etliche nennn / sie werden auch geschossen.

Wann man mit dem Habichte im Felde reitet / und treibet einen Hasen auff / so scheust der Habicht / den man auff der Faust führet / balde nach dem Hasen / und schlägt ihm ein Bein in die Haut / das ander in die Erde / und hält ihn also. Oder häwet ihn mit dem Schnabel durch die Hirnschale. Das ist ein sehr lustig Weidwerck / wer recht damit kan umbgehen.

Es sind aber mancherley Habichte / aber die besten zur Hasenhezung / das sind die Hasen Heyer / Aquila Valeria genandt / *μικραϊακτ* , *λαγοφοσ* , id est, leporaria, genandt / oder des Hasen todts darumb das der allein zur Hasenjagt gebraucht wird / Ist nicht sehr groß / hat eine schwarzlichte farbe / und ist stark von leibe. Man braucht auch die Hasen Heyer oder Ahsgeyer darzu / die können gewaltig die todten Ahz zuvor spüren / dan sie können sie zwey oder drey Tage zuvor riechen / und steigen zweene oder drey Tage zuvor an denen ortern umbher / da Ahz hinfommen soll.

Hasen wie sie mit Winden zu fangen.

Item wann man hezen reitet / so führet man zweene Winde an einem Riemen / und reitet im freyen Felde umb her / sonderlich auff den Eckern / die geackert seyn / und sihet / wo sie etwan in den Jahren oder sonst in ihrem läger liegen. So bald man einen ansichtig wird / so wirfft man sich mit dem Klöppler oder Jagerosse herumb / läst die Winde los / und halt ein Geschrey / dardurch die Winde an den Hasen gehetz und gebracht werden.

Wann diß geschrey der Hase höret / so stehet er von dem läger auff / und gibet die flucht / dan eylet in die Winde nach / und fangen ihn. Wisweilen ordnet man einen mit einpar Winden auff die seyde / da man meynet / das der Hase hin lauffen wird / der sendet ihm seine zweene Winde auch entgegen / die ihn leichtlich bekommen / nach dem Sprichwort : Viel Hunde seynd der Hasen todts. Man hat auch etliche Hunde / die ander Hundt antreiben und weg berissen / die das gefangene Wild zerrissen und auffessen wollen / und bewahrens vor ihnen biß die Jäger kommen. Etliche sind auch gewöhnet / das sie das gefangene Wild den Jäger zutragen. Solche Hunde müssen beylich seyn / und andere müssen sich vor ihnen fürchten / und muß der Jäger nicht schlagen noch schelten / wann sie andern Hundten das essen vorm dem Maule wegnehmen / oder sie weg beissen.

Hasen wie sie mit Netzen zu fangen.

Oder wann man in den Wälden einen hauffen Hasen Netze vorstellet / und gehet mit den Spürhunden in die Suche / läst dieselbige los / welcher einen Hasen antriffet und aufftreibet / der schlägt bald an / und jaget zum Netze zu / da muß jemand nicht weit vom Netze stehen und mit den Händen / wann der Hase vorbey ist / nur zusammen schlagen / so erschreckt er / und springet vollendt in die Netze.

Hasen mit schleuffen zu fangen.

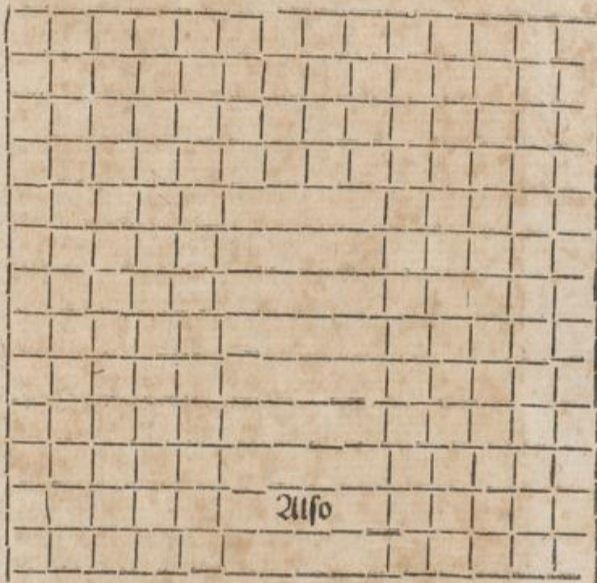
Wann man einen Hasen mit einer Schleuffen fangen will / welches man zwar nicht für eine ehrliche Jagt hält / so muß man zuvor achtung drauff haben / wo er seinen gang hat / da mache ein Sprügel oder etliche neben einander in die Erde / und mache Schließsen od Schleuffsen dran / die etwan so hoch hangen / als der Halse mit dem Kopffe ist / wann er gehet / und wann er mit dem

Halß dreinkommet / so dringet er fluchs hernach und will sich durch dringen und zeucht also die Schleuffe immer fester und fester zu. Man fahet sie mit den Schleuffsen wie die Kagen / allein die springel müssen eingewacht werden / das er sie nit los reißt.

Eben also werdn sie auch in den Weinbergen und in den Garten gefangen / dann zu welchem loch sie eifmahlen hinein oder herauß kriechen / da kriechen sie darnach wieder auß und ein / da stellet man eine Schleuffe vor.

Mit den Hurten thut man also / man läst im erstlich eine Hurte machen / wann man die hat / schlägt man ein Plock in die Erde / und stellet es wie ein Meißelastien und beschweret die Hurte mit zween Steinen / bind an das querholz die Mißpeln von den Kihnbäumen / (es wächst oben auff den Kihnbäumen an den spizen / aber nicht auff allen / es grünet Winter und Sommer / die Hasen essens mechtig gerne) wann der Hase die Mißpeln frist / und das Querholz rücket / so schlägt die Hurte hernider und schlägt den armen langohrlein zu todte / das er nicht weiß wie er von der Welt lömpet.

Im Voigtlande macht man die Hurten also / wie ein Hasenetz mit kleinen löchern / das nur der Hase nicht herauß kriechen kan / und die Hurte muß weit umbfangen seyn.



Also

Dieser bau muß sonnen hoch

und hindern nitig sein / das ferne die Hurte empore sehet / und hindern nitig auff der erden ligt. Darnach nim einen Dorn von einem wilden Rosenstrank / und fecte ober made daran eine Krausfange / und fecte es auff / mitten hinein in die Horte. Es muß aber da eine Stütze seyn / das der Fag die Krausfange mit der fag stehen kan / das er nicht erfalten und den Hasen halten oder er folaget kan. Dann man muß zweene Steine drauff legen / das er schwerer wird und den Hasen er drind an kan.

See

Man

Man machet auch wol ein Kraute oder Erude / und stellet / eine Thur drüber / wie ein Reisefasten und leget Kohl oder Wappeln drein es sey im Winter oder im Sommer / wann der Hase hinein springet / so ist er gefangen. Die Thur hat ein Loch / da greiffet man hinein / und erawiget ihn.

Hafen wo sie im Frühling anzutreffen.

Wenn ein Hase von den Hunden gejagt wird / so siehet er nicht wol / vor grossen erschrecknuß / und vor grosser furcht / sonderlich vor sich / aber gegen der seiten siehet er etwas besser. Wann im Frühling alles gar auß der Erden wächst / so findet man ihn mehr auff dem flachen Felde / dann auff den Bergen / und da pflaget man sie zu schrecken / sonderlich zu Nacht auff den Eckern / dar auff Erbsen geset seyn / ist er des nachts wol anzutreffen. Dann in der Nacht spazieret er auß / und suchet seine nahrung auff dem grünen jungen Gedreyde / sonderlich auff grüner Gerste und Erbsen. Im Winter lauffen sie weit umbher / wie man an ihren Fußtrittten wohl vernemen kan.

Wenn er die Hunde mercket / so siehet er stille / richtet sich mit den vordern Füssen empohr / und horet von wannen die Hunde oder Menschen kommen daß er auff eine andere seyte laufft. Und wann er als dann auff freye Feld kompt / so laufft er gar weit / che er sich wieder setz / aber in den düstern finstern örtern / da es gstrauchicht oder Puschicht hat / da laufft er nicht weit / sondern setz sich bald wieder. Wann ihn die Winde bisweilen zu nahe auff's Lach kommen / da taucht er sich nieder / laßt die Winde vber sich weg springen und lauffen / und er laufft gschling wieder zu rücke.

Hafen findet man viel in den Inseln.

Im langen Rocken lassen ihn die Winde wol lauffen / aber in der Gerste / wann die nicht gar zu lang / und noch grün ist / da können sie ihn besser ertappen.

In den Inseln findet man viel Hasen / und sonderlich an den örtern / da es keine Büchse hat / dann sie thun den Hasen grossen schaden / sie fressen junge und alte Hasen auff und ob schon der lang Ohr besser lauffen kan / dan der Zuchs / so ist ihm doch Keimich viel zu listig und geschwinde mit seiner tücke / er laufft ihm so lange nach bisß Lampe müde wird / und gibt sich gefangen.

In der Insel Astypalea hat man in einem Jahr sechstauffent Hasen gefangen / wie Achea schreibt / ho. 9. Dionosoph. Bawaria soll auch viel Hasen geben.

Wann ein Jäger der Hasen Fußtritt findet / oben auff Eckern / und führet die Hunde drüber her / und triffet Hasen an / so lauffen sie nit nach dem besetzten Lande zu / sondern nach den Wiesen / Forsten / Flüssen / steinichtem Lande / und nach der Hülfung. Und wenn man sie antriffet / so wenden sie sich v. a dem wege bisweilen wieder ab bisweilen schwimmen sie ober das Wasser / bisweilen vertriechen sie sich in Gesträuch : Vor Habichten und andern Raubvögeln / müssen sie sich oft in die Löcher vertriechen / denn die greiffen ihnen oft auff die Hande / wenn sie über Hügel oder offene örter lauffen. Wann die Hunde einen Hasen auffstossen / und zum lauff bringen / so muß ein Jäger nicht bald schreyen / sonst verlieren die Hunde die Spur wieder.

Hunde wie die zuversehen geben daß der Hase nahe sey.

Wenn ein Hund in der Suche gehet / und mit dem Schwanzte beginnt zu weden / und mit grosser begierlichkeit von einer seyte zur andern zuläufft / und bisweilen ein wenig still siehet / und immer zu einer stelle kommet / so gibt er zuversehen daß der Hase nicht weit seyn müßte.

Hunde welche gute art seyn.

Das sind nicht gute Hunden die in der Suche oft anfehlagen / wann gleich nichts vorhanden / aber die nur anfehlagen / wann sie einen Hasen ansichtig werden / oder aufftreiben / das sind die besten / da weiß ein Jäger allezeit gewiß / das etwas vorhanden ist.

Neze wo sie vornemlich zugebrauchen.

Die Neze gebrauchet man gemeinlich in den Wäldern und Streucheln / und an den örtern / da die Hunde nicht so gar einen freyen lauff haben. Sonderlich aber brauchet man sie zu nacht / wo man weiß / daß der lang ohr sein laager hat / oder wo das junge Getreidicht ersilich auß der Erden hervor wächst / dann das ist sein edler Salach.

Des Abends wann die Sonne untergeheth / da kommen sie hervor gefrongen auß ihrem laager (dann ein Hase gehet nit / sondern springet allezeit) und machen sich auff die junge Saatz / da muß man nun neze vorstellen / aber doch also / daß der Wind von ihnen wegstehe / sonst riechen sie die Neze.

Die Neze legt man auff Stäbeln / daß es bald nieder-

fälle / wann der langohr hinein laufft. Drumb muß auch jem and nit weit vom Neze seyn / der im bald vom Leben hüfft / daß er sich nicht wieder aufwickle / und dem Jäger binden das weißte flecklein weißte. Wann aufgestalt ist / so lassen die Jungen / so die Hunde geführet / ihre Jagt oder Spürhunde los / und gehen mit ihnen von hinten her zu auff die Suche / durch die Straucher und ihre laager / und treiben sie auff / oder so sie in der Saat seyn / so treiben sie die Hasen her auß zu den Nezen.

Im Sommer stecken sie zum meisten in der Saat / Hasen auß darauff treibet man sie auff die ferweise zum Nezen / man der Saat nimpt ein lang Stricklein / daß so lang ist als der besetzte Acker breit / im selben stricklein stecken viel Federn / und hengen daran viel Schellen / dieses ziehen zweene Jäger von beyden seiten des Ackers oben auff der Saat her. Wann nun die Hasen die klang der Schellen hören und diese weißte Federn flattern sehen / so erschrocken sie davor / und lauffen immer zu dem vorgestaltten Nezen zu. In Schoren / wann die noch grün seyn sind sie auch Abends und Morgens od in der Nacht wol anzutreffen.

In India brauchen die Leute keine Hunde zur Hasen und Zuchs Jagt / sondern sie gewöhnen ihre Habichte darzu / daß sie ihnen fangen müssen. Dann sie haben etliche zahme Hasen und Büchse / denen hengen sie stücklein Fleisch an den Hals / und lassen sie lauffen / und darnach die Habichte von oben herab schiessen / so gewöhnen sie dran / und werden auff sie gar verstofften und begierig.

Auff den Abend und des Morgens frühe muß man ihnen mit besondern fleiß nachschleichen / des Nachts lauffen sie auff die Saat / da bestellet man sie mit Nezen. Im Winter und Frühling findet man sie zum meisten auff der Saat. Im Frühling strechen sie die Mücken und die Fliegen sehr unter den Strauchen / und jagen sie auß der Holzung her auß auff's flache Feld / sonderlich des Abends / und in der Nacht / da muß man ihnen mit einem Rohr auff den Dienst warten / und schiessen / wann man sie sonst bey den langen Ohren nicht kriegen kan.

Bisß Pfingsten bisß auff Johannis junget das Wild / da muß mans zu frieden lassen.

Das XIII. Capitel.

Wie man einen Hasen schiessen soll.

Ein Hund halten / kosten viel / Wildschützen weren meines erachtens besser. Wer nun einen Hasen schiessen will / der suche seinen laager / darnach stecke er einen Stab in die Erde / und setze ihm seinen Hut auff / nach dem siehet er allezeit. Es schadet nicht / wann er gleich auß dem laager laufft / dann er kompt doch bald wieder drein / drumb muß man auff ihn warten / und ihn darnach hinderschleichen und schiessen.

Hasen was die zu schiessen

Das XIV. Capitel.

Das sich die Hasen an einem Ort versambeln.

Im Hermodactylon, Realgar, Zeitlosen und Pilsentraut / mische es untereinander / thue das Blut von einem jungen Hasen darzu / und vernehe es mit einander in einen Hasenbalg / so versambeln sich die Hasen alle mit einander / so umb denselbigen Ort seyn / darzu. Etliche nehmen nur den Saft von Pilsentraut / mit eines jungen Hasen blut vermischet / und in ein Hasenfell genehet / und vergrabens gar seichte in die Erden. Man fäheth auch etliche Thier mit Giff / daß sie balde sterben müssen / sonderlich die Junge so bald geboren sind. Arnoldus de villa nova, ein vortrefflicher Philosophus und Medicus spricht / wann man das Kraut Marcellum im Speck ludere oder Kresche / so könne man damit beyde Wölffe und Büchse umbringen.

Hasen daß sie sich an einem Ort versambeln.

Die Churländer brauchen das Kraut Thora, Etliche nehmen auch hertzu das Kraut Consliginem oder wilde Benedictenwurzel / welche bey den Equicolis und Maris wächst / da die Grassiff bastien Traghiacoza und Alba, der Vestiner und Colonneler herrschafften sind.

Wann man Hasenfänget / so junge im Leibe haben / so nim des alten matriceum her auß / brenne sie zu Pulver / nagele eine Speckschwarte auff ein brettlein / strewe das Pulver drauff / daß es der Wind nicht verbläset / tum eo venient lepores, quos tum vel manibus apprehendere poteris, oportet tamen, ut hac arte in nullius altitii fraudem aut incommodum abutaris.

Thier mit giff zu fangen.

Etliche sagen Galbanum müßte darbey seyn. Etliche binden die materien an ein Fußfoble / wann nun die Hasen auff

Hasen mit den Händen zu fangen ein Kunststück.



auff die Spür kommen / so leuffen sie derselben nach / wo der hingangen ist mit der matrice. da lauffen sie im nach.

Wann man die Hasen in der Inseln Iehaca bringet / und sie daselbst umbher lauffen läst / so sterben sie von stund an / dann das Landt trägt sie nicht.

Die Jäger machens also / wann sie Hasen wollen fangen / hegen oder schieffen / so nemen sie die matrices in den Leibe da die jungen innen seyn / und Nagelns auff ein Brettlein / und legens dann hin / da die Hasen ihren Lauff hin haben / so kan man sie gar leichtlich bekommen.

Das XV. Capitel.

Wie man Junge Hasen warten / auffziehen und masten soll.

Ein Hase bringet im April und Majo auff einmal / oder uno parca. drey / vier oder fünff jungen auß / fast wie die Katzen. Wann man nun dieselbigen ergreiff / so gebe man ihn grünen Kohl zu essen und Milch zu trincken / etwann eine Woche oder viere nacheinander / darnach er hält man sie mit Kohl oder Pappeln / das Kraut Pappeln zu Latein Malva, auff Griechisch μαλβα, vom Griechisch erweichten / dan diß Kraut seiner Natur nach erweicht.

Die Römer haben ihre lepatoria. das ist ihr sonderliche örter gehabt / da sie ihre Hasen in grosser anzahl erzogen / und gehalten. Wann sie sie aber haben masten wollen / so haben sie etliche her auß genommen / und in einen sonderlichen ort verschlossen / und haben ihnen da gütlich gethan / daß sie fett worden.

Wir nehmen die jungen Hasen / und thun sie in eine Kammier / oder sonst an einen andern ort / da sie vor den Katzen wol verwahret seyn / denn die freffen auch gern die Jungen Hasen. Da gibt man ihnen Pappeln / weissen oder grünen Kohl / aber den grünen Kohl muß man ihnen empohr auff hengen / dz sie ihn erreichen / und nicht bescheiden können / den essen sie sonderlich gerne. Wann sie ihn bescheiden / darnach essen / so sterben sie davon / wie wol sie auch den weissen essen / dan es soll ein Hase wol ein ganz Haupt weissen Kohl über nacht auffessen. Und setze ihnen drincken darneben / so wachsen sie bald und nehmen wol zu. Doch sagen etliche / man darff ihnen kein trincken setzen / wann sie Kräuter essen / dan sie sollen ohne das ein Feuchtigkeit bey sich haben. Wann sie aber treuge Durg essen / als Haber / so muß man ihnen zu trincken setzen / sonst sterben sie bald / wie ichs mit schaden erfahren. Aber die Kräuter mag man in Wasser nezen / und sie in die Kammier hängen / daß sie die nur erreichen können.

Wann man sie masten will / so gibt man ihnen Haber zu essen / in acht oder neun Wochen werden sie gar fett. Jedoch muß man inen alten und nicht neuen Haber / der erst geteibet und getroschen ist / zu essen geben / dan vom neuen Haber sterben sie. Vide Plin. Secundum Germanicum part. 2. cap. 55. item cap. 2. 43. Besiße auch Varro nem. Wann aber die Häslein gar zu jung seyn / so setze man ihnen Milch zutrincken vor / und strewet ihnen ein wenig Kohl vor. Wann aber die Hasen grüne junge Saat essen / so seyn sie am fettesten.

Das XVI. Capitel. Vom Keinicke Fuchs.



Vulpes ein Fuchs / quasi volupes, à volubilitate pedum, dann er gehet nie gerade zu / sondern listig und

betrieglich / das ist ein verschlagen / tückisch und verschleufft Thier / Graecè α λαρξ.

Wenn er nit zu essen hat so legt er sich hin / und stellet sich als wann er todt were / wann nun die vogel zu im / als zu einem Alß geflogen tönnen / und wollen in auffressen / so feist er sie auff. Seine rechte beine sind allezeit stürker dan die linken / wie man von ihm schreibt / darumb hin / cket er auch allwege / wie sehr er es auch sonst verbirget.

Er hat eine Haut und einen Schwanz darinnen viel Haar seyn / die braucht er zu seinem Vortheil / das / waz die Hunde denken / sie haben ihn bey der Haut / so haben sie ein Maulvoll Haar. Wann sie die Hunde jagen / so steckt er den Schwanz zwischen die Beine / wann sie ihn aber zu nahe tönnen / so wedelt er ihnen mit de Schwanz umb das Maul / und wann sie bencken / sie bekommen in beym Schwänze / so haben sie einen hauffen Haar.

Und weil er ein stinckender / gästiger unflat ist / so bescheit er auch seinen Schwanz / und sprüzet damit die Hunde unter dem lauffen in die Mäuler / wann sie ihn zu nahe kommen / daß also sein Schwanz der Hunde Sprengstessel sein muß / damit er sie besprenget.

Diesen stand und unflat können die hunde mit vertragen / und eilen ihm dann nicht so hart nach / wann sie die Poffen merken. Wo ein Fuchs seine Wohnung hat / da macht er mit seinem geschmeiß den orth gar unrichtbar.

Sein Bauch und Kehle sind weich und zart / aber der Schwanz und Rücken sind roth / und hat einen stinckenden Athem / und sein Biß / wenn er einen beisset / ist giftig.

In Hispanien hats weisse Füchse / in der Moscau und in andern Mitnächtigen örtern weisse und schwarze. In Schweden hats auch weisse und schwarze Füchse / aber die weissen ächtet man da nicht groß / sind auch nit theuer / die schwarzen aber werden so theuer und hoch geachtet / daß man vor manchen schwarzen Balck 20. oder 30. Gulden geben muß.

In Armenia hats auch schwarze Füchse / aber die sind sehr giftig / man stößt sie zu Pulver / und besprechet damit die Feigē / deren man des orths auch gar viel hat / und weiß die Hirsche / wilde Schwein und Beeren / und dergleichen Thier / dieselbigen gefressen / so sterben sie davon.

Es ist ein vielfressig Thier / darumb sind auch alle seine jungen blind / denn alle Thier die also freßig seyn / haben blinde Jungen / wie man siehet an Katzen / Hunden / Löwen und wölffen.

Er hat auch grosse feindschafft mit dem Dachs / wegen der Herberge und Wohnung. Denn man schreibt vom Fuchse daß er im niemals seine eigene Herberge bauet / oder Grube grebet / darinnen er wohnet / sondern er nimmet dem Dachs seine Gruben ein / und treibet in mit gewalt heraus / und kan ers mit gewalt nit Eiden / so thut ers doch durch seine tücke un list / denn er beschmeißet und bescheißt ihm seine Gruben inwendich / und macht sie ihm so greulich und unrein / dz er nit wieder hinein begeret.

So neeret er sich auch viel mehr vom zahmen Vieh / dz die leute in iren Häusern haben / denn er feist junge Hasen / Cunicen / Meus / Hünner / Geisse / Vogel und Fische.

Wann er den Hasen und Cunicela in die Walle will / so stellet er sich als were er jr guter Freund / scherzet und spielet mit ihnen / und ehe sie sich umbsehen / so beißt er sie zu todte. Den meusen schleicht er heimlich nach / und siehet sie / wie die Katzen pflegen zu thun / den Hünnern schleicht er zu Nacht in der leut Heuser nach und treget sie weg. Wenn er des Winters nit zu essen hat / so sucht er Meuse im Felde / wenn nun ein Wildschüze auch im Felde gehet / und pipet mit dem Munde / wie die Maus pflegen zu pippen / so gehet und schleicht er umb her und suchet sie über all / als denn tan ihn der Wildschüze sein schieffen / sonderlich wenns nahe beym Walde ist / da kan er hinter eine Baum treten. Er ist listig / hebet den einen faß auff / und siehet stille / und forschet fleißig / wo die Meuse seyn.

Von dem Gefellen sollen auch die Wandereleute im Frühling über das Eyß wandern lernen / wie die leute in Thracia thun. Denn die gehen nit ehe über die zugefrorene Flüsse und See / bis daß sie vermercken dz ein Fuchs drüber hin und hergangen / und seiner Weide nach gezogen ist. Denn wenn er über ein Eyß will / so helet er zuvor das Ohr drauff / und mercket balde / wie dicke es sey abzuldßen. Plutarch. in libello, Sagaciora ne sint terrestria animalia anaquatica, Plin. Secund. Germ. part. 2. cap. 27.

Seinen langen dicken Schwanz leget er ins wasser / darein vertriechen sich die Fische / darnach zeucht er ihn schnel

Fuchses listigkeit.

Füchse wie sie Fische fangen.

Hasen wo mit sie zu masten.

Fuchs wo her er sei.

schnell heraus/ und schüttelt die Fische heraus/ und frist sie auff.

Wo er ein Nest voller Wespen weiß/ zu denen gehet er rückling/ den er fürchtet sich vor ihrem stechen/ und steckt den Schwanz hinein. Wenn ihn nun die Wespen heuffig hinein kriechen so zeucht er in schnell wieder heraus/ und schlägt ihn wieder einen Stein/ Holz oder wand/ und bringet sie also umb/ darnach greift er zum Neste/ und plündert und verwüstet.

Dem Igel kan er vor den Stacheln nicht beykommen/ wenn er sich feulicht macht/ und den Kopff und die Beine verberget: Darumb befecht er ihn/ und bringt ihn also umb/ denn wenn ihm die Brin in den Mund kompt/ so muß er ersticken.

Sein fleisch isset man nicht/ aber sein Fell ist zu Fuchsen Pelzen gut/ und ist gut wieder des Winters kalte. Es sind aber die Felle oder Bälge im Sommer nit gut/ denn da haben sie gemeinlich die Alopecuram die Fuchsfuchtsucht/ da ihnen die Haar aufffallen/ Mizald. in Cent. Aph. 5. Aber viel Dings hat er an ihm/ das zur Arzney nützlich und dienstlich ist. Denn sein Gelenck vom Gemachte/ ist gut vor die Mutter/ für das aufffallen der Haar und Ohren wehe/ die lunge ist gut vor das Milzwehe und teichen. Das Gehirn ist den Kindern gut vor die fallende Seuche/ die testiculi vor das Ohren geschwehrt/ und vor den schmerzen der Gemachte/ vor das Hauptwehe/ die Fuchsgalle vor das Ohrenwehe und böse tunkle Augen/ das Fuchschmalz oder Ohrenwehe/ das Fell vor das Zipperle. Hiervon besibe weiter Sexum Plaronicum von den Thieren/ Weidvieh und Vögeln cap. 3. Barth. Angl. lib. 11. cap. 112. Das Fette davon und das Marck dienet wieder die Contraction und Lehmung der Nerven/ das Blut ist zur brechung des Steins in der Blase und Nieren/ gut/ die Zunge ist gut vor tunkle Augen. Von den Fuchsfellen wenn die gut oder böse sind/ liese Mizald. Cent. 1. Aphor. 5.

Sonsten schreibt man auch von ihnen/ daß sie sterben sollen/ wenn sie bittere Mandeln essen/ denn die können sie ex naturali impotentia nicht vertragen. Cornelius Agrippa und Ravisius schreiben/ wenn die Hanen die Leber von den Füchsen essen/ so sollen ihnen die Füchse keinen schaden zufügen. Item Cardanus schreibt/ wenn man einen Fuchs zu stücken häwet/ und kochet ihn/ und gibts den Hünern/ Endten und Gänsen in der Speise zu fressen/ so greiffe sie innerhalb zweyer Monden kein Fuchs an.

Das XVII. Capitel. Von der Fuchsjagt.

Füchse sind nicht wol mit Hunden zu jagen

Wff Füchse werden wenig Hunde gewehnet/ denn wenn sie den Füchsen nachspüren sollen/ und kommen auff eine Hasenspur/ so verlassen sie die spur der Füchse und gehen den Hasen nach. Man findet wenig Hände/ die den Fuchs beissen/ daher das Sprichwort kommen: Er will den Fuchs nicht beissen.

Vnd solches nicht allein darumb/ daß die Füchse sich wehren/ und wieder beissen/ sondern daß sie von Natur der Füchsin/ oder foemellis günstig seyn/ wie denn die Füchsin oder foemellæ den masculinis canum nit feind seyn/ doch wenn ein Fuchs mercket/ daß ihm die Hunde auff den Hals wollen/ so sucht er allerley Ausflucht/ daß er ihrer loß wird/ sonderlich wo ein Baum/ Zaun oder Gestreit ist/ da beuget er oft umb und drehet sich dar so lange umbher/ bis er ein guten Vorsprung bekommt/ so bauet er wieder fort.

Kan ers aber nicht anders machen/ so besprenget er die Hunden mit seinem stinckenden Sprengtessel/ davon zuvor gesagt/ beyde Augen voll/ daß sie nicht mehr sehen können.

Doch wird er bisweilen an die Neze getrieben/ ist aber nicht leichtlich hinein zu bringen. Daher die alten Lambi sagen: Ein alter Fuchs wird schwerlich im Neze gefangen/ aber gleichwol wird er endlich gefangen.

Er wird aber auff mancherley weise gefangen/ Erstlich mit Nezen wie die Hasen. Darnach so senget man ihn auch mit Schlessen wie die Hasen.

Bisweilen legt man ihnen auch ein Fuchs Arm brost/ das ein eysern bogen hat/ und steckt ihn mit einem toden Hün: wenn er das ein wenig fortreisset/ so zeucht er das gespannte Arm brost an einem Schnür-

Füchse wie sie zu fange.

lein mit loß/ und er scheust sich selber/ das erliche Schenckel oder das Haupt selber mit im Stiche bleibet/ Er hat ein zehe leben/ und kan sich stellen/ als were er todt/ und wenn er den eine gelegenheit siehet/ so beisset er gewaltig umb sich.

Man sehet sie auch in den Gruben wie die Wölffe/ wenn man ihnen eine lebendige Endte auff einen Zeller bindet/ und machen den Zeller oben auff eine Stange und steckt die Stange in die Gruben/ daß oben die Stange der Endten gleich stehet/ und überal umbher Stroh oder klein Reisigt leget/ daß sie die Gruben nicht sehen. Wenn sie darnach zur Endten wollen/ so fallen sie mit dem Stroh hinein in die Grube. So wirfft man ihn alsdenn drinnen mit Steinen zu tode/ seket eine Leiter an/ und holet ihn heraus/ will man ihn aber lebendig haben/ so spisset man ihn mit einer eysernen Furdcken an die Enden/ und leget ihm einen Strick umb den Hals/ er beisset sonst sehr/ aber wenn er an den Strick tohmt/ so leß ers wol bleiben.

Aber gemeinlich werden sie gefangen in ihren Gruben/ wenn sie Junge haben/ denn bey denen sind sie allezeit. Da muß man ihnen erstlich alle löcher wol bestopffen und verwahren/ daß sie nicht heraus können/ sonst haben sie viel löcher/ dadurch sie entinnen können/ wenn man ihnen gleich eines vermacht/ wie man sonst im Sprichwort saget wenn der Fuchs nicht mehr löcher wüßte denn eins/ so were er lange gefangen.

Auch grebet man bisweilen die Aiten mit den Jungen auß/ denn die Hunde wollen nicht gerne hinein zu ihnen weil sie sich wehren und/ sehr wieder beissen.

So kan man sie auch bisweilen wohl mit einem Schmöch heraus feuchern/ wie die bienen/ daß sie heraus müssen/ wenn sie gleich nicht gerne wollen.

Darnach wartet man jnen herausen vor den löchern auff den Dienst/ mit Hunden und andern Sachen/ so dazu gehören.

Sie werden auch mit den Zuseissen gefangen/ Aber man muß sie zuvor können mit Hünern Knöchlichen/ Vnd Spectarpfen/ zweymal. Darnach zum drittemal stelle man das eyssen auff. Es ist wie ein Buch/ das zusammen und wieder von einander gehet. Wenns gefalt ist/ so ist wie ein halber Mond/ der Kleinschmid oder Circelschmid muß es machen/ und kostet eins in die vierthalben Thaler. Dis muß man einem weisen/ sonst lernt mans nicht leichtlich.

Füchse mit Zuseissen zu fangen.

Wenn ein Jäger auff die Fuchs jagt ziehen will/ so muß er vor allen Dingen die lufft in acht haben/ daß man ihn den Winde entgegen jagt damit er durch seine Geschwindigkeit den Hunde nicht entrenne. Wie man Küniglein sehet/ liese das 20. Buch Pet. de Cresc. cap. 34. Wie man gie Füchse sehet/ Pet. de Cresc. lib. 10. cap. 23.

Man soll von den Füchsen die lunge auffheben und auffstreugen/ das nennen die Medici palmoem vulpis cathartum.

Das XVII. Capitel.

Wie man weiter Füchse und Wölffe fangen soll.

Recipe Nabet vinaceas (das seyn uvarim farnenta in quibus acini fuerunt, Trester oder Laubendörner) Arsenicum oder colocoquinca ana, pulverisire sie/ menge es alles untereinander/ und thue das Pulver drunter/ mache kleine Kugelein wie Schnellfeulichen. Nim darnach Mist/ und sonderlich Pferdemit/ und schütte erliche Heufflein zimlich weit von einander/ da du dich des Fuchses vermuthest. Alsdenn brate eine Kage beym Feuer/ und lege die Kugelein bey den Mist/ und schleuffe die Kage von einem Heufflein zum andern/ so kommet der Reimcke auff die Spur. Frisset er nun ein Kugelein/ so bleibet er bald dabey liegen. Dis kan man auch zur Jahung aller Thier brauchen/ die blind geboren sind. Besibe auch Mizald. Cent. 5. Aphor. 54.

Man kan die Kage lange brauchen/ wird nur wider gefenget. Man muß aber die Fuchsfelle bald vertauffen/ denn die Haar fallen men auß/ wen sie nicht flug in die Beige kommen. Es haben auch die Füchse im Sommer gemeinlich Alopecuram die Fuchsfuchtsucht/ daß ihnen die Haar aufffallen/ derwegen sie zur selben zeit nicht wol zu fangen sind. Item/ wo man die pudenda einer Füchsin hin-



Füchse mit Zuseissen zu fangen.

mans zu
richtet.

hinstreicht / da finden sich die Füchse balde hin/und sind darnach wol zubekommen.

Besize drunden weiter das 25. Capitel dieses Buchs. Wie man die Füchse zu allerley Arzney brauchen soll. Besize auch Sextum Platicum von den Thieren/c. 3.

Hierher gehören auch die Marder / Luchs / Wölffe / darvon ich hernach mehr sagen werde / die machen sich in Moscov so gemein mit den Leuten / daß sie zu ihnen in die Städte kommen / und sich da ertappen lassen. Die Marder seyn gemeinlich in den Wälden / auff hohen Bäumen / und halten sich gar oben in den Spiffeln derselbigen auff / und freffen den Bienen ihr Honig auß / drum haben dar die Bauren ihre Spürhunde / die sie fleißig suchen und verraten / wenn sie sich in den dicken Bäumen verborgen haben. Wenn nun die Bauren oder Jäger sie dar finden / so schlagen sie nur hart an den Baum / daß sie zu oberst von dem Baum herunter fallen/und von Spürhunden zu todte gebissen werden.

Das XIX. Capitel
Vom Dachs.



Dachs Beschreibung.

Meles oder Melis oder Taxus Tachsus ein Dachs / Megapolitani ein Grevinck / ist nit ein groß Thier / sondern zimlich klein / schier wie ein Hund oder fuchs / hat einen breiten Rücken / ein rauch und haaricht Fell / weiße sprenckeln / und 3. lange weiße streiffen / und mehr weiße denn schwarze Haar / aber auff dem Rücken hats mehr schwarze denn weiße / der Kopf ist mitten schwarz / und auff den seiten weiß / es hat harte haar / ein dick fell / dar auß macht man gute Danckpflü. Es hat kurze Beine / emeg zimlichen langen Leib. Bei den Kopf hats eine weiße Plasse / an den Wangen ist auch ein wenig weiß / hat einen gar spitzigen Kopf / die Beine sind gar schwarz / an den fordera Beinen hats gar lange trallen / hinden aber kurze. Man zeucht ihnen die Haut ab / wie einem Hasen / oder Hirschen / und gibt sie umb 6. oder 8. Schilling. Unter der Haut hat es das fette über den ganzen Leib / wie das Fell / da streift man ihn wieder zum andern mal / und zeucht im das fette fell auch ab / wie einem Hammel / da bekompt man oft von einem Dachs 9. 10. 11. 12. auch wol 15. 16. Pfund / mehr oder weniger fettes. Dasselbige henger man 2. oder 3. Tage auff / bis es ein wenig hart wird / daß mans fein schneiden kan / thuts in einen Tiegel / und schmelzts / und geußt fein mehling in eine Topff / setzt hin in die Sonne / den ganzen Sommer über. Wer nun einen Schaden hat / wenn er sich im Leibe zerhoben / oder wehe gethan / dz im das Blut nach dem Herzen steigt / so thue er nur als eine welsche Nuß groß / in warmes Bier / abends und morgens / und trinck es. Wer verwundet ist / der mache ein wenig dieses fettes warm / tünckle tüchlein drein / legs auff / und binde es zu / so heilet balde. Wenn einem eine Pestilenz anstößt / so lege ers dergleichen auff. Der Balck zwischen zweyen Frautagen auffgehenger / ein stücklein davon tempore pestis auff den blossen Leib an einem Schnürchen gehänget / zeucht die Gifft zu sich / dz ein Mensch die Seuche nit bekompt. Dieses hat die alte Herzogin zu Weimar / des Herrn Administracoris zu Torgaw Frau Mutter oft gebraucht und versucht / Junkern und reiche Leute lassens in Silber fassen / und hengens an den Hals. Ist ein töstlich herrlich Ding / die Apotecker geben vor das Pfundt einen halben Gulden.

Dachs fett
dient vor
wehe thun.

Dachshaut
dient vor
die Pest.

Dachs-
fleisch wie.

Das Fleisch tocht man / wie ein Hammelfleisch / es schmeckt auch fast also / allein es muß ein wenig besser

gefalsen werden / denn es ist sehr süsse fleisch / so muß es auch ein wenig besser eingesotten werden.

Die Hinder Viertel bestecht man mit Salbey und brett sie. Im Ofen brett man sie An besten. Es ist ein sehr gesundt essen / denn es isset eitel Weinbeeren / Leiche Birn / und die besten wurzeln auß der Erden / wie ein Schwein. Es gräbet und suchet sie auch mit wühlen in der Erden / wie ein Schwein.

Das Blut zwischen zweyen Frautagen gefangen / wie eine halbe Nuß groß / auff einmahl / in Wein oder Bier kalt eingenommen / (denn es wird hart / wie Bodessblut) wenn einem die schwere Krankheit antömen will / (man muß es zweymal nacheinander einnemen / so vergeths / es sey mittags / Abends oder Morgens Man zerstoßts in einem Mörser / und helts immer im vorrath / daß mans bald im Nothfall haben kan / wenns einem antommen will / wenn mans eingenommen hat : so läßt mann 2. Stunden vorber gehen / in der dritten Stunde gibt mans ihnen wieder ein.

Das fette das er in der Blasen hat / vertreibt die Finnen im Angesicht / wenn man sich damit schmieret. Der rechte Fuß in einem Papier auff einem heißen Herde gedreuet / daß er nicht stincke / und also bey sich getragen / ist auch gut vor die Pest. Doch muß zuvor der rechte Fuß eröfnet / und das rechte Auge hinein gesteckt werden / ehe man ihnen auff den warmen Herd leget.

Er wohnet auch in Gruben und löchern unter der Erden die mancherley außgänge hat / wie die Füchse. Wenn ihm die Hunde nachlaufen / so hält er den Odem an sich / und bleset im die Haut auff / dz ihm die Hunde das Fleisch nit ergreifen / und die Jäger den Leib durchstechen können. Den Winter helts sichs mehrentheils unter der Erden in seinen löchern auff / und schlafft. Wo sumpffliche nā wässerige örter seyn / da findet man in auff den Bergen.

Es ist auch das fette sehr gut zur heylung / wenn einer ein Arm oder Bein gebrochen hat / das kan man damit allein heilen / weis nur geschmieret ist. So ist es auch gut wieder die schmerzen der Nieren. Es grebet sich im Walde unter die Wurzel der Bäume hinein / da muß ein Hündlein / dz darzu gewehnet ist / hinein zu ihm kriechen / un ihn engstigen / so arbeitet er sich auff einer andern seiten wieder her auß / also bekompt man ihn. Es pflegen ihn auch etlich auß der Erden auffzugraben. Besize hiervon Plin. lib. 18. cap. 19. Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 101.

Es gräbet nicht alle löcher gar durch / drum muß mā achtung auff das Hündlein im loche geben / und sich auff die Erden mit den Ohren legen / und hören wo das Hündlein bellet / denn da ist der Dachs gewisse. Wenn man oben mit der Hand drauff klopfet / so bellet das Hündlein viel seher / so erfähret man eigentlich wo er ist. Doch trebet ihn das Hündlein immer weiter und weiter er hinter. Wenn er gar er hinter ins loch kompt bis zum ende / so kan er nicht weiter / so bellet daß Hündlein immer am selbigen orte. Da grabe man als denn hinein / und sehe / daß man ihn mit der Hand bekomme / oder habe Hunde bey sich / die ihn ergreifen / wenn er entlassen will. Allein er beißt mechtig sehr und hält fest / was er mit den zeenen ergreift.

Ein artig Kunststück / die Dachsen künstlich zu fangen.

Wiltu erfahren / ob der Dachs zu hause ist / den du fangen wilt / so gib achtung auff das loch / da er auß und ein pfleget zu kriechen.

Strecke ein Hölzlein forn ins loch / da er her auß muß / das in formam crucis gemacht ist. Kriecht er nun her auß / so stößt er das Hölzlein weg / Als denn stelle du bald einen Sack vor das loch / und stoß das ende des Sacks gar er hinter ins loch / das forne im eingang der Sack offsen sey / und also über dem loche angemacht ist / daß er sich zu schnteren kan. Wenn nun der Dachs wieder zu hause kommet / so bleibet er forne im loche stehen / und leuret den Kopf forn zum loche her auß / so muß du zu im schleichē / und auff in gehlung zu fahren / und in erschrecken / so leufft er zu rüch / und will ins loch / stößt hinden an den sack / und streicht oder schmieret ihn auff solche weise fornen zu. Es muß aber der Sack oben fest angemacht sein / sonst reißt ihn der Dachs loß / und numbrt in mit sich ins loch hinein / daß du nicht weißt / wo dein Sack bleibet.

Wenn du nun den guten Herrn also im Sack gefangen hast / so handel mit ihm nach demem gefallen und willen / und wie ers verdient hat. Wiltu ihn zu hause

Ecc iij mit

Dachsblut
dient vor
die schwere
krankheit.

Dachs fett
vertreibt
die Finnen
Dachsfuß
ist gut wider
die Pest.

Dachs wo
er wohnet
und was er
vor vorthheil
braucher.

Dachs fett
heilet ge-
brochene
Schäden.
Dachs zu
fangen.

Dachsen
künstlich zu
fangen.

mit Hunden hezen/und dein freundspiel mit im haben/so magstu es thun: Wiltu ihn aber mit dem Sack auff die Erden schlagen/so magstu es auch thun/aber er stirbt davon nicht leichtlich.

Es sind etliche die der Dachse Jagt allein nach gehen/und dieselbige fleissig treiben / Tag und Nacht / haben ein sonderlich Hündlein / welches auff den Berg und im Walde in die Löcher zu den Dachsen freucht / und sie mit seinem bellen verrät. Sie haben auch Jagt hunde einen oder etliche / damit sie hinder den Löchern auffwarten/ die ihn balde ertappen / wenn er aufgearaben ist/und geben ihm sein bescheidenen Theil. Besiehe Plinium Secundum German'par.1. cap. 38.

Dachse sind zweyerley/ etliche haben zertheilte Füße/ wie die Hunde / etliche zuspaltene klawen wie Schwein.

Das XX. Capitel.
Vom Eychhörlein.



Wer muß ich sagen / wie man der selbigen auch könt mächtig werden/dz man die Jagt dieser kleine Thierlein nit also anstelle/wie jener grobe Töpel/der ihm auff die Bäumen nachsteige/ und wolte sie da erwischen. Als aber das Eychhörlein von einem Baum auff den andern sprang oder flohe / liß er sich bedüncken / er hette wol so lange Biene als das Eychhörlein /wolte darnach springen/ siel herunter/ und brach den Hals/ entzwey. Darumb mercke / daß man diese in Eychwälden und Buchwälden / und in den Tannenwälden suchen muß / da sie Tanzapffen / Haselnüsse und Nispeln / oben auff den Bäumen zu essen haben. Da scheußt man sie mit Armbrüsten oder Büchsen auff den vorbauch / oder wirfft sie mit Steinen herunter / sonderlich umb die Osterliche Zeit. Sie sind vbel zu bekommen / denn es hat ein zehes leben/wenn mans gleich mit einem Steine auff die Haut wirfft / so felt es doch nit bald herunter / sondern legt sich zwischen die Este ein / dz mans vbel bekommen kan/ und wenn mans gleich bekompt / so beißt es sehr umb sich. Mann kann sie weit hören mit ihrem geschrey / und wissen bald/wenn ein ungewitter kommen will / und können sich artig dafür bewahren. Besiehe plinium lib. 8. cap. 30. Ein Eychhörlein ist ein Hertzen essen / ich hab's Fürsten essen sehen.

Eychhörlein wie sie zu bekommen.

Eychhörlein weiß wenn ungewitter vorhanden.

Bei uns sind sie röthlich oder schwarz / Zu Preussen/ sind sie des Sommers roth/ im Winter werden sie Eychgrau/ davon werden die Grauwerc Futter gemacht un unten am Bauche schnee weiß. In Dyessland/ Schweden und Moscau desgleichen hats ir gar viel. Die Bauren fangen sie mit Stricken / Fallen / oder schiessen sie mit Hagel.

Das XXI. Capitel.

Von dem Königlein oder Königliche.

Wiewol ich zuvor in diesem Werck auch einmahl der Cuniculorum gedacht / so muß sch doch ir allhier einmahl gedencken. Cuniculus ein Kaninchen / wie es etliche nennen / hat seinen Namen von den Cuoiculis od Löchern/die es in die Erde scharret/ darinnen es wohnt/ quod cuoiculo agat sub terra. Ist nicht gar eine wilde Art der Thier / denn man sie auch bißweilen wol in den Häusern hat/der helt. Ist schier eine Hasen art / wenn man ihr gebärde/ die Ohren/ und ihre fruchtbarkeiten ansehen will/dann sie sind sehr fruchtbar/ also/daß man ihr in kurzer Zeit viel bekommen kan / in einem Jahr in die 70. Es soll geben / wens gleich tem Männlein bey sich hat/und soll beyderley Geschlechts zugleich seyn/wie

Königlichen wo her es den Namen/ und was es für art sey.

die Hasen. In Engellandt und Hispanien solls ihr viel haben/ und in den Palearibus Insulis auch/ des gleichen in Dyssland in locis montanis. Die Jungen helt man



vor besser und gesunder zur Speisse denn die Alten: Haben sonst gar ein weiß lieblich Fleisch. Sind leichtlich zu fangen / wenn man nur ein zahm Iltis / viverram oder muskellam sylvestrem, das ein Schelichen am Halße hat/ in ihre Löcher lauffen läßt/so kommen sie balde auß alle Löcher heuffig hervor / da hat man alsß denn kleine Netzelein vorgefalt/ damit werden sie bald gefangen. Besiehe das Thierbuch Gelacri.

Das XXII. Capitel.

Vom Biber und Fischotter.



Ein Biber oder Biber/latine Lutra, Græcè κάσπεύς, ist ein seltsam wunderlich Thier/ denn es wohnt in und unter dem Wasser bey den Fischen / und er wohnt/ heraussen auff dem Lande unter den Thieren / und heisset Castor e castrando, denn sie hielten sich selber auß/wenn sie mercken dz sie sollen gefangen werden. Wir nennens in den Apotecen castoreum, castoreum sunt testis Fibrorum. Bibergeiß/ und ist ein trefflich Ding wider die Lehmer/ und den Schlag der jungen / und des gantzen Leibes/ und wieder die Schlassucht. Sie gönnen dem Jäger ire testiculos die zur Arzney sehr gut seyn/nicht/ wenn die gehlen alt/schwarz und mügicht werden/ so hüte dich davor dann also werden sie eine Gift: sonderlich wenn man sie mit viel Safran einem eingibt. Wie man sie aber mit Hunden/ Stechgabeln/ Geschoh/Neusen/ und dergleichen mehr fangen kan/ besiehe Gelacrum in sein Thierbuch pag. 23. B. Darnach besiehe auch weiter von Castore Barthol. Anglie. lib. 18. cap. 28. Plin. lib. 8. cap. 30. Es kan trefflich beissen / es beißt bey dem wasser die Beume weg/ als wann sie abgehauen weren / und hevet sie mit den Zeenen aufwärts ab / sonderlich das Espenholz/ das ist weich zu beissen / das hewets unten mit den Zeenen entzwey/ das es umbfelt/ eines Armes oder Beines dicke / darnach beißt noch in hr den Stämmen entzwey in viel stücke / ein jedes etwan einen Armlang: und leget sich das Männlein nider auff den Rücken und hebt die Beine empor / das Weiblein legt ihm das Holz zwischen die Beine und zeuchts mit den Zeenen bey den Schwange immer fort / biß an den Pser / darinnen sie unter dem Wasser wohnen/ da wirfft alsß denn das Männlein umb / und sie nemens darnach / und werffens ins Wasser/und springen flug hinein/che es zu Grunde felt/ und

Vertical text from the adjacent page, partially visible on the right edge of the image.

und treckens hinein in ihre Löcher / das ist darnach peß Winters durch ihre Speise. Munsterus schreibet solches auch vom Murmelthier. Item Plinius.

Es heist trefflich sehr/drum muß man sich vor ihm wol vorsehen/das es einen mit bey der Hand erwischt/die Jäger haben eisere Gabeln/damit stechen sie ihn in Hals.

Er hat kleine Beine und kleine Füße. Er ist dicker denn ein Hund.

Dieser Art sind auch die Otter / oder Fischotter/ die man sonstin Lutrās Lutrās oder Lutricēs nennet / derer die Fischer an der Oder viel fangen/ denn sie kriechen unter das Wasser/und bleiben lange drunter/ und fressen die beste Fische/sonderlich über die Hechte und Karpfen.

Sind sehr schmahl und lang/etliche 3 Ellen länger als kürzer/darnach er alt ist / hat schwarzbraun Haar oder Fell/kan nicht wol lauffen / hat einen langen Schwanz/ wie ein Windspiel/ aber das er rauch ist von Haare/ hat spitze Ohren/wie ein Fuchs oder Hund. Sein Fell gilt oft 6. 7. oder mehr mehr Gülden Meckelburgisch/darnach er groß ist. Wenn er ins Wasser treucht / scheußt er geschwinde nach dem Grunde / wie ein Hecht oder Frosch/ treucht der Grunde nach/offt ein hundert Schritt weit/ frist tapffer in die Fische/ welche er vor sich her jagt/als denn schauß er geschwinde wieder in die höhe / steckt die Schnauß auß dem Wasser/ und holer mit großem prauffen Athem/das mans zimlich weit hören kan/darüber er auch oft von Fischern oder Jäger gestochen/oder zu tode geschlagen wird / holt sich des Winters am meisten auff umb die schnell lauffenge Flüsse oder Bäche / die in der mitten selten zufrieren / treucht des Nachts fürnehmlich im Sommer/den grossen Seen nach/ von einer See zur andern/auff eine Meile oder anderthalbe/wirt derwegen oft in solcher reisen von Ackerleuten des Morgens ertappt/erlauffen und von ihnen getödtet.

Seine weide aber verbringet er des Nachts am meisten im Wasser / aber des Tags/ wenn er satt ist/legt er sich in die Wiesen / oder an die Ufer des Wassers/ oder Erlenbaumen Stämmen an sumpffichten örtern/ da ihn denn die Jäger des Abends und Morgens/auch bey hellem Tage mit Hunden na betrachten. Er trachtet den Fischen mit solchen grossen Begierden nach / das er auch bisweilen/als die Erfahrung gibt / in die Flügelkreusen/ oder Garnsäcke treucht / (daher man denn erachten kan/ wie schmal er am Leibe sey) darinnen er auch bisweilen ersickt / und todt gefunden wird / weil er nit wieder heraus kommen und Athem holer kan.

Sie haben kurze Beine und Pfoten / schier wie die Katzen/lauffen im Winter umb die Felten oder an dem Ufer des Wassers/wie man sie denn sein an dem Lauff im See spüren kan/Sie wühlen bisweilen wie ein Schwein um das Ufer. Denn es ist ein *απιδειος*, das zugleich auffm Lande und im Wasser leben kan/wie ein Frosch.

Er ist wol zu fangen/hat kurze Bein / forne haben sie Hunde Füße/und hinten Gänse Füße/kan mit sehr lauffen. Beszhe droben das 4. Capitel.

Von der Otter und Viberjagt beszhe Petr. de Crel. lib. 11. c. 1. Plin. Secundum Germ. part. 2. fol. 147.

Das XXIII. Capitel.

Vom Wolfe.



Wolfsjagt warumb sie möglich. Die Wolfsjagt ist eine nützliche Jagt / wegen des Viehes und Wildes/denen sie grossen Schaden zufügen/sonderlich im Decembris und Januario / und we-

gen der Haut/welche einem im Winter einen guten warmen Pelz zu wegen bringen kan. Er heist *Lupus* quasi *leopus* hat seinen Namen vom Löwenfuß / das er seine Klauen im gehen auch verbirget wie ein Löw oder eine Katze / das er sein leisam schleichen kan. Hat alle seine Stärke im fordersten Theil des Leibes/in den fordersten Schultern/Drust und Beinen/Hals und Haupt/hat ein groß weit Maul/und Zähne wie die Hunde. Drum siehet im Plato: *Quasi lupus in armis valeo, clunes infractos gero.* Es ist gar ein begierig reissend Thier/ja auch ein blutigierig Thier/ das lange hungern kan / aber darnach frists desto seher. Im Sommer behilffst er sich im Walde mit den wilden und andern Thieren / die reist er darnieder und frist sie/aber im Winter leufft er auch zu den Dörffern / und kompt den Leuten in die Hofe / und reisset darnider und tregt weg/was er bekommen kan. Ja er schonet im Winter auch der Menschen nit. Wie man Anno 1607. im Winter gnug erfuhr/da es einen tiefen grossen Schnee hatte/der eine lange Zeit lage / und sehr kalt war / zur selben Zeit lieffen die Wölffe heuffig hinter einander her/und zurissen viel Menschen / fragten nach keinen Viehsen/sielen den Bauern in die Höfe und Ställe/zerrissen Menschen und Vieh. Da solte die Obrigkeit mit den Regen hinter ihnen her seyn/ und die Strassen/ als vor solchen Mördern und Dieben rein halten: und sie nackent an den Bäume hengen / als ihr recht mitbringen.

Wolff woher er seinen Namen.

Sie sind sonderlich böse und beissig/ wenn sie sich belausen/und wenn sie junge habē/wie die Hündin/wie es denn auch eine wilde Hundes Art ist. Es hat seine blinde Jungen trefflich lieb. Je älter sie werden / je ärger sie seyn/denn wenn sie alt werden / und nit mehr jagen können/so fallen sie die Menschen zu meisten an.

Sie haben einen giftigen Biß/und wen sie beissen/der muß geheilert werden wie ein Mensch oder Vieh/das von einem tollen Hundt gebissen ist.

Kein Hund frist von einem Wolfe. Drum muß ich hie den einfeltigen Hoffleuten eine gute Lehr geben / sonderlich denen/die zu erst zu Hofe kommen/und nicht wissen/das die Hoffhuben böse Vieben seyn/die bisweilen einem vom gebratenen Wolfe zu fressen geben. Ein solcher werffe nur etwas vom selben Fleisch/das ihm verdeckt ist/als wens Wolfssfleisch were / einem Hund vor/oder halte es ihm vor / wens der Hund nicht annemen und fressen will/so ist gewißlich vom Wolfe.

Differētia Et Canis in sylvis venatur & omnia iate Cane & Lupum Et Lupus nutritur perdit.

Wenn er unter eine Herde Schafe kommet / und nur lust hat/so zerreist er sie alle/und frist was er fressen kan/was er aber im Bauch nit bringen kan / das verscharrt und begribt er/und verhegts bis er wider hungerig wird.

Hat er nichts zu fressen/so frisset er vor hunger die Erde. Im Sommer sind sie gelbicht/im Winter graulich/daher das Sprichwort kommet: *Lupus pilos non animam mutat.*

In Engelland und Lande zu Nüngen hats keine Wölffe/ und wenn man sie schon hinein bringet / so bleiben sie doch nicht / drum gehet das Viehe alldar umbher ohne Sorge und hüte der Menschdn. Die Schaafē haben allda auch Hörner.

Es ist ein sehr listig Thier/wenn er den Ziegen nit bekommen kan / so leget und verstecket er sich unter das Gras/nabe bey den Sträuchē / wenn die Ziegen kommen/und die Bletter oder das Laub abfressen wollen/so ergreiffst und zerreist er sie.

Wolff ist listig.

Wenn er junge Füllen bey den Pferden siehet / oder Schafe/so schleicht er sein mehlich herzu/legt sich nieder/oder gehet im Grase sein nabe zu thunen/und leßt oben nur den Kopf ein wenig sehen/bis er nabe zu ihnen kommet/so wischet er denn herfür/und versucht sein Heyll.

Aber im Lande zu Meckelburg kam der Schleicher übel zu massen: denn da mercket eines Junkern Jenecht diesen Possen/und kriegt einen starcken Zaunpahl / und treucht hinter ihm her/und schleicht ihn auf den Kopf/ und schreckt ihn/das er hoch empor springet/ und fellet wider darnider und bleibt rein todt. Das hiesse recht/wer einem andern eine Grube grabet der felt selber drein.

Es kam ein Wolff zu einer Schäferhütten / und fand das sie ein Schaf auffrassen/und sagt/ O wenn ich das thet/wie ein lermen soltet ihr anfangen. Plut. in convivio. Ecc. iij. Wenn

Fischotter was er vor Art. Fischotter was sie vor Schaden thun.

Vertical text on the left margin, partially obscured.

Vertical text on the left margin, partially obscured.

Wenn er Jungen hat / so raubet er nicht nahe bey seinem Lager / sondern von ferne / das man ihm die Jungen nicht nimpf. Wenn er des Nachts zu den Schaffställen wandert / so gehet er dem Wint entgegen. Und wenn er mit einem Fusse hart anstosset / so beisset er den Fuß mit den Zähnen vor Zorn. Seine Augen leuchten ihm des Nachts im Kopff wie zwey liechter.

Wenn er flueget / so nimmet und treget er seine Jungen mit sich / Wenn er sich verfressen hat / so sucht er ein Kraut / das isset er / davon bricht er sich.

Er fürchtet sich sehr für dem Fener / Igel und Steinen / wenn man mit zweyen Steinen zusammen schlegt / so erschrickt er / und fürchtet sich / drumb gehet er auch gar leisam / wenn er über einen feintichten Orth gehen muß / das er ihm ja nicht schaden thut. Denn so balde er mit einem Steine nur ein wenig getroffen wird / so zerschwillets ihm / befümmer Maden im Schaden / und muß sterben. Wer mit ein Stein nach ihm wirft und trifft ihn / den zerrettet er wo er nur kan. Wer aber sein fehlet / zu dem leufft er zwar als were er zornig / thut ihm aber nicht leichtlich schaden.

Wolff was er fürchtet.

Wer mehr von seiner Natur und Eygenschafft lesen will / der lese hin und her Plinium und Aristotelem / denn die haben in ihren Büchern hin und her etwas davon. Item / im Barthol. lib. 18. c. 69.

Das XXIV. Capitel.

Von der Wolffsjagt.

Wölffe wie sie zu fangen.

Man fehet die Wölffe zum meisten mit Netzen zu Winterszeit / wenn sie Schnees halben den Leuten in die Häuser lauffen / doch sind sie in die Netze übel zu bringen / man muß sie zwischen den Netzen oft erschießen und erschlagen / wie man kan.

Im Lande zu Meckelburg hat ein Wiltzschütze Anno 1600. im Winter mit einem schoß drey Wölffe geschossen. Denn er drey Kugeln in das Rohr gethan / weil der Wölffe drey gewesen / zweene sind bald geblieben / der dritte ist fort gelauffen / und hat doch endlich auch bleiben müssen.

Man sähet sie auch in den Wolffsgruben / die man oben mit Reißig zudecket / wenn sie denn gelauffen kommen / so fallen sie unversehns durch das Reißig hinein.

Wolffsgärten so der Herr Reuffe gehabt.

Im Voigtlandt habe ich beyhm Herren Reuffen gesehen / der hatte einen Wolffsgarten im Walde / der war mit langen Stracken umbgeben / und an vier örter waren gleich wie vier Ercker / an einem jeglichen Ort einer / und waren alle Ercker auch mit Stracken umbgeben / und an einem jedem Orth war eine Wolffsgrube mit Reißern und mit Stroh bedeckt. So waren auch im selbigen hohen Zaune umbher etliche leichte Thor / die waren nur mit Leinwand überzogen / und war inwendig ein Hund / und ein Jäger mit einer grossen Keule an das Thor gemahlet / der einen Fuchs todt schlug / aber von aussen war die Leinwand nur schwarz gemacht / und stunden die Thüren oder Thoren nur ein wenig offen / das nur ein Wölffe oder Fuchs hinein tritichen konte / oder ein wenig weiter. Mitten stand ein Hauff / und gingen Stricke von einem jedem Thor bis in dasselbige Hauff / damit man die Thor drinnen volient zu ziehen konte / wenn man Wölffe / Fuchse oder Beeren / oder ander Wirth in den Garten bekam.

In denselbigen Garten wurden todte Pferde oder Kühe geführet / das man das Wild hinein reizet und föhret. Wenn darnach die Zeit kam / so mußte ein Jäger Tag und Nacht im Hause auffwarten / wenn Wölffe / Beeren oder Fuchse hinein kamen / so zog er mit dem Stricke die Thoren alle zu / und jagten den Wolff inwendig umbher / kam er an die Thor / so fürchtet er sich vor dem Gemälde / kam er an die Ercker / da dachte er / das er da hinauff kommen wolte / aber da stel er in die Gruben. Denn vor den Gruben war es ein wenig mit Erde und Holz erhöhet / das er hinauff springen / und mit gewalt in die Gruben fallen mußte.

Wolffsgärten so die Harzgraffen haben.

Die Harzgraffen haben auch Wolffsgärten / die haben auch solche Plancken / seyn oben spitzig untē gebrant / das sie nit bald faullen. Darinnen haben sie etliche hohe Beume / da hengen sie oben auff etliche Abß oder cadavera. da steigen die Fuchse und Wölffe darauff und fressen. Man kan den Wolff weit hören / wenn er frisset / den er b. isset erstlich die großen Knochen entzueh / und frisset das Marck darauff / darnach erst das Fleisch.

Wenn sie auff dem Baumen seyn / so ist einer in einem Häußlein / der zeucht mit einem Drahtschnur die Leinwand auff den Thoren des Gartens loß / so umb eiserne Stangen gewunden seyn / so fallen die eiserne Stangen herunter / da ist inwendig ein grosser Mann mit einem Spieß an die Leinwand gemahlet / da gehen sie nit hinan. Darnach jagt man sie mit Englischen Hunde im Garten umbher. Das ist eine herrliche Lust: Denn sie wehrn sich der Hunde gewaltig / sonst seyn sie gar gedultig un from / wenn sie sehen / das sie gefangen seyn. An etlichen örtern des Zauns haben sie Wolffsgruben am Zaun / da fallen sie entlich hinein / wenn man sie lange genug gejaget hat / vor den Gruben ist auch ein wenig hoch.

Man läst sich bisweilen zu ihnen hinab in die Grubē / und bindet ihnen die fōrdern Füße zusammen / und zeucht sie also herauß. Den grossen legt man Knebel ins Maul / und bindet sie hinten zu / das sie nit beissen können. Aber ich wolts gleichwol nicht gern wagen und solches thun. Man macht die Wolffsgruben gerne an die Wege und Landstrassen / denn da seyn sie gerne / sie wissens / das sie alldar leichtlich etwas zu bekommen. Der Wolff ist hinten lahm / und kan nicht hoch springen.

Wölffe wie sie lebendig auß den Gruben zu bringen.

In Lyfflandt hats viel Wölffe / Beeren und Fuchse und ander Wild / sonderlich hats viel Wölffe und Fuchse / die fenget man in den Gruben / darinnen schlegt man sie todt. Denn in den Gruben seyn sie gar from und stille / wie ein zahmer Hund: man gibt oft eine Wolffshaut / wenn sie groß ist / umb 7. Thaler.

Zwischen Weihenachten und der H. Drey König Tag / ganzer 12. Tage nacheinander / wie Peucerus de divinat. meldet / (oder zwischen Weynachten und Liechtmesse / wie die Einwohner des Lyfflandes anzeigen / ganzer 6. Wochen nacheinander lauffen sie heuffig / propter vacare / da sehe man sich vor ihnen wol vor. Sie scharren einem den Schnee in die Augen / das man nichts sehen kan / darnach fallen sie ihn an. Es muß da ein jeder / wenn er fehret / etliche Hacken und andere Rohr bey sich im Wagen haben / das er sie auff die Lumpen scheußt / wenn sie einem zu nahe wollen.

Es hat auch darinnen viel Arctolycos Beerwölffe / das bezauberte Menschen in Wölffe verwandelt seyn / die setzen den Pferden und Menschen hart zu / wenn sie gefahren kommen. Wenn man nach ihnen schiessen will / so lauffen sie von einer seite auff die ander / und geben sich bisweilen mit dem Lachen zu erkennen / wenn man das merckt / so scheußt man sie nicht / weil es Menschen sind. Diese Beerwölffe sind Zauberer / Männer und Weiber untereinander / die Gott allein kenneet. Man sagt im Lande / wer nach ihnen scheußt / der erscheyt sich selber / denn sie können durch ihre Zauberey die Kugeln in den Rohren / umbwenden / das sie den Schützen selber treffen / drumb scheußt man auch nicht gerne nach ihnen.

Sie werden sonst λυκαίνες λυκαίνοφωποι genennet / sie beissen Schaaf und Kälber todt / fressen aber keines. Es seyn lose böse Leute / wenn sie einer erzürnet / so verwandeln sie sich in Wölffe / und kommen den Leuten in die Ställe / das niemand weiß / wo sie hinein kommen / und würgen einem alle Schaaf todt / wenn ihr auch viel Taufent weren / und lassen keines leben / fressen aber keines auff. Aber wenn die Obrigkeit solche Leute erscheyt / und ihnen werdt / so lassen sie sie brennen / und ist da kein Ansehen der Person. Sie haben ihre sonderliche collationes. wer mit ihnen leufft / der muß mit ihnen lauffen. Denn wenn sie einem zutrinken / und einer spricht / trink in Gottes namen / oder Gott gesegne dir / so muß er mit fort / da wird nichts anders auß. Wenn man aber sagt / trink vor dich / was habe ich mit dir zu thun / so thönnest sie einem nichts thun.

Peucerus schreibet / sie glauben sie seyen Wölffe: Aber sie glaubens nicht allein / sondern sie finds auch warhafftig / und werden gar in Wolfes gestalt verwandelt / und werden darnach wider zu Menschen. Besiße Peucerum de divinatione Tit. de Thomantya. Sie werden aber wider zu Menschen / wenn sie aufgetollet haben. Sie kenneen sich gar eigen untereinander / bekennen auch auffeinander / wenn sie gemartert werden / und wenn sie nur bekennen / dz sie nit in der Gesellschaft seyn / oder sonst gezaubert haben / so müssen sie balde ad Rogum.

Etliche machen auch ein Armbrust oder einen gespannten Bogen / und legen drauff einen Polken / der forne ein scharff breit Cyfen hat / und bindet an das Armbrust eine Speise /

Espeise/wenn er nur die anrühret / so zeucht er das Armbrust loß/und sreyust sich selber.

Wie man all: Wölffe leichtlich fangen soll / Mizald. in 1. Cent. Aphor. 17.

Man kan sie auch wol mit Stricken oder Scheuffen fangen bey der Espeise oder Körnte.

Wie man viel Wölffe zusammen bringen / und über einen hauffen todt schlagen soll. Besiße Conitant. lib. 18. cap. 14.

Welche Kräuter der francke Wolff pflaget zu essen/ Mizald. in 1. Cent. Aphor. 14.

Des Wolffes Alter erkennet man an den Klauen und Zähnen/die werden ihnen im Alter stumpff.

Wie der Wolff zur Argney diene / Besiße Sixtum Platonium von den Thieren/ cap. 8.

Man soll des Wolffes Zähne/Leber/Darm und Dreck außheben/denn man macht in den Apoteken/Lupi Epapreparatum, vulgo Epas Adip drauß/das ist/præparirte Wölffsleber / und Lupi intestinum præparatum, præparirten Wölffsdarm drauß.

Das XXV. Capitel.

Wie man weiter Wölffe und Füchse fahen soll.

Wiewol ich droben im 13. Capitel dieses hiervon auch etwas gemeldet / so muß ich doch hier was mehrers sagen.

Man muß zuvor Wölffe und Füchse an einen gewissen Ort törnen/wie zwar auch jezund gesagt / man lasse nur ein todt Pferd an einen Ort schleppen / und mache ihm eine Hütte auff den Baum darneben / wenn Füchse oder Wölffe kommen / so schieße man sie auß der Hütte auff dem Pelz.

Zuch einer Kägen das Fell ab / bestreich sie mit Honig/und brate sie beym Feuer / und bestreich sie mit dem Pulver von den jungen Fröschen/die man Krostopffe oder Kaulheute nennet / in den Froschpülen findet man sie im Frilling/sind klein/und haben grosse Köpffe/ und erkennen keinen geringen Leib / man findet sie heuffig und in großer Anzahl in den Pfudeln/ die muß man brennen mit pulverisiren/binde sie darnach an ein Strick/und schleife sie dir nach auff der Erden/ biß auff den Ort/da du die Wölffe oder Füchse haben wilt: so folgen sie alsdenn dieser Spur immer also nach/und werde darnach gar leichtlich gefangen. Oder schmiere die Sohlen an den Schuhen mit fettem Schweinefleisch/etwa einer Spannen lang/das zuvor über dem Feuer geröstet worden und wirff darneben/da du gegangen hast / kleine Stücklein von einer gebratenen Schweinsleber / mit Honig bestreichen / und schleppe hernach eine todte Kage/wo jezö gemeldet/wirff auch hin und wieder ein Stücklein von einem Bückling/welche die Füchse fleißig nachspüren.

Es schreibt Jodocus Willichius über einen verß 8. Beloge apud Virgilium von der uva verla, & Volupina, das ist/Wölffsbeer oder Tollwurk Pookerius, sagt er/eit Cynoctonon aut lycocotonon, quia do voratum, vel canes vellupos confectum interficat. Wölffswurk. Item: Mache Kuchlein von kleinen zerstoßenen Glas und zerhacktem Fleisch / lege sie hin: Kiese Petrum de Crescentius lib. 10. über 14. in der neuen Edition c. 32. 33. 34.

Das XXVI. Capitel.

Wiemans machen solle/das einem kein Wolff in seinen Hofe komme.

Ioan. Jacobus Weckerus schreibt auß dem Rahle einem Arabischen Arzte/und Alberto Magno, wenn man einen Wölffschwanz in einem Forberge / oder Meyerhoff vergrabe / so dürffte sich kein Wolff hinan wagen/ und wo derselb in einem Hause auffgehungen wird / da kommen keine Fliegen hinein.

Das XXVII. Capitel.

Wiemans machen soll / das einem der Wolff keinen Schaden thun sonne.

Es muß ich umb der Wandersleute willen zum meisten segnen/die Winter und Sommerszeit durch Wälden und Wüsteneyen reifen müssen.

Man schreibt / wenn man des Wolffes Fußstapffe/denn der Wolff selbst ersiehet / so kan er ihm nit schaden. Hinwiederumb aber/so der Wolff jemandt zuvor und ehe ersiht so istes gefährlich: Es were denn / das der-

selbige Mensch dan als den letzten Theil des Schwanges vom Wolff bey sich trüge/so ist er auch sicher/wie Sixtus Platonius im 8. Cap. des ersten Theils meldet.

Es fürchten sich die Wölffe sehr vor dem gethöne und klungen der Schwerdter und ander Wer ehren und Waffen/wenn man die auffeinander schläget.

Im Winter sollen die Wandersleute allzeit Feuer bey sich tragen/wens tieffer Schnee ist / oder zum wenigsten 2. Kieselsteine / und dieselbe im euffersten Nothfall hart zusammen schlagen/das sie Feuer von sich geben/so weicht der Wolff. Ein Eisenstein oder Kieselstein mit einem Feuerstein thurs auch.

Wenn einer einen Stecken oder ein Hofenband / oder ein Gürtel / oder eine Tasche / oder dergleichen ander Ding nach sich schleppet/ so thut ihm der Wolff nichts.

Albertus schreibt / der Wolff thut einem Menschen nichts / er habe dann zuvor von einem andern todtten Menschen Körper etwas gessen: doch ist ihm wenig zu trawen / sonderlich des Winters in grossen tiefen Schnee / da streivet er den Leuten mit den hintern Füßen Schnee unter das Angesicht/das sie nichts sehen können/und felle sie an. Wenn aber ein Wolff beisset/der curire denselben Biß oder Schaden / wie man eines toltten Hundesbiß curiret / davon ich zuvor gnugsam meldung gethan.

Das XXVIII. Capitel.

Wie man sonst die Wölffe verzeiben soll.

Henricus Cornelius Agrippa schreibt de occulta Philosophia lib. 1. 51. Wenn man einen lebendigen Wolff mit einem Messer sicht/das er blutet/und ihn also blütend umb das Geld schleppet/das also sein Blut zu rings umbher gesprengt wird und an den Ort begrabet/da man ihn erstlich gestochen hat / so kompt in dieselbe Messer kein Wolff. Es muß aber geschehen / pedibus infractis. sage er/also/das man ihm kein Wein zerbreche.

Antonius Mizaldus lehret / wie man die Wölffe von einem jeden Ort ganz und gar weg treiben und verjagen solle/und weiset / wie und wenn man ein Bild machen/und was man für Wort darzu sprechen solle / Cent. 8. Aphor. 5. Aber ich halte von dem Wort sprechen durch auß nichts / sondern halte es vor eine unendliche luperstition, ob ich wol die Inslueng nicht leugne / quia superiora agunt in inferiora, das lasse ich mir nicht nehmen/denn ich sehe/wenn ein Weib gebäret in ipsa Eclipsi, das Mutter und und Kind beyeinander bleibet. De transmutatione hominum in lupos, vide Peuceri librum de divinatione, ubi scribit de iasaris.

Das XXIX. Capitel.

Das einem kein Wolff in Stall zum Viehe kompt.

Albertus schreibt/wenn man eines Wölffs Schwanz über die Krippe der Kühe und anders Viehes hänget/so soll kein Wolff darzu kommen / es sey denn / das man den Schwanz widerumb weg neme. Kan aber nit wissen/ob es war sey denn ichs noch nicht versücht.

Das XXX. Capitel.

Wie man sonst allerley Sachen vom Wölffen pflaget zu gebrauchen.

Uetlichen örtern nagele man Wölffstopffe an die Thüren/und lassen sich die Leute bedüncken / es können an dem Ort weder Menschen noch Viehe durch Zauberey was beygebracht werden.

Die Jäger nageln sie an ihre Thor/das ihnen und ihrem Werdewerck / und allem was darzu gehöret/durch Zauberey kein Schaden kan zugefüget werden.

Wenn ein Mensch nit wol schlaffen kan / so lege man ihm nur einen Wölffstopff ins Bette zum Haupten. Hänget man einen Wölffstopff in ein Taubenschlag / so kompt keine Kage/Wiesel oder andere Thier dahin. Wenn man einem Pferde die grossen Wölffszähne an den Hals hänget/so lauffts wohl / und wird nicht baldt müde/die grossen Wölffszähne sind auch den kleinen Kindern gut/das ihnen die Zähne nicht sayer werden. Item / den Mionsüchtigen sind sie auch sehr zuträglich.

Wer die Augen Krankheit hat / welche man Glaucomam nennet/das ist/wenn einer glaucos oder cæcios oculos

den können thun.

Wölff wie sie zu vertreiben.

Wölffe das sie in keines Viehes Stall kommen.

Wölffstopff wo für er zugebrauchen.

Wölffszahn zugebrauchen.

oculos

Wölffe und Füchse wie sie zu törnen.

Wölffe wie sie einem nicht schaden.

oculos hat / gramblane Augen / der grabe dem Wolfe
seine Augen auß / und dörrre sie / und hat er diese Krank-
heit im rechten Auge / so leget er des Wolfs rechtes Au-
ge drauff / hat er sie aber im linken Auge / so leget er des
Wolfs linkes Auge drauff. (Glaucoma oculi est natu-
ralis humorum in caesum colorem mutatio. Galen. in
definit. modi.

Wolffslun- Die Länge vom Wolff ist gut den Asthmaricis und
ge/Hertz/Le- feuchenden / das Hertz den Epilepticis, die Leber den
ber/Blut/ Schwindsüchtigen / Wasserüchtigen und Hustenden/
und Koth/ das Blut und der Koth den Colicis, das Schmalz den
wozu sie die Podagricis.
nen.

Ein Gürtel von einer Wolffshaut am blossen Leibe
Gürtel von getragen/ist neben andern gut und dem schweren Gebre-
einer Wol- chen. Plin. lib 28 c. 10. 19 20. Mizaldus schreibet cent. 1.
feshaut/ Aphor. 35. Wenn man auß einem Wolffsdarm ein
und Wolffs- Stricklein macht / und dasselbe unter den Sand oder
darm zuge- Erden vergrebet / so gehen keine Pferd oder Schaff dar-
brauche. über / wenn man gleich schlägt. Besiehe weiter vom
Wolffe im Petio de Crescentis lib. 14. cap. 1. 2. 3. 4. & c.
Plin. Secundo German. part. 2. fol. 123. c. 22.

Das XXXI. Capitel.
Vom Luchs.



zu ses Be-
schreibung.

Lynx der Luchs/oder lupus cer varius. ist eine Wolffs
Art/aber nit so groß als ein Wolff/ ob er gleich rau-
bet wie ein Wolff / sein Rücken hat viel weisse Spren-
ckeln und Flecke/schier wie ein Partelthier / allein das es
so groß nit ist/ sondern es ist ein mittelmäßig Thier / hat
ziemliche geschlancke hohe Beine / und ein Kopff fast wie
eine Katz/und schwarz umbs Maul/ scharffe Klauen an
den Füßen / damit es wohl flettern / und auff glatten
Stangen empor gehen kan/wie ein schwarcker Aff.

Es hat ein scharff Gesicht / daß es durch ganze Eör-
per/ ja auch durch einen Stein herdurch sehen soll. Seine
Urina wird zum Steine/ den man Lyncurium nennet ist
sehr gut wider die kalte Neze/ und den Blasenstein/ wenn
man ihn trincket. Darumb verbirget er auch seine Urin
unter die Erden / daß dieser Stein den Leuten nicht zu-
kommen soll : Aber in der Erden wird der Urin desio ehe
zum Steine coagulirt. lib. 8. c. 39. Barthol. Anglic. lib.
18. cap. 67.

Wenn man sie jung bekumpt und auffzuecht / so wer-
den sie gar zahm/essen Hüner/ Tauben/ Endten/ Vögel
und allerley roh Fleisch / können gewaltig hoch springen.
Wenn man ihm ein lebendig Hun oben an die Decke der
Stuben bindet / so springet er hinauff und holets herun-
ter. Wens unter die Schaf kompt / so thuts großen scha-
den. Wenn sie jung seyn / so seyn sie gar lustig und werc-
lich/ aber wenn sie groß seyn/ so halten sie nit Farbe/ wenn
sie unter die Schaf kommen: Man muß sie darzu gar nit
kommen lassen/ wenn sie gleich zahm seyn. In dussland
hats ihr gar viel/ sie lauffen auff die Bäume hinauff/ wie
die Katzen. Besiehe C. Plin. Secundo Germ. par. 2. c. 21.
c. 38. Es darff einen Wolff anfallen/ tödten und zerreis-
sen. In Schweden hats auch Lynces. welche sie nennem
Kattlücke/ und werden häufig umb Helsing gefangen.

Das XXXII. Capitel.
Von den Mardern.

Diehalten sich auch gerne im Walde auff den Bäu-
men auff/ und haben auch ihre Jungen droben. Man
scheußt sie nit den Büchsen / wie die Eichhörner / aber

man isset sie nicht / wenn man nur die Pelze von ihnen
weg hat / so achtet man ihr nicht sonderlich groß. Im
Herbst und Winter sind die Pelze am besten/ in der Sa-
ssen tügen sie schon nicht mehr.

Martes heißt ein Marder / in Polen and in der Mosk-
tau seyn sie wol zu bekommen. Es seyn zweyerley Mar-
der/ die ersten werden auff den Büchen gezeuget / die and-
ern auff den Lannen/ ja es seyn Lannen Marder/ Fich-
ten Marder/ und Baum Marder / die man sonst Zobel-
nennet.

In Schottland hats auch viel Marder / wilde Kä-
zen/ und an der Zellwerck / als Ochsenhäute/ Schaffel/
und die nicht die gerinckten / sondern nach dem besten/
köstliche Falcken zu Königlein bezgen/ bekommen viel da-
für/ und vertauschen sie in Hispania und Frankreich.

Das XXXIII. Capitel.
Von den wilden Katzen.



Carus a Graeco κάρως feles: Cercophitecus eine
Meerkatze/ ist auch eine Affenart / hat einen langen
Schwanz / eine Stimme wie ein Affe / Haar wie ein
Esel.

Die findet man auch in den Wäldern. Man fähret sie
aber in einer Lade / mit Eiern oder einer todten Henne.
Man macht eine länglich Holz / die quere in der Lade/
als wenn man einen Reisensack aufstellet. Wenn sie
hinein springet / und das quer Holz anrühret so felt die
Lade nider und schließt sich zu/ so ist Bruder Marx gefan-
gen. Sein Pelz ist gut zum Brustlage/ und gesundt dem
Magen und innerlichen Gliedern. Also fähret man auch
die Nöling oder das Jltis.

Diese so hier abgerissen / nennem etliche Schwanz-
Katzen/ oder Schwanz Affen/ κερκωπιδικός, wie es derzu
eine äffische Art ist: Drum bindet man sie auch nur umb
die Dünnung oder Weiche / bey den hindern zwey Wei-
nen umb den Leib/ und nicht umb den Hals. Haben einen
langen sterckenden Schwanz. In India seyn derer so
viel/ daß sie grosse Felse/ und gegen den Menschen so vor-
über reiset/ hinab welfgen / Plinius Secundus German.
part. 2. cap. 21.

Katzenpelz
wo zu er
gut.

Das XXXIV. Capitel.
Von den Rehe.



Capra Capreolus, Dorcas ein Rehe/ oder Rehebock/ Rehe oder
heißt Caprea à carpendis Vigultis, da es die kleinen Rehebock
Sträuchlein abisset / oder à carpando aspero, daß ihrer woher er
eines theils hoch steigen/ wie die Gemsen pfleg zu thun/ den Namen
oder

Das XXXV. Capitel.

Vonden Hirschen und seiner Natur.



oder à cressitu erarum, daß sie mit den Knien knicken/
wenn sie fort gehen/wie Ziegen. Dorcas vom *Dipean*, daß
sie scharff sehen.

Salomon sagt in seinem Sprachbüchlein cap. 5. v. 19.
Cerva charissima & gratissimus hinculus. Eine Herde
ist lieblich/ und ein Reh holdselig / und die Braten da-
von sind auch nicht böß/ wenn sie nur wol zugerichtet wer-
den/ Besiße *Plin. Secundum German. par. 2. cap. 53. fol.*

Rehe wo sie
wohnen.

Ein wunder Ding ist von unserm H. Eri Gott / daß
er einem jedem so engentlich gibt/was ihm gehört / und
es haben muß. Wo hohe Felsen seyn/da gibt er *Damas*,
Demlein oder *Demhuf*.hen. Da flache breite örter seyn/
da gibt er *Capreas* Rehe/ oder *Capreolos* Reheböcklein.
Caprea platyceros, ist ein Hirsch mit breiten Hörnern/
die hat er den *Denmarkern* geben.

Rehe wie sie
zu fangen.

Barthol. Anglicus wirfft diese species drauß / doch
will ich hier mit niemandt disputieren. Die Rehe fahet
man wie die Hasen und Füchse mit den Winden / und in
den Netzen.

Sie haben ein scharff Gesicht/ ein klingende Stimme/
aber schwach / die Jäger locken sie mit den Blättern der
Bäume/darinnen sie blasen / und sie also zu sich locken
auf den Gehägen/ und wenn sie herauß gelockt leyn/so
schleffen sie dieselbigen/oder fangen sie sonst.

Die Waldschützen schleffen sie mit Büchsen / machen
ihnen ein Pfeiffchen mit einem Dreckeneu oder andern
Blat/damit pfeiffen sie. Es hat einen klang/ wie ein jung
Rehe pflager zu schreyen. So kommen sie gar nahe zum
Büschlein / hinder welchem der Wildschütz stehet/ oder
sitzet/alsdenn scheußt ers.

Bisweilen steht stille und höret / darnach läuffes
timmer neher und neher / bis es leglich gar vor den
Strauch kompt.

Es brauchen auch die Jäger diese List mit ihnen / sie
wissen/was es ein zeit/ unteusch Ding umb ein Rehe ist/
drumb schleffen oder fahen sie mit Reheböcklein / wenn
die weg seyn/so hängen sich die Weiblein bald an andere
Böcklein / sie locken sie mit sich in ihre Wohnung / und
ziehen also die Männlein allzeit den Weibern nach: So
können die Jäger hey ihren gewöhnlichen Stellen alle-
zeit Reheböcklein haben und antreffen.

Rehe wie sie
auff ander-
weß zu
fangen.

Sie werffen ihre Hörlein eben zu der zeit ab/da sie die
Hirschen abwerffen / aber man kan sie nicht wol finden.
Sie verstecken sie fein/daß man sie nicht finden kan/ dar-
umb sind sie übel zu bekommen.

Wenn man junge Rehe im Hause auffziehen will / so
muß mans ja kein Salz essen lassen/sonst sterben sie bald.
Sonsten aber sind die Rehe schnell im lauff/leicht in dem
Sprung/scharff im Gesichte/ lieblich im Schmach/zart
und gut in der Speise/wehlig im essen. Denn sie gar en-
gentlich mit dem Gesichte / Schmach und Geruch die
Kräuter und oberste Gipffel und Ende der Bäume und
Esse / unterscheiden und abbeiffen / und können gar en-
gentlich durch den Geruch böße und ungesunde Kräuter
von den guten und gesunden unterscheiden.

Rehe wo-
von sie ster-
ben.

Durch ihr schnell lauffen verlewet ihr Fleisch die übrige
Feuchtigkeit / und wird viel zarter und wol taulicher
denn ander Fleisch.

Es schreibt *Aristoteles* von ihnen / wenn sie von ei-
nem Jäger mit einem Pfeil geschossen und verwundet
werden/so suchen sie *pulegium cervinum*, Hirschpoley/
den isset / damit bringets den Pfeil wider auß dem Le-
be/wenn er drinnen stecken bleibt/dessen auch *Virgil*.

Rehe so ver-
wund wo
mit sich
beilet.

Dietamnus, non illa feris incognita captis
Gramina, eum tergo volucres haxere sagittæ.

In *India* hats Reheböcklein / die eitel köstliche wol-
riechende und gesunde Kräuter essen / davon bekommen
sie unten zwischen den Klauen hole Löcher/ darein saub-
ler sich eine sonderliche wolriechende Feuchtigkeit / die
man von dannen herauß in unser Apoteken bringet/
Ambra oder *Amber* genandt.

Reheböck-
lein in In-
dia.

Von diesem Thier besihe man weiter *Aristoteles*,
Plinium, *Barthol. Anglic lib. 18. cap. 20 22.* wie der Re-
heböck zur *Argney* dienlich ist / besihe *Sextum*
Platonium von den Thieren. *Plin. Se-
cundum* von Rehen/par.

2. fol. 236.

Cervus ein Hirsch (man sagt *οειλαος* cervus ein Hirsch wo-
her er den
Hirsch/und *οειλαος* cervus eine Hinde. Der *malcu-
lus* hat Hörner/die Hinde aber nit) hat vom Wort *οειλαος*
den Namen/daß er so grosse Hörner hat / und die
Jährliche wider abwirfft / und alle Jahr wider neue se-
zet/und daß dieselbigen zwischen den zweyen Traventag-
en so grosse Tugend/Kraft und Wirkung haben. Die
Hörner oder Stangen bekommen sie erstlich / wenn sie
nur 2. Jahr alt seyn/und da sint sie mit einer Haut umb-
geben und sind voller Bluts/ die schneidet man auß/und
ist ein köstlich essen für grosse Herrn. Die Medici distilli-
ren ein Wasser darvon / das ein trefflich Ding in der
Argney ist. Darnach bekommen sie 6. Jahr nach einan-
der immer mehr und mehr Esse / leßlich bekommen die
Stangen nicht mehr Esse oder Enden / sondern werden
nur alle Jahr größer und stärker / wie *Horus lanitatis*
aus dem Buch de natura rerum meldet. *Deynus* aber
meldets die Erfahrung/ daß etliche viel mehr Arm oder
Enden haben/etliche 20. etliche 30. ja auch wol 40. Da
der *Homerus* vom *Pandato* und seinen Vogen redet/
gedenket er eines Gewenhes / das 16. Esse und Enden
gehabt. Die *Hebreer* brauchen das Wort *Cornu pro ro-
bore & potentia*, *Jer. 48. v. 15. Dan. 7. v. 8* drum hat der
Hirsch sein stärke in den Hörnern / darauff er sich ver-
läßt/wie ein *Bock* auß die Hörner.

Hirsch wen-
er Hörner
bekompt.

Die *Griechen* nennen ihn *οειλαος* *οειλαος* *οειλαος*
quod serpentes capiat daß er die Schlangen fahet und
isset/darvon andere Menschen und Thier sterben / wie
Theophrastus sagt. Denn man schreibt von ihm / wenn
er frack wird / so nimbt er ein Maul voll Wasser / und
gehet zu einem Loch / da er mercket/daß eine Schlange
drinnen ist/darein läßt er das Wasser lauffen/und wann
alsdann die Schlange nicht vollent herauß will/so kan er
mit dem Athem der Nasen die Schlange vollent her-
auß ziehen/ trit sie darnach zu todt / und frist sie/daß er
sich verjunge / und wenn ihm denn davon der Leib auff-
läufft so laufft er fluchs zum Wasser und bricht sich / dar-
nach verändert er seine Haar / und wirfft die Hörner ab.
Item/wenn er frack wird / so heisset er Zweiglein von
dem *Dehlbäumen*/und isset/so wird er wider gesund.

Hirsch wie
in die Grie-
chen nen-
nen.
Hirsch wie
er die
Schlangen
fahet und
frist.

Es sind aber mancherley Hirschen/etliche sind Speiß-
hirschen/etliche *Fargelaphi* *Brandhirschen*/ oder *Bock-
hirschen*/*Hippelaphi*. *Pferdhirschen*/ die zugleich einem
Pferdt und einem Hirsch ehlich seyn.

Franciscus der König in *Frankreich* hat ein Pferd
gehabt/das fernere wie ein Pferd / und hinden wie ein
Hirsch gewesen / und ist dasselbe von einem Hirsch und
von einer *Equa* oder *Wilden* geböhren. Also schreibt
man von des *Alexandri* Pferd / das *Bucephalus* oder
Dahentopff geheiffen/da es forne wie ein Ochse und hin-
den wie ein Pferd gewesen sey: Wiewol etliche wollen/
daß es den Namen davon gehabt / daß ihm ein *Dahen-
kopff* an den hindersten Schenkel auß der Seiten ge-
brant gewesen sey: So schreibt man auch von des *Julii*
Cæsaris Pferd / daß desselbigen Füße wie Menschen
Füße gewesen seyn sollen.

Königs in
Frankreich
seltsames
Pferdt.
Alexandri
Bucepha-
lus.

Cardanus schreibt/ daß der König in *Engelland* *Al-
phonso* dem König in *Sicilien* / einen schönen weissen
Hirschen geschänckt und verehrt habe. Also hat ein *Lu-
staner* dem *Sertorio*/einem vornehmen Kriegsmann bey
den



den Römern einen schönen weissen Hirschen verehret/ wie Gellius lib. 15. c. 22. noch in Africarum schreibt/ welcher seine Kriegsknechte in sonderlichen grossen Würden und Ehren gebalten.

Hirschen
so weiss in
India.

In India hats auch weisse Hirsche. Apollonius schreibt/ das er mit seine Befehden in India bey einer Statt einen Hirten gesehen/ der gepfiffen/ und weisse Hirschen/ gleich wie die Kühe gebüret habe / den die Hirschen lassen sich sein zahm machen.

Alianus schreibt / das sich die Hinden so zahm und turt machen lassen/ das man sie auch in Wagen spannen/ darauff reiten und damit fahren kan/ wie in Seythia und in Asia ad Oceanum Septentrionalem in einem Lande bräuchlich/ tette Solino. v. Gell. lib. 15. Et Plutarchum in vita Sertorii, de quadam cerva. Item Marcell lib. 24.

In Islandt hats gar keine Hirschen / doch haben sie an der Statt die Elende/ von welche hernach sol gesagt werde. In Engellandt seyn die Wälder voller Hirschen / wilde Ziegen/ und Schweine.

Also schreibt Michael Neander / das er eine weisse Schwalbe/ und eine Amsel mit einem weissen Kopff gesehen/ und das er selber einen Finken mit einem weissen Kopff gehabt/ der sehr wol gefungen.

Hirschen
mit 4. Hör-
nern.

Alianus schreibt/ das der Nicocreon *du Postrege* *καρπυ* das ist / einen Hirschen mit 4. Hörnern gefangen/ und habe denselbigen dem Apollini in seine Kirche zu Delphis verehret.

Hindin so
Hörner ge-
habt.

Johan. Langius schreibt in seinen Epistolis medicinalibus, das ein Marggraff zu Baden eine Hinde oder Hirschin gefangen/ welche Hörner gehabt/ und dieselbe Hörner habe er dem König im Frankreich verehret/ und der König habe sie auch in seinen Garten inwendig nit weit von der Thüren/ an die Wandt angenagelt/ und uff ein Täseln die Zeugen darbey schreiben lassen / so über und bey dieser Jagt gewesen und es selber mit angefahren haben/ darauff denn erscheinet / das etliche Hirsche ihre Natur und Geschlecht verendern können.

Hirsch so in
Beyern ge-
fangen.

Anno 1562. ist ein Hirsch den 22. Augusti in Beyern gefangen worden/ der 625. Pfund gewogen/ Anno 1609. ist zu Averbach im Voigtland in ihren Wälden von dem Churfürsten zu Sachsen Herzog Christian/ einer gefangen worden/ der 10. Centner und fünfthalb pfund gewogen/ mit 22. Enden/ und noch einer der 8. Centner und 4. pfund gewogen/ die Enden hab ich noch zur zeit nicht erfahren mögen/ und sind beyde sehr fett gewesen.

Hirsch wenn
sie die Hör-
ner abwerf-
fen.

Im April und Majo / wenn die Saat ein wenig hervor konimet/ beginnen sie fett zu werden / und sich gar zu verjüngt/ da weissen sie auch ihre Hörner ab/ und zur selben zeit vertriehen sie sich/ so lang bis sie ihre Wehr und Waffen/ als nemblich ihre Hörner wider bekommen.

Hirschen
wenn sie kei-
ne Hörner
haben/ wie
sie es machē.

Aristoteles sagt/ das sie das lincke Horn / oder die lincke Stange / zur selben zeit verbergen und vergraben/ denn die soll einen sonderlichen grossen Nutz in der Arzney haben. Plinius sagt/ das sie das rechte Horn verbergen/ und wenn ein Hirsch castriret und geschnitten wird/ wenn er schon Geweihe hat/ so falle ihm keines ab / wird er aber geschnitten/ wenn er noch keines hat/ so bekommt er und wächst ihm auch keines.

Weil sie keine Geweihe haben/ gehen sie bey Tage auff keine weide herauf vor de Wald/ sondern nur des Nachts wenn sie die Geweihe im kengē abgeworffen und sie ihnen wider beginnen zu wachsen/ so gehen sie gerne an der Sonnen/ dz jnen die junge Geweihe von der Sonnen gar hart werden. Darnach streichen sie immer ein wenig damit an die Bäune/ dz sie erfahre/ wie hart sie seyn/ und zugleich ihnen auch das jucken damit vertreiben. So bald sie mercken/ das ihnen die Geweihe wider stark und hart werden/ gehen sie wieder herfür auff die freye Feldt.

Sonsten aber ist ein Hirsch das herrlichste und lustigste Thier unter den andern allen / und kan gewaltig sehr laufen/ und hoch springen. Es haben etliche vier / etliche zwey/ etliche gar keine Nieren. Wiewol er aber gar ein wild und unendig Thier scheint zu seyn/ so hab ich doch oftmals gesehe und erfahren/ das sie bey Edelleute in den Höfen wie ander Viehe gewehnet/ und auß und ein / wie ein ander Vieh gangen und gelauffen / und so zahm worden seyn/ das sie einē auß der Hand gessen. Einen solchen hat auch Mahomet gehabt. Und Ptolom. Philadelphus hat einen Hirschen also gewehnet/ das er die Griechische Sprache hat verstehen und vernehmen können.

Hirsch so

Es haben die Herrn Grafen zu Stollberg ein ein sol-

chen zahmen Hirschen gehabt / dem sie nicht allein einen Zaum an/ und auch ein Gebiß in's Maul gelegt / wie ein andern Pferde / sondern er hat auch auff sich sitzen und reiten lassen/ wie ein ander Pferd: Diesen Hirschen haben sie Anno 1545. Maximiliano secundo, ehe dann er Kayser worden/ gen Augspurg auff den Reichstage gesandt und verehret/ und weil damahlen Kayser Carolus/ ein Weiltlauff mit Rossen angefalt / hat dieser Hirsch auch mitgelauffen/ und ist allen andern Rossen/ ja auch den Spanischen die doch sonst auff ihren Füßen gar schnell seyn/ mit seinem Reuter weit vorgelauffen / welches Kayser Carl mit besondere Lust und Freude angesehen.

Ein Hirsch hat keine Galle/ wie man davon schreibt/ aber in den Eingeweyde gar bitter und stinckent seyn/ drum essen sie die Hunde nicht gern/ es were denn/ das sie gar hungerig werden.

Hirsch ha-
ben keine
Galle.

Drumb sollen sie auch alt werden/ und gar lang lebē/ welches etliche nit gern glauben wollen. Doch schreibt Solinus/ das Alexander erfahren wollen / wie lang ein Hirsch oder Hindin leben könne / habe derowegen einem Hirschen ein Halsband umbmachen/ und wider laufen lassen. Derselbige sey so alt worden/ das ihm das Halsband gar ins Fleisch/ und darüber die Haut ganz und gar gewachsen und denselben habe man über 100. Jahr gefunden/ und sey ihm gleichwol noch kein sonderlich Alter anzusehen gewest. Besihe hiervon auch Plin. In den mirabilibus Aristotelis ist auch dergleichen Historia von einem Halsband eines Hirschen im Tempel Diana/ den endlich Agathocles der König in Sicilien gefangen. Item im Ionicero/ und im Columella.

Wiewol es aber ein furchtsam Thier ist/ wie denn alle Thier zu seyn pflegen/ die da grosse Herken habē / denn je grösser Herz ein Thier oder Mensch hat/ je furchtsamer es ist / und je kleiner Herz es hat / je beherzter es ist/ so streitets doch gewaltig mit andern Hirschen vor seine Hindin in der Brunnzeit / welche allzeit auff Egidiū mit dem Solstitio autumnali angehet / wenn der Arcturus uffgehet / und weret 4. Wochen/ dieselbige Zeit über essen sie nichts/ oder nur gar wenig/ wenn man sie zur selben Zeit fänget/ so findet man in ihrem Magen nichts denn ein wenig Sand.

Denn da nimet ein Hirsch ein hauffen Hindin zu sich/ mit denen er sich beläufft/ bey denselbige ist er allezeit Tag und Nacht / und läst feinen andern Hirschen zu ihnen. Kompt aber einer und will sich auch zu ihnen gesellen / so streiten sie miteinander/ das sie ofte einander zu todt stosfen. Im selbigen Streit holen sie auß/ als wenn 2. Männer auß Rossen mit einander stechen oder turnieren wolten/ und lauffen darnach mit dem Geweyhen auffeinander zu/ und stosfen mit den Geweyhē so hart und so stark zusammen/ das es gar frachtet und knastert.

Es hat mein Gnädigster Herr/ der Churfürst zu Brandenburg/ mein Vatter einmal zwey Stangen gewiesen/ da 2. Hirschen in solchem Kampff also zusammen gelauffen/ und sich mit den Geweyhen ineinander gewickelt/ dz sie nit wieder von einander haben kommen können/ seyn also beyde todt gefunden worden. Es hat auch diese zwey Geweyhe kein Mann/ wie stark er auch immer gewesen/ nicht von einander reissen können.

Sonsten ist es gar ein furchtsames Thier/ und sonderlich fürcht siehs sehr vor der Stimme eines Fuchses oder Hirschen Hunds/ es ist auch gar ein einfaltiges Thier / im laufen wofür sie siehets bisweilen stille und siehet sich umb / und wenn sich man wieder zu ihm kompt/ so lauffts wider an/ und siehet dan wieder stille/ und siehet einen an. Wens etwas neues siehet/ so entsetzt sichs davor/ un verwundert sich drüber/ drum wenn sich einer mit einem Ross oder andern Thier zu ihm nahet/ so siehet es so fleissig nach ihm das mitlerweil einer mit einem Rohr zu ihm schleichen / und es unvermerck schiessen kan. Plin. lib. 18. c. 23.

Wenn ein Hirsch seine Ohren aufreicht/ so kan er leisam und gar wol hören/ wen er sie aber nider hangē läst/ so höret er nicht so wol. Sein Blut und des Hasen Blut gerinnen beyde nit/ welches gleichwol an diesen beyden Thieren zuverwundern. Es fürchtet sich sehr für dem Wollen und Geschren eines Fuchses / und Anschawung eines Widers. Der H. Geist lobet diß Thier/ sonderlich davon/ dz es schnell laufen soll/ darumb siehet allenthalben in der Schrift / Pedes tanquam Cervarum, als Hab,

Hab. 3. vers 9. Sam. 2. v. 34. Er macht meine Füße gleich den Hirschen/ und stellet mich auff meine Höhe. Welcher auch im 18. c. v. 33 siehet

Hirschen wie sie schwimmen.

Wenn ein grosser hauffe Hirschen über ein Wasser schwimmen/ so schwimmen sie nicht häufig durcheinander/ wie die Schweine und andere Thier / sondern welcher der behergte ist / der schwimmt vor an / darnach hinter dem schwimmt ein ander / welcher sein Maul auff den Hindern des ersten leget/der dritte auff den Hindern des andern/ und so fort an/ und schwimmen also in der reyen ein ander nach / eins nach dem andern / also schwimmen ihr viel auß Cilicia in Cypeto, wie Plinius libro 18. schreiben.

Es sollen auch die Hirschen ein sonderliche Lust und Gefallen an dem lieblichen pfeissen und Menschenstimmen haben/ wie Nicolaus Perorras in seiner Cornucopia schreibt. Besiehe sonst von den Hirschen neben den Aristotelem und Plinium auch den Lulium c. 31.

Vom Hirschen sollen die Jäger alle zeit fleissig auffsehen und wol bewahren / die Stangen oder Hörner von denen Hirschen / so zwischen zweyen Trauen Tagen geschlagen seyn / das mans darnach einen Topffer brennen laßt / das es gar weis wird und klinget. Darnach pulverisirens die Apoteker und pr. parirens zur Arzney/ und brauchens an statt des Einhorn / wird genant cornu cervi ultum & præparatum, in lo tempore collectum, cornu cervini rasura geschabet Hirschhorn/ist auch ein gut und bequem Ding zum brauch. Darnach das Weinlein auß dem Hirschherzen / die Threnen auß den Hirsch Augen/ das geniale oder priapum cervi, der Beserich vom Hirschen Bilectum cervinum verum, den Hirschbrünst/ Caleaum cervi, den Hirschsprung. Besiehe weiter Plinium Secundum Germanicum par. 2. c. 31. 32. 34. Item cap. 27. & cap. 15.

Das XXVI. Capitel.

Von der Brunst des Hirschen / wenn und wie sie geböhren / und wie alt sie werden.

Weil wir im vorhergehenden Capitel des Hirschens Brunst gedacht / so muß ich hier in derselbigen Materien weiter gehen / und was mehrers hiervon melden. Wann ein Hirsch in der Brunst gehet / so ist er brünstig und grümmig/ das er auff Menschen und Hunde lauffen/ und dieselbigen erstossen darff. Zur selben Zeit sind sie leichtlich zu finden und zu schiessen / denn man höret den Hirschen im Walde schreien / diesem geschrey gehet der Jäger nach und findet ihn mit einem hauffen Hindin/ auß dem fan er ihn leichtlich in dem Gepüsch erschleichen / und im immer näher und näher kommen/und darnach hinter einem Baum anlegen/und ihn schiessen / die Hindin eben so wol als die Hirschen / sonderlich wenn sie miteinander streiten. Denn zur selbigen zeit sind sie gut in der Küche. Nach der Brunstzeit / die nur 4. Wochen wehret/sondern sich die Hindin von den Hirschen wiederumb abe / und sind denn alle gar dürr / drum pflaget man sie von derselbigen zeit an / als die Brunst vergangen ist / nit mehr zufangen / sondern den ganzen Winterdurch die Hirschjaag einzufellen. Dieser Brunst gedenket auch Jerem. 2. Cap. und Job. sagt im 39. Cap. Hastu gemercket / wenn die Hirschen schwanger gehen? Hastu gezelet ihre Monden/wenn sie voll werden/ oder weistu die zeit/ wenn sie geböhren? und reissen sich / und lassen auß ihre Jungen / ihre Jungen werden feist/ und nehren sich im Getreide / und gehen auß und kommen nicht wieder zu ihnen / dann sie nehren sich selbst/ wenn sie nur wenig erwachsen.

Hirschbrünst/wie man sie bekommen kan.

Wenn die Hindin 8. Monat trechtig gewesen / so geböhren sie bisweilen zwey junge Kälber / bisweilen auch nur eins/umb den Meyen oder Aprill.

Sie geböhren aber gemeintlich an den Wegen / da die Leute pflagen zu gehen oder zu fahren: dann im dicken Walde fürchten sie / das die Wälfren / Wölffe / Füchse / und bergleichen Raubthier mehr/ jr junge Kälber zureissen/und auffstreffen möchten. Sie sollen eine schwere harte Geburt/mit grossem Geschrey haben/ob sie wol zuvor Dragonatam das ist/ Schlangentraut brauchen und essen/das sie desto leichter geböhren sollen.

Die Hebreer brauchen ein Sprichwort von der Hindin Geburth / cervæ partu, denn sie haben eine einge matricem, wie ihre commentatores melden / sonder Camius Scholiastes ein Hebreer / Plinius sagt / das sie vor der Geburth Sclia brauchen / das sie desto ehe ge-

behren sollen. Besiehe Amarum Lusitanum in Dioscor. lib. 3. enarr. 56. 65. 61. und Dodonæi Historic Herbarum ad vivum depictam, in Appendicede Sclia Ethiopico.

David sagt auch im 29. Psal. 6. 9. Die Stimme des HERN erreget die Hindin (dashehet im Hebreischen icholal, faciet vel facit dolere seu parturire cervas) GOTT hilffte den Hindin / das sie geböhren/ denn er laßt donnern/ vorn Donnern fürchten sie sich so sehr / und erschrecken vor den Krachen derselben so sehr/das sie auch darüber geböhren/wie der Scholiastes weiter sagt.

Hirschen was sie nach der Geburt brauchen.

Salomon gedenket im 5. Cap. seines Sprichbüchleins im 19. vers. der Hindin / und nennet sie cervam amorum oder amabilem, da er von Ehemibern sagt/ Sie sehn lieblich wie eine Hindin und holdselig wie ein Nische: laß dich ihre Lieb also sättigen: und ergebe dich allwege in ihrer Liebe. Denn die Könige hatten vorzeiten grosse Lust und Freude an diesen Thieren an Hirschen und Hindin.

Nach der Geburt brauchen sie Camum & Sifofas, das sie Milch zur Nahrung ihrer Kinder haben können. Also schreibt Aristotel. lib. 6. c. 29. de natura animalium, und sein Nachfolger Plinius. Aber wer weiß obs war ist. Job sagt ich 29. Capitel. Hastu je gemercket, wann die Hirschen schwanger gehen? Hastu erzehlet ire Monden/ wenn sie voll werden / oder weistu die Zeit wenn sie geböhren: Sie beugen sich/ wenn sie geböhren/ und reissen sich/ und lassen auß ihre Junge Ihre Jungen werden feist/ und wachsen draussen / gehen auß und kommen nit wieder zu ihnen.

So bald das Junge geböhren / gewehnen sie es zum lauffen/und lehren sie/ wie sie den Jägern entlauffen und entwerden sollen.

Hirschen gewehnen ihre Jungen zum lauffen.

Wenn im Meyen die junge Saat hervor kompt / so messen sie sich wider / aber der Hirsch verleuret zur selben zeit seine Stangen / drum pflaget er sich damahlen zu verbergen / bis er seine Wehr und Waffen / die Hörner wieder bekommt.

Wann das Kalb ein Jahr alt wird/so wachsen im ander Stirnen erslich zwey kleine Beulichen / und darnach zwey einfachtige hörner mit einer Haut und Haaren verbergen. Wenn sie nun 3. Jahr alt werden/ so bekomme sie Hörner mit dreyen Ecken oder Enden. Wenn sie über 4. Jahr alt werden / so bekommen sie Hörner mit 4. Ecken oder enden / und also fortan / alle Jahr eines mehr/ bis sie 6. Jahr alt werden. Nach den 6. oder 7. Jahren wachsen ihnen die Geweyhe immer auff einerley weis/ wie sie die im sechsten oder siebenden Jahr bekommen haben/und man kan darnach ihr Altē nicht mehr erkennen.

An den Zähnen kan man sonst ihr Alter auch erkennen/denn wenn sie alt werden / so haben sie nit viel Zähne / oder wol auch gar keine Ein Hirsch kan über 100. Jahr leben/welches man also erfahren / Alexander magnus hat etliche junge Hirschälber gefangen / und denselben güldene Hälzbänder angemacht / darauff gestanden tieber Jäger laß mich leben / Alexander hat mich frey gegeben wer sie nun gefangen und gelesen / der hat sie bald wieder lauffen laßen.

Hirschen Alter an den Zähnen zuerkennen.

Nun hat Aristoteles des Alexandri Præceptor so lange nicht gelebet / aber sein Schüler der Theophrastus, welcher Aristoteli hernach succediret und an seine Stelle Schulmeister worden / der hatts erlebet denn er ist 85. Jahr alt worden.

In der Brunstzeit sind die Hirschhäute am aller ergesten/ denn da stossen sie sich sehr/ und verderben einander die Häute / stossen anch oft wohl einer den andern gar todt: Die Alten und starckesten stossen die Jungen todt.

Das XXXVII. Capitel.

Wozu der Hirsch in der Arzney diene.

Wen die Hirschen zwischen den zweyen Frauentage gefangen und geschlagen werden / so sind sie zu viele Dingen gut / sonderlich die Geweyhe / welche alle von den Jägern gezeichnet werden/wenn solche Stangen gebrant werden das sie gar weis werden / so heilt man sie schier den Einhornern gleich Anton. Mizald. cent. 1. Aphor. 93. saget: Wenn man Hirschhorn vor den Schlangen brennet so müssen sie alleweg stiehen / und werden also vertrieben / wie man die Flöhe durch gebrandten Kalk vertreibet.

Hirschen zwischen 2. Frauentagen geschlagen/ wie sie zur Arzney zugebrauchen.

Item in Centenario Aphor. 70. zeigt er an/ wo der Bezoardische Stein / davon die Medici so ein groß Geschrey machen / das er alle Gift und die Melancholiam

Hirschen/wann wie und wo sie geböhren.

Hippochondriam fatulentam gewaltig vertreiben und curiren soll/ setzet er dieses: Es schreiben die fleissig Naturkundiger/ daß würme wachsen in den Därmen des Hirschen / und dz dieselben durch die Schlangen getödtet werden welche die Hirschen durch ihren Athem auf den Löchern ziehen und fressen. Damit ihm aber das Gift nicht schädlich sey / so eylet er zu dem Wasser / und stehet darinnen bis an Hals / denn stieffen ihm auf den Augen zehe threnen / welche der zehe halben in den grossen Augen Ecken / so groß als eine Welsche Nuss wachsen / und etlicher massen zu Steine werden. Alsbald er aber mercket dz der Giffte von ihm gangen sey / so steigt er auß dem Wasser / reibet die Augen an die Bäume / und stoffet die Stein ab / welcher im auß den Augen gewachsen / und dem Gesicht hinderlich war. Dieser Stein / sagen die Erzze / soll gar träftig seyn wieder die Giffte.

Julius Scaliger und Amarus Lusitan. schreiben von Bezoard,

Es rühmen sich Julius Scaliger und Amarus Lusitan. dz sie einen solchen Stein gesehen / und zeugen an / dz derselbe mit wenig Wasser vermischet und gedruncken / die Pestilenz austreibet mit grosser gewalt. Dann er treibet einen solchen Schweiß auß / daß man glaubet / es werde fast der ganze Leib zerschmelzen / mit welchem denn die Gifftrige Sucht allein mag außgetrieben werden. Diesen Stein nennen die Arabische Arzneyen die jenige / welche dem Giffte widerstehen. *Hac ille.*

Hirsch was er wider Gifftrauschet.

Er pflaget auch damit ihm der Schlangen Giffte nicht schadet / das Kraut *Elaphococcon* daß etliche *paltinaca u cervinam* nennen / zu essen. Wer lust hat zu diesen dingen / der mag hievon weiter lesen denn *Fritium* , in *speculo medicinae lib. 1. part. 2. c. 1. 10.* *Witichium* im Bericht von den wunderbahreu Bezoardischen Steinen / in 4. zu Leipzig Anno 85. gedruckt.

Hirsch hat im Herzen ein Bein.

Es hat auch ein Hirsch in seinem Herzen auff der lincke u seiten ein röthliches Bein und ist wie ein *Cartilago* , ein Knörbel / zierlich wie z. halbe Monden / die an einander röhren bey den *Orificiis* zweyer *arteriarum* , (denn es kommet von dem Geblüte her das vertreibet den melancholischen Dampf / der einem hinauff in den Kopff steigt / und hat viel tugenden mehr. Denn die Medicis verschreiben ihn oft in ihren Recepten. Denn es ist gut vors Hertz klopfen / vor die Dymnacht / vor die *Hemorrhoides* vors hertzgespan.

Coagulum oder Milch ins Hirschen Magen wo zu es dienet.

Das marck von den Hirschen lindert alle schmerzen / darumb machen etliche Leuth Sälben darauff / damit lindern sie alle Hitze der Kranken Menschen: Daher kompt es auch das kein Hirsch das Fieber bekommt wie *Solinus c. 11.* meldet. Wer sich in ein Hirschenhaut welschet / der fürchtet sich vor keiner Schlangen / *Asculapij* sagt / daß *coagulum* oder der Kern / oder die Milch / die ein Hirsch im Magen hat (denn er hat seyn *Coagulum* eben so wol als ein Kalb / damit man die Milch läbet / wann man Käß machen will) ist gesund / wenn man *Cicuram* daß ist / Schirmling oder Wütterich getruncken / oder von giftigen Fliegen schwämmen etwas genossen hat / mit Essig vermischet / stillt es das Blut. Item / das *Coagulum* auß den jungen Hirschen / die noch mit geböhren sind / sondern werden nur also auß Mutter leibe geschnitten / ist trefflich gut und nützet zu vielen Arzneyen. Die *Viina* , der Hirschen lindert und heilet die schmerzen der Milch / und vertreibet die Winde auß dem Magen und Därmen / und heilet. *Plin* sagt / daß der Rauch vom Hirschhorn gut vor die schwere Krankheit seyn soll. Item wenn man die Asche vom Hirschhorn leget in Essig oder Rosenswasser / und bestreicht die Schläffe damit / so soll sich das Hauptwehe legen. Item / die Zähne mit derselben Asche gerieben oder gewaschen / stillt das Zahnwehe / und macht das einem die Zähne fein fest stehen / wiewol solches auch das abgeschabte von schlechtem Hirschhorn thut: Es treibet auch die würme auß / wenn mans mit wein trincket / so solls vor die schwere Krankheit gut seyn. Das Ende des Hirschschwanzes soll ein Giffte seyn / darumb soll man sich darvor hüten. Wer hiervon mehr haben will / der lese *Sextum Platonium* von Thieren cap. 1.

Brina von Hirschenwo zu es dienet. Rauch und Asche von Hirschhorn wo zu sie dienen.

Was man vor ein herrlich Pulver von der Hindin der Hindin Hirschschalen wieder die Giffte machen kan / das magstu Hirschschalen nachsuchen in dem Arzneybuch *Oswaldi Gabelkövers* im andern Theil am 392. Blat seine *testi. culi* gedörrret und gepulversirt / und in Wein eingenommen / heilet die sich der Schlangea / und anderer böser Würmer. Die haut ist auch ein gesund Ding / sonderlich zwischen

Pulffet von der Hindin Hirschschalen ist gut wie die Giffte.

zweyen Frauentagen / denn da ist am Hirschen alles gut / die Stangen / die Farbe / das Salz / die Haut / und alles was am Hirschen ist.

Die Stangen / wann man etwas davon schabet / so ist gut vor das Hertzgespan / und viel andere Gebrechen: Ein Riemen etwan vier Finger breit die Länge nach dem Bauch geschnitten mit den Haare / ist einem gebehren: den Weibe ein edel Ding / wenn sie ihn umb den Leib uff haut ist den schnelle und gute Geburth. Es müssen aber die Haar dran bleiben Man mag ihn auch zwar gerben / und fornien mit einem Blech beschlagen lassen. Ein jedere Stange so zwischen zweien frauentagen geschlagen worden / wird mit dem Weidmesser 3. mal gehacket / daß man sie unter den andern kenne / die Farben pflaget man zu baden / ist viel besser den das Bocksblut / vor das wehethun / und das gerone eine Blut im Leibe.

Padenda der Hindin / wo zu sie zu gebrauchen Riemen von einer Hirsch haut ist den gebehrenden Weibern gut.

Das XXXVII. Capitel Von der Hirschjagt.

Die Hirschjagt ist eine Fürsliche lust / und uber eines Menschen Leib gewaltig / und gibt gute Kriegsleute / allein dz es viel kostet / und grosse treffliche mühe und Arbeit machet. Wie wol auch grosse Herin Hirschen jagen zu welcher zeit sie wollen / so ist doch die beste zeit Hirschen zu jagen / von dem *solstitio ziti vo* oder *Lunio* an / wenn die Sonne im Krebs gehet und die ganze Ernd zeit durch / bis nach der Brunnst / denn umb diese Zeit sind sie am besten und fettesten / darumb heissens die Jäger auch die Fette zeit / denn dieselbe Zeit vber sind sie vom Getreide fett worden / und vertriehen sich daß sie ihrer Fettigkeit halben / von den Jägern mit auffgefangen werden. Auff den Abend wenn der Abendstern aufgehet / so tritt das Wild auff und kompt her für: Aber gegen Morgen / und wenn der Morgenstern aufgehet / so tritt es wieder ab / wie die Jäger reden. Drum muß man auff den Abend / wenns ansetzeten / stellen und jagen: Denn die Nachtjagt ist die beste: Mann sehet aber die Hirschen auff mancherley weis / mit Netzen und Luchern / diese art ist bey uns am bräuchlichsten. In Franckreich hat der König gar geschwinde Jagtrösser / *equos delatorios* , wie man sie heist / damit rennet er einem Hirsche so lange nach / bis er müde und von den Hunden gefangen wird. Denn er hat solcher Rösser etliche hñ und her im Felde disponiret / wenn eines müde ist / so fällt er fluchß uff ein ander frisches / und von dz hernach auff das dritte / und so fort an / und löst nit nach bis er den Hirschen müde macht. Daß ist aber ein ander art.

Hirschjagt eine Fürsliche lust.

In Ungern haben die Hussarn und Türcken so schnelle Ross / daß sie einen Hirsch damit ereilen / und mit dem Sebel eben den Burch engzwey hauen können / daß er über und über fället.

Der Xenophon gewehnet auch einer andern art / den wo auff den Bergen / bey den Wiesen und Flüssen / und in den Forsten viel Hirschen pflagen ihren Gang zu haben da stellen sie stricke oder Schleuffen hin / daß sie die Hirschen mit den Schenckeln fangen.

Die Edelente halten gemeinlich Wildschützen gegen einem das ganze Jahr 16. 18. oder 20. Thaler vor die Hirschhäute / vor die Fuchsbälge geben sie ihnen einen Drosthaler. Von den schweinen geben sie ihnen auch die Häute / und von den andern nichts.

Wildschützen gegen Beschuldung.

Die Hirschen trauen den Schützen wol / sie gehen bey ihnen weg / treten hinter einen Baum / legen an / und scheissen sie auff den Vorbauch / dan bleiben sie zum ersten liegen / oder auff die Köpffe / aber es ist etwas ungewis / einem Hirschen nach dem Kopff zu schießen / de. in er heilt ihnen nicht gern still / er sibet sich immer frisch umb.

Nur wollen wir von unsrerer Art schreiben / und die andere fremde Arten die bey uns nicht üblich oder bräuchlich sind / fahren lassen. Da müssen nun die Jäger wissen / wo die Hirschen stehen oder seyn. Sie können aber dieses erfahren an Fußstritten / wenn sie noch neu sind / oder an ihren *excrementis* , wenn sie etwan gemisset haben / oder an den Bäumen und Zweigen / wenn sie dran gestrichen / oder sich daran gerieben. Wenn sie solche Sachen finden / so können sie bald gedencken / daß etwan nahe umb den selbigen Ort etlich Wild müsse vorhanden seyn. An diesen Zeichen können sie auch sein mercken / wie viel ihr sind und wie groß sie sind.

Man hat eine Wildbahne / da kan man sein sehen / wenn sie hinüber gehen. Wenn nun dieses den Tag zuvor außgetundschaft ist / wo sie seyn / so zeuhet man daß andere

Wildbahne

deren Tages gar frühe hinauß auff die Jagt / und umb-
stellet denselben Noth.

Jäger muß
sen acht auff
den Winde
geben.

Man muß aber gute Achtung auff den Wind oder
die Luft geben / denn der Hirsch lauffe dem Wind nicht
entgegen / sonst würde ihm der Wind sehr in den Hals
und in die Nase alß her gehen / den Hals außstrücken
und bald im lauffen mat und müde machen.

Er würde auch bald der Hunde und der Leute gewar-
werden / die mit den Hunden in der Suche giengen / und
würde darauff bedacht seyn / daß er den Hunden die Spuhr
nehmen / wie er den meisterlich thun kan. Denn wenn er
mercket / daß die hunde hinter ihm her seyn / so laufft er
nicht gerade zu / sondern springet jetzt auff diese / bald uff
die ander Seite / und thun den grosse gewaltige sprün-
ge / daß sie ihm nicht so balde und so eigentlich nachspür-
ren können.

Nege wie
sie auff zu
stellen.

Darnach muß man auch die Nege also stellen / daß der
Wind von den Nezen nicht auff die Hirschen zuwehet /
sondern den Hirschen nachgeheth / daß sie die Neze nicht
riechen.

Die Nege müssen gar hoch gestellet werden / daß die
Hirschen nicht drüber springen / denn sie können gar hoch
springen: So müssen sie auch nicht hart / sondern gar
gelinde gestellet seyn / daß sie bald wider fallen / und das
Wild sich drinnen verirre / so bald es nur ein wenig dran
führet. Auff beyden seiten der Nezes stellet man die Leut /
die da ihr Jäger geschrey halten / müssen / außß dz die Hir-
schen nit bey seiten außlauffen / und von den Nezen und
kappen oder Luchern wegtommen / vor den Stricken /
da Federn innen seyn / fürchten sie sich sehr.

Ein wenig zu rücke von den Nezen / dat man hübsche
Hütten von Ledungen / darinne die Fürstinnen oder das
Frauen zimmer / oder wer sonst die Lust mit ansehen
will seyn. Item die Leute / solbte Witbe an den Riemen
haben / daß sie die bald loß lassen / wenn die Hirschen vor
den Nezen fürüber seyn / und sie vollend ins Neze jagen.

Darumb muß man in den Hütten gar stille seyn / das es
niemand mercke. Denn Hirschen können tröstlich leisam
hören / sonderlich wenn sie die Ohren ober sich empor re-
cken / und wenn sie mercken / dz jemand allda vorhanden /
prellen sie balde zurücke / und lauffen hinder sich von dem
Neze wiederumb weg / darnach lassen sie sich nit wieder
dazu bringen. Darumb muß man auch die Zweigen oder
Estr. der Hütten also legen / daß die Bletter und
Zweige nicht gegen sie liegen / sonderlich im Wald / denn
im freyen Felde ist daran nicht viel getzen.

Wiewoilen läßt man einem grossen stück Wildes sei-
nen Willen / und läßt lange in einem Orty wohnen oder
bleiben. Von dem Ort gehets immer ab und zu / bis zu
seiner Zeit / wenn mans haben will. Als dann stellet man
aniff and ordnet alles wie sichs geböhret / disponiret die
Hunde mit ihren Leitern oder Führern einen jedern an
seiner Stelle.

Wenn nun dieses alles also zugericht ist / so gehen
die Jäger hin / und treiben das Wild mit den Leit- oder
Bluthu den auß ihren Jägern / und treiben sie gerad
nach dem Neze zu / und alles fein nach dem daß ihnen
der Wardenach gehet. Darnach helt dann ein Jäger an
einem andern Ort mit etlichen Köpplhunden / die läßt
er auch loß / daß sie den andern / die fast müde werden zu
Hülffe kommen.

Wenn der Hirsch auß dem Jäger arjagt / so laufft er
entweder seine gewöhnliche Wege / die er zuvor gangen
ist / (darnach sich dann ein Jäger auch gar richten muß
mit dem Stellen und andern Sachen) und alßdenn ist zu
mit Rossen und Hunden leichtlich zu folgen. Wenn er
sich aber auff die Schalkseiten leget / so suchet er man-
cherley Behendigkeiten / daß er den Hunden entwerde.

Da müssen die Nachläuffer fleißig Achtung darauff
geben: Denn die alten Hirschen nehen gerne jungen oder
kleinen zu sich / die immer neben ihm herlauffen. Da
muß nun ein Jäger wissen / wie er nun den alten Betrie-
ger bekommen / und den Jungen davon helfen möge /
daß sie den Hunden nicht zu theil werden.

Er muß auch die Hunde wissen zu regieren und zu lo-
cken / dz sie vom Jungen ablassen / uñ den alten Verräther
durch den Sitt fahren / der mitlerweil gedencet davon zu
kommen / weil die Hund über den Jungen her seyn / der
nit so geschwind lauffen kan / alß er. Drum muß er die
Hände zu rück locken / daß sie dem Alten allein nach ja-
gen / und den andern bleiben lassen. Wenn den solche al-
te rückliche tropffen von den Hunden hart gedrungen /

und geengstiget werden / so dörfen sie wol zu den Leuten
lauffen / und bey ihnen Schutz suchen: oder darff unter ei-
nen andern hauffen Hirschen lauffen / und sich unter sie
vermischen / daß die Hunde nicht wissen wie sie ihn wie-
der zu sich bekommen mögen. Da bleibet er eine weile /
und gehet unter ihnen herum / wenn er darnach seine
Zeit ersiehet / so wischet er wieder von ihnen weg / und
verbirget sich in heimlichen örtern / und löst die Hunde
immer den andern jungen Hirschen nachspühren.

Man hat auch wol ehe gesehen und erfahren / daß ein
Hirsch in solchen Nöthen unter einen hauffen Ochsen ge-
lauffen / und mit den fordersten zwoyn Weynen hinein
uff den Ochsen gehockt / und mit den Hindersten zwoeynt
Weynen immer mit hernach gelauffen / daß er nur die
Hunde irgemacht / und ihnen die Spur genommen hat.

Es ist auch wol ein solcher Gast / daß er gar auß dem
Walde hinauß in daß flache freye Feld lauffen derff / und
wenn er ja der Hunde nicht loß werden kan / so laufft er in
ein Dorff / oder in einen Hoff / und wieder her auß. Hier-
durch verirret er die Hunde in der Spür / und im freyen
Feld können sie die Spur so stark nicht haben alß im
Walde / denn der Geruch der Spuhr vergehet da viel e-
he / alß in den Heisträuchen und Wälden da die Hunde
viel besser nachrichtung haben können / nicht allen von
den Fußritten / sondern auch von dem / daß die Hirsch
mit den Schenckeln und Leibe / und die kleine undichte
Sträuche / im lauff hin und mit her anstreichen.

Jäger muß
aller Hunde
Stimme
kennen.

Da muß nun ein Jäger die Hunde mit seinem Ge-
schrey wissen zusammen zulocken / und den Fußtritt der
Hirschen allein nachzugehen. In summa ein Jäger muß
aller Hunde Stimmen / Gebrauch und Sitten wissen.
Wenn sie in der sucht bald wieder still worden / und die
Hunde hin und her lauffen / von einer seite zur andern
suchen / da muß er sie wieder zusammen rufen können /
ung sie wiederumb auff die rechte Spuhr bringen.

Es geschicht auch bisweilen / wenn ein Hirsch gar zu
sehr gejagt und getrieben wird / daß er sich in ein Wasser
begibt / welches seine letzte zusucht ist: und thut solches
vielleicht der Ursachen halben / dz er hinüber sehen will /
oder das er seinen erhigten Leib wieder ein wenig erfüh-
le. Da muß ein Jäger bald hinter ihm her seyn / und be-
sehen / an welchem Ort er in das Wasser gesprungen /
und den Ort mit einem Ast vom Baum zeichnen.

Denn da wird er vom Wasser getrieben / und arbeitet
sich mit den Schenckeln müde / und wenn ihm die Schen-
ckel erkalten / so kan er dann darauff so schnell nicht seyn.
Wenn er im nun mit getrauet vollend hindurch zu kom-
men / so muß er wieder zu rücke / und an dem Ort wieder
her auß da er hinein kommen ist. Wenn nun die Jäger
mit de Hunden über in her seyn / so setz er sich zur Wehr /
stößt Hunde und Menschen zu todt / wenn man ihn nicht
bald mit einem Schwert / Speiß / oder Büchsen felleet.

Hirsch wenn
er sich ins
Wasser be-
gibt / wie im
abzubrechē.

Dieser Kampff geschicht mit grossem Ernst / daß
man auch alßdenn einem Jäger nicht vor übel hielte /
wenn er gleich weiche / aber einem wilden Schwein we-
chen / ist einem Jäger eine Schande und unehr. Denn
einen Hirschen stechen / wenn er nicht im Neze ist / oder
von den Hunden vberfallen und bewältiget / da gehöret
Kunst zu und ist grosse gefahr dabey.

Wann nun der Hirsch im Neze ist / so muß man bald
zulauffen und in stecken / daß er sich nit wiederumb auß-
wickle. Und sich nit vorsehen / daß er ihn mit den Füßen
nit schlage / oder mit dem Geweihe stoffe den er kan mit
den Füßen sehr hart schlagen / und wenn er einen mit
dem Geweihe erreichen kan / so darff er einen wol gar zu
todt stoßen / wie wol ehe geschehen.

Vt Cervi facili arte capiuntur. accipi **פופלפאם**
פופלפאם Cervi; comburæ, aut incineræ ea re-
dige & utere, sicut sup. cap. 14. hujus 14. l. de lepor
פופלפאם fixi. Cave autem ne abutaris hoc my-
sterio, ne tibi ipsi accedat aliquid mali.

Wie man sonst die Hirsch mit list fangen kan /
liese des Thier buch Gesneri. Anno 83. zu Zürich gedruckt /
fol. 81. a.

Folget nun endlich auch die vilc ratio oder exentera-
tio, das rechte widerwerk oder aufweiden der Hir-
schen / da muß nun ein Jäger die Jägerbräuche wissen
daß er recht von der Sachen redet / und den Hirschen
auch recht zerlege. Ich meines theils will wieder die Jä-
ger hiermit solenniter ea forma qua dicet. protestiret
und bedinget haben / daß mir es in diesem Jagtbuch un-
nach theilig seyn soll / wenn ich ire phrasen und Arten zu
redens

Hirschen
wiesie auß
zu weiden

Wild so
lang an ei-
nem ort ge-
wehen / wo
es zu fan-
gen

Hirsche
brauchen zu
der Jagt.
allerley Be-
handigket.

reden/ nicht ihrem/ sondern meinem einfältigen Brauch nach/ setzen würde/ weil ich in ihre Schule nicht gangen/ und von ihnen bishero noch wenig gelernt / denn ich mich von ihren Weidmessern und Pfunden bis anher fleißig vorgesehen/ als der in der Jugend sein Pfund in der Schulen bekommen hat / oftmahl nicht / 3. oder 4. sondern zwölff oder zwanzig auff einmahl / darnach meine Præceptores gemuthet waren.

Homerus von Aufweidung der Hirschen. Hunde/ was sie in der Aufweidung bekommen.

Homerus sagt *μεινότερον ἀγρίων ἄδδζ*, etliches habe man ganz gelassen/ etliches aber in kleine Stücke zerschneiden: Den Hunden geböhret ihr Köstbistlein / welches sie denn auch wol fordern können/ wann sie darben seyn.

Wenn die Haut vom Leib weg ist / hauer oder scheidet man ihm den Kopff weg / der geböhret dem Leit hunde/ oder Bluthunde / daß er stillschweigend an den Hirschen kommen / und ihn auß dem Läger herauß getrieben. Daran muß er gedencken / daß ihn hiedurch seine Mühe auch belohnet werde.

Es haben die Hirschen bisweilen Würme im Kopffe/ die man bald innen wird / wenn die Beweißen oder Stangen darvon abgehauer / und die Hirnschale auffgemacht/ das sind Würme eines Daumen breit/ sind gar weiß/ außgenommen ihre Köpffe.

Ihren Kopff gibt man dem Leit hunde mit besonderen Worten / und vermohnet ihn / daß er fleißig in seinem Aufferreiben seyn. Darnach gibt man den andern Hunden auch ihre Weidsuppen / denen schneidet man ein hauffen stücke Brods / und leget die auff die abgezogene Hirschhaut/ und schneidet ihnen die innerlichen Glieder/ als Lunge/ Leber/ Herz und dergleichen / alles zu sonderlichen Stücken / und auß die Farbe vom Hirschen drunter/ und mengets alles fein durcheinander / das ist den Hunden ein edel Gefresse / dazu sie meinaus laden/ so begehret auch niemandt auff das gericht ihr Gast zu seyn / aber sie werden darnach fein munter und lustig zur Jagt davon.

Ist etwan ein Hund unter dem Hauffen/ der abnimpt und dürrer wird / oder der sich in der Jagt wolgehalten hat / oder zu halten pfleget / dem gibt man bezette ein sonderlich Leckerbistlein vom Halse / oder von einem dicken fetten Eingeweide.

Wenn nun diese Mahlzeit oder das Gericht also bereit ist / so ruffet und locket man sie alle zusammen / und laßt sie es also mit einander aufffressen. Denn zuvor muß man unter der Bereitung diese Gasse mit Knütteln und Prügeln abreiben/ oder an den Riemen und Knoppeln/ behalten/ daß sie auff die Mahlzeit nicht ehe fallen / denn sie gar fertig ist.

Zu dieser Mahlzeit pflegen bisweilen die Jäger den Hunden mit ihren Jagthörnern sämptlich ein Stücklein zu bibsen/ den diese Collation ohne ihre Musica nicht wol verrichtet werden.

Hirschhaut so abgezogen/ wie damit umbzugehen.

In Franckreich / Welschland und andern örtern sind andere Ceremonien / darvon wir hier weiters nicht melden wollen.

Wenn man einen außgebrochenen Hirschen auffwirlet / so bestreue bald die Hirschhaut inwendig mit Asche/ oder streue auff die Erden/ daß sie mit der Erde beschuht wird / so ist sie schon halb treuge / und verdrübet nicht. Hänge sie auff / also daß das inwendige herauß tompt / und die Haar hinem / und laß sie ein wenig treugen oder trucken. So bald sie nur ein wenig vbertrugget/ so thue sie zum Weißgerber.

Hirschhäute wann sie nicht gut.

Im Junio sind die Häute nicht gut / aber umb Michaelis sind sie fein dick und stark. Von pfincten bis auff Aegidij. welches man sonst die Fetzzeit heißet seyn die beste Häute / sonderlich nach Iohannis / umb Aegidij seyn sie stark und dicke/ aber schwer zu traagen. Die ganze Pranszeit durch/ sind sie also dicke. Von Michaelis bis auff Weihnachten seyn die Winterhäute / das seyn die ärgesten und dünnesten : Doch darnach schwere Winter gefallen/ derer ist eine kaum 6. oder 8. Groschen werth / da sonst der andern eine einen schweren Gilden/ oder einen Thaler gilt. Besiehe weiter Petri. de Cresce. lib. 10.

cap. 19. 30. & 31.



Wie man die Hirschen des gantzen Waldes an einem Ort zusammen bringen soll oder fan.

Wie wol ich von den Bildern nicht viel halte/ weil ich mit denen Sachen nicht umbgangen / auch Wort über ein Ding sprechen und segnen / vor eine superstitio und nur lauter Narrenwerck / halte / so fan ich doch die heimliche Iniquität nicht läugnen/ weil es gewisse ist/ daß die obern corpora oder Leiber / nemlich die Planeten / in die unerste Leiber der Menschen und Thier wirken/ und ihr sonderlich actus haben/ welches ich weitläufig erweisen köndte/ wenns die Noth erfordert/ und die Zeit leiden wolte: Jedoch wer es lust zu lesen hat / der lese hier von Iohanne Baptista Porta in seiner *Magia naturalis*, lib. 1. c. 10.

Es solt ein jeder Fürst / König und Käyser / und ein jeglicher reicher Herr / der stättliche Jagten hat / unnd grosse Krieche führet / ein sonderlichen vornehmen Mathematicum allezeit umb und bey sich haben/ und demselbigen sonnen christlichen unterhalt gehen / daß er ihn im Nothfall brauchen könte. Denn der könte ihm alleley Nachricht geben in vielen Dingen / die ihm grossen Nutz und Frommen bringen könten / wie denn auch in denen Sachen / davon wir schreiben wollen.

Als hatte Alexander Magnus und Iulius Caesar allezeit ihre Mathematicos. Historicos bey sich / die iunct guten Rath mittheilten und ihre Historien beschreiben/ ob sie gleich selber gute Historici und Mathematici waren / Carolus Quintus hatte allezeit seinen Apianum bey sich/ sed ad thombum.

Von diesen Dingen aber / wie man die Hirschen zusammen an einen Doth bringen soll/ mögen zwar die Jäger viel und mancherley Kunst wissen / wie man denn diese und dergleichen oft von ihnen erfahret : Aber ich will hier nur setzen / was Antonius Mizald, in der andern Centur im 99. Aphorif. schreibet und spricht: daß ers auß einem alten geschriebenen Exemplar des Ptolomæi von den Bildern habe gelesen.

Wenn du wilt Hirschen eines Waldes auff einem Ort versambeln/ so mache auß Kupffer / wenn die prima feces Leonis auffsteiget/ ein Hirschen Bild/ mit solcher gestalt / als wolt der Hirsch mit der Hinin sich vermischen. Und wenn du das Bild machest und formierest/ so sprich: Ich verbinde und verstricke alle Hirschen (von diesem Wort sprechen halt ich nichts) so in diesem Walde seyn (des Waldes Namen soll genennet werden) durch dieses Bild/ daß wo es wird vergraben werden/ sich alle versambeln müßee/ und nicht davon lauffen. Vergrabe es demnach mitten im Walde/ so wirstu dich drüber verwundern/ was geschehen wird.

Nun ist Ptolomæus ein vortrefflicher Mathematicus und Naturkündiger gewesen / und man soll einem jeden Meister in seiner Kunst glauben / so möchte an diesem wol etwas seyn / das ich doch mehr verführt habe/ wenn nur die Wort nicht drüber gesprochen würden. solte die illuens. auch etwas von den Worten in das Bild bringen / so köndte sie es wol vom intent und der Meynung dessen thun / der das Bild machet. Denn er macht es ja der Meynung und zu diesem Ende / daß er damit alle Hirschen wolle zusammen bringen. Es stecken in der Natur viel Heimgelikeiten / wer fan sie alle aufforschen. Aber von Zauberey halte ich nichts.

Wie mans machen solle / daß einem das Wild bis in die Neze nachlauffe. Besiehe Aurelium Theophr. *Præcellensium* Büchlein de tempore Tract. 5. 3 mit tiefen/ c. cum 1. præced. & in sequente paragrapho Er saget aber das meche des Jägers Mumia.

Das XL. Capitel.

Wie die Jäger zu ihren Jagten und Weidwerck gut Glück haben können.

Es tompt von Gott dem Höchsten / Glück und alle Güte / das ist gewiß : Aber doch pfleget man auch zu sagen : Gott und die Natur thun nichts vergebens/ und Gote viel durch die Natur / und ohne die Natur/ als ein freyer Gott/ der sich an die causas secundas nicht binden läßt.

Glücks-

Hirschen/ so im gantzen Walde/ wie man sie zusammen bringen kan.

Anton Mizald. wie man Hirschen eines Waldes soll zu hauffe bringen.

Jäger woher sie ihr Glück.

Glücklich und überglücklich ist der Mann / der die Heimlichkeit der Natur erfahren kan / und solche Leut halte ich auch allein vor gelehrte Leut / denn sie haben nit allein ein Ding gelesen / sondern auch das gel. sene auff die Pro. gelegt / und erfahren / das das gewis sey / das sie gelesen haben : Sonsten ist's alles war / was die Leut sagen und noch wol darzu schreiben.

Was ich hier von den Künsten der Jäger seze / das habe ich zwar auch nicht erfahren / aber gleichwol hab ichs von trefflichen Leuten / die solches geschrieben / und sondern Zweifel auch werden erfahren haben.

Die Weisen in India und die alten Philosophi haben dem Monden 28. Mansiones oder stellen in einem jedern Monat zu gegeben / denn alle 28. Tage laufft sie einmahl durch den ganzen Zodiacum.

Diese Mansiones sezen noch heute zu Tage alle Mathematici in thren Calendariis zu einem jedern Tage.

Da sagt nun Agrippa, wenn der Monat in der zwanzigsten mansionen Luna war / so sigilirten oder machten die alten Philosophi, wenn die gut Glück auff der Jagt haben wolten / ein Bild eines Sagittarii auff ein / (wie man sonst den Sagittarium pfleget zu mahlen) als etnei halben Menschen / und ein Pferd / und verächtlichen dieselb Sagittarium mit einem Fuchskopff.

Antonius Mizaldus hat in seinem Centenario 4. Aphorismi 100. diß Stück auß dem Ptolomæo. Wenn du wilt die Jäger glücklich machen das ihnen die Jagt wol geräthen möge / so habe Achtung / wann die dritte facies Sagittarii auffsteiget / und der Mond darinnen laufft / oder ja in Ariete oder Leone ist / nur das einer mit dem mercurio wol zusammen stimme / mit einem guten Aspect cum receptione, als denn mach auß Silber / Kupffer oder Zinn ein Bild eines Mannes / welcher in der rechten Hand einen aufgespanneten Bogen hat / und ein Pfeil dar auff gelegt sey / und unter dem giesßen oder schneyden sage / durch dieses bild binde ich dich (Saturnus) alle Waldthier / Hirschen / wilde Schwein / Hasen / ic. das keines aus meiner Jagt entlauffe / sondern mir allwege ein gewisse portion und Beuten verlasse.

Darnach habe achtung / wenn der dritte gradus Leonis auffsteiget / als dann fange an in einem andern Flech von gleichen materi / so vielerley Geschlecht der Thieren zu schneiden / als man in deinem Lande zu jagen pfleget / und unter dem Schneiden sage : Ich binde alle Thier / ic wie ob. Darnach thne beyde Bilder zusammen / das sie die Angesichte gegen einander halten / und verwickle die selbige in einen grünen Tasse / und verbinde es also / das sie nicht leichtlich mögen abgefondert werden.

Als denn / wenn du wilt auß die Jagt aufspazieren / trage bey dir / so wirstu ein wunderlich Ding erfahren. Solst aber eingedenck sein / das du nicht ehe jagest / denn nur allein wenn der Mond im Widder / Löwen / oder Sagittario wird seyn. Denn welcher die Jagt anfänget / wenn der Mond im Stier / Zwilling / Scorpion oder Capricorno laufft / der wird keine / oder ja kleine Beute bekommen / und sol' ves mit grosser mühe und Arbeit Hæc ille. Jedoch soll man in der Jagt / mehr auff Gott denn auff diese stück trawen : Wenn wir die Jägermeister bey uns haben / so haben wir den rechten Egidium, Acharium oder die Dianaam, und können nit rechten Nutzen jagen.

Von dem Amethysten schreiben sonst die Naturkundiger das / wenn den die Jäger und Weid. Leute bey sich tragen / so sollen sie zur Jagt und zum Streit gut Glück haben : Und Barthol. Anglic. schreibt lib. 6. cap. 61 vom Lippario Lapide, wer den hat und rein siehet / zu dem kömmt alles Wild / und siehet ihn an.

Drumb kan man auff diese weise alles Wild bekommen / das man sonst weder mit Hunden noch mit Netzen bekommen kan. Das ist aber wol gewis / wenn man in der Hirschbrünst eine Hündin sehet / ihr die pudenda abschneidet / und die Schuch damit bestreichet / so reuchts der Hirsch / und folget einem nach wo er hingehet.

Das XLI. Capitel.

Von andern Künsten der Jäger.

Es sind mancherley Künste unter den Jägern / die ein jeder vor sich allein behelt / und sonst niemand anders lehren will / das er bey seinem Herrn alle in im Ansehen bleibe und ihm ein ander nit voromme / als das Etliche einem seine Wächse versprechen können / dz sie im allezeit versaget / und können ihm darnach wieder auflösen / das er wider schiessen kan welches ich selber gesehen.

Etliche können 2. Schuß auß einem Rohr thun Etliche können machen / das ihm ein jedes Wild 3. Schüsse außhalten muß. Item / sie können machen / das einer seinen Schuß mehr trifft / das ein ander nichts sehet / weint er auch noch so fleissig jagte. Item / das einem das Wild gar auß den Heiden weg kompt.

Etliche machen wenn gleich das Wild für die Netze kompt / das es doch nit hinein will / sondern prelet alles zu rücke / und lauffet wider davon. Aber dem pflegen sie wider also abzuhelfen / sie nemen nur die Netze / und ziehen sie zwischen zweyen Eechen durch / und lassen sie stecken in den alten ortern / da man sie zuvor hingesteckt hat / bleiben.

Es ist ein seltsame cura / ich muß es selber bekennen / aber ich hab's von einem Freyherrn / der sonst ein guter Herr war / erfahren / das ers selber probiret habe.

Das XLII. Capitel. Von den Bähren.



Vrlus und visa ein Bähr oder ein Bährin / Mann und Weib / quod ore suo formetur. hat seinen Namen vom Munde / das er seine Jungen mit dem Munde formiret / un zu rechten jung Bähren machet. Denn man schreibt von der Bährin / das sie nur kleine 4. stücklein Fleisch geberet / die nicht viel grösser seyn denn Meise / haben auch keine Augen und keine Haar / nur die Kläwichen siehet man ein wenig an Füßen. Darnach belegen sie Bätter und wutter / so lang bis sie zu jungen Bährchen werden.

Es kompt aber die Bagestalt / das sie ein unformiret Fleisch gebahren / daher : Dann ein Bährin / wenn sie vom Bähren bezogen und schwanger worden ist / gehet sie nit länger dann 30. Tage / so hat sie Junge.

Diß schreibt also Plinius lib. 8. cap. 31. Solinus cap. 19. Aristoteles und Plutarchus. Ovidius lib. 15. Metam. Oppianus lib. 3. de venat. Pollux lib. 3. und Aelianus, Plin. 2. p. 2. cap. 36.

Allein die erfahrung bezeuget das Widderstpiel / dann man befindets / das die jungen Bährlein gar vollkomlich gebahren werden.

Es bezeugt aber ein Bähr faem ellam im angehenden Winter / doch nicht / wie andere Thier / Darnach lauffen sie von einander / ein jedes in seine sonderliche Wohnung oder Höle / und können nicht ehe wider zusammen / bis über 30. Tage / wenn die Bährin ihre Jungen hat / derrer sie nicht mehr denn 3. geberet auff einmal / und sind im anfang gar weiß.

In Schweden hats weisse und schwarze Bähren / Item weisse und schwarze Anseln. Im Winter seyn sie weiß / im Sommer werden sie schwarz. Die Weissen bringen auch etwan weisse Bähren häute auß ihrem Lande / werden in den sehr kalten Mitternächtigen Ländern gefangen.

Etliche wollen / er soll seinen Namen haben abirgend o das er stark ist / und auß einen gewaltig bringen kan : wenn er in die Arm kömmt / den urquert und trücket er also / das er seines truckens wol nit viel mehr begchret.

Wenns gegen Winter gehet / so haben men die Bähren Hütten oder Lager / darinnen sie den Winter durch liegen können / von Eitel Reifig / aber es kan sehr dadurch regney. Darinnen ruhen und schlaffen sie in den ersten 14. Tagen so sanfft / das sie nicht können auffwachen / wenn man sie gleich verwundet : Wnd zur selberzeit werden sie vom Schlaf gar fest oder fett.

Das ist ein seltsame cura / ich muß es selber bekennen / aber ich hab's von einem Freyherrn / der sonst ein guter Herr war / erfahren / das ers selber probiret habe.

Wild so nit in die Netze will / wie ihnen vorzutunnen.

Bähr woher er den Namen.

Bährin was sie gebähret.

Bährin gehet nur 30. Tage schwanger.

Antonius Mizaldus woher die Jäger ihr Glück haben.

Amethystus wie er zur Jagt zugebrauchen.

Pudenda der Hündin zugebrauchen.

Jägerwis su mancherley Künste.

selben Tagen sitzen sie auff den hindern Füßen/ und saugen an ihren Tagen / und wann ihre Jungen securet / so trucken sie die an ihre Brust / und wärmen sie / und sitzen darnach über ihnen / wie Vögel / wenn sie sich über ihre Jungen setzen. Wenn man sie zur selben Zeit sticht oder hauet / so findet man nichts dann ein wenig feuchtigkeit in ihrem ganzen Leibe / und umb das Herz ein wenig Blutstropffen.

Wenn er im Neste ligt / so kan man ihn fein mit Negen umbstellen / darnach läst man die grossen Rehtel hinein zu ihm / die jagen in ins Neze / da wird er gestochen / es muß aber ein stark Neze seyn. Oder man scheufft ihn forne in die Brust / oder sonst in den Leib mit 3. oder vier Kugeln / die man aneinander bindet / nach der Länge Man muß aber nach dem Windstehen / daß der Geruch von dem Menschen nicht zu ihm gehet / denn so balde er den Menschen reucht / so bald laufft er oder gehet dem Geruch nach / und läufft zu ihm / und zeucht ihm das Fell über die Ohren.

Im kengen oder Frühling gehen sie herfur auß ihrer Wucht / zur selben Zeit sind die Männlein gar fett ob sie gleich lange nicht gessen oder geschlafen haben / ohne die ersten 14. Tage / und wann sie hervor kommen / so suchen sie ein Kraut / Aron genandt / daß sie essen / damit sie Stulgänge haben mögen. Denn den Winter durch sind sie gar verhärtet / und ihre Augen sind ihnen stumpff und dunkel worden.

Darumb machen sie sich zur selben zeit mit fleiß an die Bienstöcke / daß ihnen die Bienen den Kussel wol zu stechen / daß sie gar bluten / daß ist darnach ihre Aderlassen / dadurch bekommen sie wieder gut Gesichtre.

Wenn er auß dem Walde herauf kompt / da hat man ihnen bisweilen / Buchweizen / Erbsen oder Habern hin gefäet / und wartet dennmauß ihn / so siehet er erstlich empor auff den hindern Füßen / und siehet sich weit umbher umb / ob irgend ein Mensch vorhanden ist / Stehet er niemand / so streiffet er mit der Tazge oben die Körner ab / oder zeucht oben die Kolben oder Ahren durch den Mund / und streufft sie also ab und frist: Da muß man ihm dann die Malzeiten gesegen.

Es hat ein Bähr ein schwach häupt / den wie stark Thier es sonst ist / so einen sinnreichen und schwachen Kopf hat es. Wenn man ihn mit einer Art uff den Kopf schlächt / so ist ihm bald gerathen / darumb hat er den in grosser acht / wenn er etwan hoch herabsält / daß er nur auff den Kopf nicht felt. Denn so bald er drauff felt / wenns gleich im Sande were / so stirbt er. Sonsten aber hat er ein giftig Gehirn / drum haben die Alten ihre Köpffe verbrandt / daß es niemand essen / und davon etwa von seinen Sinnen kommen möchte.

In Polen lehret man sie allerley Künste / daß sie die Trummel schlagen / Tansen / den Hut in der Hand halten / und Almossen drein bitten / mit den Leuten ringen / und sich nider werffen lassen.

So ist es auch ein sehr stark Thier / denn es streitet mit grossen starken Ochsen / mit Hirschen / wilden Schweinen / Hunden und andern Thieren. Es gehet auff gerichte auff sie zu und wenn sie nur mit den fördern Füßen bey den hörnern ergreiffen / so hangen sie sich mit den hindern zweyen Füßen auch dran / und werffe sie darnider / zerreißen und tödten sie.

Wenn es ein Ochs ein wenig versichet / und den Kopf wegzwendet so springet er hin zu / und reisset ihnen darnieder. Doch fürchtet er sich vor dem Gethöne oder Schall der Posaunen / Pauden und Trummeln.

Zu deme ist ein Bähr gar ein zornig und rachgierig Thier / schlägt oder wirfft ihn einer / so fället er bald auff in hinein / schlägt ihn ein anderer / so läst er bald von dem ersten ab / und fället den andern an / schlägt ihn der dritte / so läst er bald vom ersten und andern ab / und fället den dritte an.

Wenn er gefangen wird / so kan man ihn mit einem brennenden Decken / wan er daß nur ansieht blenden. Darnach bindet man ihn mit Ketten / und lehret in was man will / und wird also mit schlägen gezähmet.

Gar ein unruhig Thier ist es auch / es gehet den ganzen Tag umb den Stiel / daran er gebunden / oder wehret sich den Flügen / oder wackelt mit dem Leibe / oder beweget sich sonst wie er kan / er muß immer etwas vorhaben.

Die Bährenklauen sind ein gut essen auß einem Hissen oder sauren Sode / oder auß dem Senff / wie droben in Kochbuche zu sehen.

Wenn ein Bähr trinket / so lecket / er mit das Wasser wie ein Hunde / Wolff / und Füchs: So schlücket er auch nicht auff / wie die Schafe und Menschen / sondern er frist es bissen weiß.

Die Bährin ist ein sonderlich grausamb und blutdürstig Thier / wenn man ihre Jungen beleidiget / denn das kan sie durchaus nicht leiden. Post coitum schämet sie sich so sehr / daß sie zu ihrem Manne nicht mehr kömmt / so läst er sie auch alsdamm zu frieden.

Man pfleget auch zu sagen / es müste ein harter Winter seyn / da ein Wolff den andern freisse. Aber Neander schreibet / daß nicht weit von Jfeld ein Bähr den andern vor hunger zerrißen und auffgefressen habe. Man sagt auch daß ein Bähr nur roh Fleisch gebehre / darnach belectt er so lang bis daß junge Bähren werden / da sagt Neander traun auch nein zu / dann er habe da gesehen / das man auß dem Leib der zerrißnen Bährin / etliche junge Bähren genommen / die recht vollkömlich geformiret gewesen seyn.

Bähren was sie für junge gebehren.

Das XLIII. Capitel. Wozu die Bähren in der Arzney dienen.

Das fett vom Bähren wird bey den Medicis hoch gehalten / denn wenn mans mit Laudano und alten Bährenfett Wein vermischt / behält die aufffallende Haar / und wo zu dienst macht dieselbigen dicke / es kan auch wol fein grau und lich / weiß machen.

So soll auch die Bähren Gall gut seyn vor die schwere Krankheit / wann man sie mit warm Wasser einnimpt: Es soll auch gut seyn vor das Reichen / wie Sextus Platonicus von den Thieren Cap. 13. meldet. Conradus Gekrerus spricht / daß die Galle von einem Bähren / mit einer Feder auffgestrichen / den Krebs und andere umb sich fressende Schaden heile.

Aber die Haut ist gut in den Betten / zum unterlegen / dann sie hält die Betten rein vor den Ungezieffer / und es ligt sich auch fein weich droben / sonderlich wenn man über Land reiset. Des Winters ist sie gut in Wagen vber die Füße / und sonst umb die Seyten / und daß man darauff sitzet. Man kan auch wol gute warme Belz dar auß machen / die einem Reisendem im Winter noch wol alles guts thun können.

Das Fleisch essen die Inländische Bauren / es ist ein hübsch weiß und süßes Fleisch / denn e essen nichts böses / sie reißen wol Pferde / Ochsen und Kühe darnider / aber sie saugen ihnen nur Blut auß / und freffen kein todt Ahß / wie die Inländer sagen / aber bey uns werden sie gleichwol mit Ahß gefangen / wie hernach weiter soll angezeigt werden.

Die Bauren in Inlandt essen allerley Fleisch / auß von Wolffen / Füchsen / Mardern / Zobeln / Viber / Ottern / ic. Die Teutschen aber nicht / doch essen andere teut das Bährenfleisch auch / und haltens vor gutes Wildpret / besser dann vom Nehe.

Das XLIV. Capitel.

Von der Bähren Jagt.

Das Thier fähret man auß mancherley weiß. Denn die Polacken pflegen die Bähren mit Trommeln / Posaunen / Hörnern und dergleichen starken Schall zuberühren / daß man sie darnach leichtlich fangen kan / wie Gekreros in seinem Thierbuch fol. 17. V. anzeigt.

Wenn auch gute starke Hunde über in kommen / und ihm balde nach der Kehlen springen / so überwirfft er sich wol mit ihnen / schlägt auch bisweilen mit der Blechhandschuh umb sich / dz mancher Hund wegflueget / würget auch manchen gar zu todt / oder thut ihnen sonst grossen Schaden. Allein viel Hundt sind wol der Bähren todt / geschweige denn der Hasen. Da müssen ihn denn die Jäger bald stechen / sonderlich unten am Bauch / sonst kompt man ihm nicht leichtlich durchs Leder.

Man kan ihn auch wol in einer treffen Gruben / oder Negen fahen / wie die Wölffe. Man kan sie auch wol schiessen. Und solches auff diese weise Tritt hinter einen Baum / und scheufft ihn mit dem Rohr auß den Kopf Kanstu nicht zum Kopf kommen / so scheufft ihn auß den Leib / so laufft er ein wenig fort / aber er bleibet nicht lange sondern kompt bald wieder / und will sehen / was in da vor eine grosse Mücke gestochen oder gebissen hat. Da muß man den mitler weil / die weil er weg ist / bald wider umb

Bähren warumb sie sich zu den Bienstöcken machen.

Bähr hat ein schwach Häupt.

Bähren Gehirn ist giftig.

Bähren wie sie zu zehmet.

Bähren klauen wie sie zu essen.

Das XLV Capitel.

Wie man die Bähren in Kästen fahet/ und fortführet.

Will man einem Bähren in einen Kasten künstlich fangen / dz man ihn darnach im Kasten fort führen kan / so setze 2. grosse Kästen an die örter da du weis / dz ein Bähr ist. Sie müssen aber in die Erden fest eingestöckert werden. Darnach laß den Scharfrichter oder Schinder etwan ein alt Pferd / daß nichts mehr tanz / abtun / oder todtschlagen / und laß die Viertel von allerley örtern her zum Kasten schleppen und darnach in einen jeden Kasten ein Viertel legen. Der Kasten muß aber an beiden Enden offen seyn / daß er dardurch gehen kan. Da laß man ihn etne zeit lang essen / daß ers sein gewöhnet / und sich zum Kasten nichts böses versihet. Dieser spuhr g. het darnach der Bähr nach / und wenn er nur ein Viertel im Kasten einmal auffreist / so schämet er sich gar nichts / so kompt er wol wieder / und ist also endlich leicht zu fangen.

Man muß etliche rücke nicht weit vom Kasten ackern / und egen lassen / darinnen man seine Tritt und Fährspuren sehen und mercken kan / und erfahren / von wannen der gute Herz getreten kompt / und wä er wider hinauß gangen / und wo er etwan anzutreffen. Da kan man ihn darnach leicht nachjagen und fangen / wenn man will.

Wenn man ihn denn darnach haben will / so machet man nur hinten und vorne Gallen in den Kasten / wie Mäuf fallen / oder wie Bretter / damit ein Müller seyn Wasser / das auff die Rade läufft / zuschüget / die hänget man oben mit Stricken an / und machts / wenn der Bähr unten am Fleisch reisset / daß die Bretter zu fallen / so ist der liebe Gast gefangen / und muß darnach die Mahlzeit zahlen / wann und wie thewer man es von ihm haben will.

Darnach muß man einen andern starcken / und mit vielen starcken Eysen wol beschlagenen Kasten haben / der auch eine Fall hat / den setz man nur vor den eingestöckerten Kasten / darinnen der Gast gefangen liget / und zeuch die eine Falle auff / so spazieret er leichtlich in den andern Kasten hinein.

Folgens verwahret und vermachtet man ihn drinnen / leget ihn auff den Wagen / und führet ihn weg. Er reiß gewaltig / drum muß er wol verwahret werden.

Die jungen Bähren legt man an Ketten / und grebet einen zimlicher Baum in die Erde / und machet oben ein Rad darauß / und gewehnet ihn / daß er auff und nieder steigt / und sich oben auff's Rad leget / also / man bestreicht ein stück Brod mit Honig / und leget's oben auff's Rad / so anß auff- und absteiget.

Das XLVI. Capitel.

Wie man das hohe Wild in den Heyden warten und erhalten soll.

Das hohe Wild muß das ganze Jahr durch Futter und Beyde gnuß haben / sonderlich des Winters / wenn grosser Schnee gefallen ist / da es wenig bekommen kan.

Wild wie es im Winter zu füttern in Wäldern.

Wenn die Winter sich zeitlich anfangen / und lang hinauß wehren / daß grosse Nachwinter kommen / auch sonsten harte Fröste haben / so erhungert das Wild / daß darnach die Hirschen im Frühling häufig weg sterben. Drum muß man ihnen des Winters Hey hinauß führen / daß sie sich erhalten können.

Man soll auch Steinsalz in die Wälder führen / und hin und her legen lassen / damit das Wild daran lecket / denn das ist ihnen gar gut und gesundt / und schmectet ihnen darnach das Essen und Trinken desto besser darauß / nehmen auch wol zu davon.

Das XLVII. Capitel.

Was man thun sol / daß ihm kein griminig Thier oder Wuor sayaden kan.

Es schreibet Sextus Platonicus in seinem Arzney Buch von den Thieren im 10. Cap. Wer sich mit Löwenblut salbet / der sey wol sicher vor allen wilden Thieren. Plinius schreibet / daß kein Löw oder Partherthier einen feint Wild scharen.

Plinius schreibet / daß kein Löw oder Partherthier einem feint Wild scharen. Plinius schreibet / daß kein Löw oder Partherthier einen feint Wild scharen. Plinius schreibet / daß kein Löw oder Partherthier einen feint Wild scharen.

und laben / und sehen / daß man ihn in der Wiedertunfft auff den Kopf triffet / oder auff die Brust / oder muß davon lauffen.

Es sollen in solchem fall ihr zweene oder mehr beyammen seyn / mit Büchsen und spießen / daß einer den andern im Nothfall entsetzen köndte / so bald man ihn mit dem Nohr auff de Kopff scheußt / oder mit der Art schlägt / so setz er nider und stirbt / wie vorgemeldet.

Der gute Herz frisset auch gern das Honig auß den Beuten im Walde / und auß den Bienstöcken der Gärten / wann er nur darzu kommen kan. Aber da neme man nur das fordertheil vom Wagen / und mache forn an die Zeichsel ein scharff spizig Ding / und bestreichs forne mit Honig / und man mache ihm eine Hütte zwischen beyde Rade. Wenn nun der gute Herz kompt / und forne dran lecket / so stoß ihm die Spieße vollend in den Hals hinein.

Theophrastus schreibet von einer andern Art die Bähren zu fangen / welche die Teutschen vorzeiten im Brauch sollen gehabt haben / aber ich halte nicht / daß es die Teutschen / sondern die Polen vorzeiten so gemacht haben / denn von denen wird etwas auff die Meinung geschriben / nemlich also. Weil der Bähr gern das Maul süsse machet / so haben die Jäger den Mand auß ihn erdacht / unten haben sie einen hauffen spizige Pfeile umb den Baum herumb / da der gute Herz hat pflegen hinauß zu steigen und zu zeiteln / zimlich tieff in die Erde gefozt / und haben oben einen schweren Hammer an eine Weide neben die Beurthe gemacht / da er hat pflegen die Beurthe auff zu reissen / und das Honig herauß zu nehmen / daß er dazu hat kommen können / er hat denn den Hammer mit dem Kopff zuvor weggestossen / dz er zum Honig kommen könte.

Wenn er aber daß gethan / so ist der Hammer bald wider hinan an seinen Kopf gefallen. Diß hat den unleidlichen zornigen Herrn verdrossen / und hat den Hammer mit dem Kopf auß Zorn hart von ihm gestossen / so ist der Hammer wider zornig worden / und hat weit außgeholt und ihn besser vor den Kopf geschlagen / darüber hat er sich abermals erzürnet / und hat ihn noch weiter von sich gestossen / so hat er abermals härter geschlagen / daß er herunter in die spizige Pfeil gefallen / und die süsse Mahlzeit mit seinem Todt thewer genug bezahlet hat.

Man hat ihn auch bisweilen scharffe Messer in die Bäume gemacht / daran er sich sehr zerschneiden / wenn er hinauß gestiegen. Bisweilen hat man ihn mit Schlossen oder Schlingen beym Hals gefangen / oder mit guten scharffen Schweinspiessen empfangen.

Man hat auch wol ehe einem Jäger einen ganzen Küriß oder sonsten einen starcken Harnisch angezogen / und ihm ein starck / scharff / lang Messer in die Hand geben. Wenn ihn der Bähr gleich in die Arm genommen / so hat er ihn doch nicht ertrucken können / aber der Jäger hat ihm sein Herz im Leib enzhwey geschnitten.

Der gute Gefell will auch bisweilen Aepffel und Birnen essen / und steigt denn auch auff dieselbtigen Bäume. Weil aber die nicht zu hoch seyn / als die Bäume in Wäldern / so thut er als die faulen Bawerstnechte / wenn sie es nicht zu hoch deuchtet seyn / so sprengen sie lieber von den Bäumen / denn daß sie lang herunter rutschen / und ihnen die Beugewandt zerreißen sollen.

Also thut ihm der gute Aepffelgast auch / er siehet / daß er nur den Kopf verwahret / und machet sich feulich wie ein Vohstugel / und springet oder fällt also herunter auff seinen dicken Belz. Aber da haben ihnen die Wirth auch spizige Pfäle gesteckt / da fällt er hinein / und wird ihm der Belz recht gestickt.

Man findet auch sonst viel weisse Bähren in den Mitternächtigen Inseln / als in Moscov / Island und andern. Item in Polen / die grossen schaden im Honig thun.

Item Ruessen und Moscov hats weisse Bähren / die gar einen vergifftigen Athem haben / und wenn sie wider den andern Thieren ihr Essen mit ihren gifftigen verlippten Athem anhauchen / so wirds dadurch alles vergifft / daß es die andern nicht gemessen können.

Wann einem solchen Bähren ein Hund nachjaget / so hauchet er denselben geschwind an / daß er alsbald treg und faul wird / und nicht mehr lauffen kan / sondern muß in wenig Tagen sterben.

Kommet ihm aber ein Jäger zunah / so wirfft er ihm viel Rog und Urstat auff den Hals / daß er davon gar verblendet / vergifftet und getödtet wird. Liese Petrum de Crescent. lib. 10. c. 34.

Bähren mit Honig zu fangen.

Bähren auf ein andere art zu fangen.

Bähren wie sie an Bäumen zu fangen.

Weisse Bähren wo sie zu finden.

oder geschmieret hat. Besiße auch droben das 27. Capitel vom Wolfe.

Cardanus schreibet/wer sich mit Löwen fett beschmieret/der ist wohl sicher vor allem Wild / denn es fürchtet sich alles vor dem Löwen/er sey lebendig oder todt. Allein man muß unerschrocken dem Wild entgegen gehend: denn wenn man flucht/so wird ihm der Geruch entzogen und mit weggetragen.

Vor dem Feuer fürchtet sich auch das Wild sehr/wenn es dasselbige siehet oder reucht / oder höret sprasseln/oder wenn es einer sonst angerühret hette.

Item/wenn man einen Strick zu sich zeucht/oder hat man keinen Strick / so stecke man nur ein Holz zwischen ihm und dem Wilde: Wenn es das siehet / so fürchtet sichs davor/es denckt/man will ihm ein Suberey thun.

Item/wenn man rückling gegen sie gehet / und dem Kopff zuhüllet/und verbirget.

Cardanus/Wer vor einem Wildenschwein sicher seyn will/der hänge Krebscheren an den Hals/ sagt Democritus Constant. lib. 19. c. 4.

Das XLVIII. Capitel.

Wer von einem Wilden oder sonst von einem andern stoffigen Thier verwundet würde.

Wiß von Thieren woher zu heilen.

Der nehme die Blätter von Tabaco oder Nicotiana/ und lege sie über/oder drücke den Saft drauß/ und treuffe in die Wunden / und lege auch den Saft über. Denn es ist ein sehr heilsam Kraut / welches ein jeder Hauswirth in seinem Garten billich haben soll vor Menschen und Viehe. Die Hispanier nennens Herbe de la Roynne mere. des Königs Mutter/ oder der alten Königin Kraut/man pflegets auch sonst perum zu nennch/hat gar kleinen Samen / kaum als ein Mohndornlein groß/und wächst gar hoch/hat grosse Stengel. Ist erstlich auß den neuen Inseln hieher in diese Lande kommen. Man lese hiervon D. Johan. Witichii Bericht von den wunderbahren Bezoardischen Steinen.

Das XLIX. Capitel.

Ein gut Jägerstück/das sich viel Wildpret an einem Ort versamble.

Jägerstück viel Wild an einem Ort zu bringen.

Im Campffer / Hirschwurzel / Liebstöckelwurzel / Birckene Aschen/ einen ungenägten gebrandten Ziegel/die Afferbürde von einem tragenden Wilde/ gebord und klein gestossen/welchere es in Erbesmehl/mache kleine Klößlein/oder Knödeln/wie wir es nennen/darauff/ und lege sie an den Ort / da das Wild seinen Gang hat. So baldt es dieser Klößlein eins geneußt / so bleibet es da. Im fall es aber weglieffe/so kompt doch wieder/ und bringt andere Wildpret mit sich. Ich halte aber mehr von der Affergebürde.

Das L. Capitel.

Wie man ein Wild soll zahm machen.

Crateras, des Hippocratis herbarius schreibet von der oenothera (Graecè οινωθής, es ist ein Baumlein oder Kraut) die soll man in Wein legen/und soll das Thier / das man zahm will machen / damit besprengen das soll sie bald zahmen / wie dann auch die Menschen. Aber Theophrastus sagt / man soll die Wurzel dieser plantæ nemen/ und also gebrauchen / lib. 9. c. 21. histor. Galeus. verseyhet auch also/lib. 7. sicut pl. Man schlage diese Aurores auff/und suche fleißig nach / denn die Gelehrten gehen diesem Kraut gewaltig nach. lese auch Plin. lib. 26. c. 11. Wiewohl der seine Sachen von diesem Kraut auß dem Theophrasto hat. Besiße auch Dioscoridem lib. 4. c. 118.

Es sagt Alianus daß die Oenutra Hirschen und Hunde trunden machet/Graecè οινωθής.

Das LI. Capitel.

Von den wilden Schweinen.

Wildt Schwein/woher es seinen Namen.

In wild Schwein wird zu latein genennet Aper, quasi Afer, auferitate inde Germ. Eber/Behr/daß er gar ein wild/ungezahmet und böses Thier ist/oder kompt viel mehr vom Griechischen κέρως, wenn man nur das κ

wegwirffe/sonst heist mans Porcum agrestem oder sylvestrem, ein wild Schwein/Porcus sylvestris, ein Ferkel/ling/oder jung Ferkel/adultum, vetustum, nennen die lateiner ein hawent Schwein / Dente timetur aper, sagt Martialis, defendunt cornua. Cervum, ein wild



Schwein wehret sich mit den Zähnen/ein Hirsch mit den Hörnern: Ovidius: Fulmen habent actes in aduncis dentibus apti, die wilden Schwein hawent mit ihren langen Zähnen um sich/wie allen die Donner / wie wie etwan reden möchten. Besiße C. Plin. 2. German. part. 2. c. 51 f. 229. 230. 231. 232. 233. c. 52.

Oder Aper quasi alper daß es in locis asperis in scharpffen ortern wohnet oder läuft/oder das es ein raw/wüß wild Thier ist. Dieses seh ich umb junge Leute wilden / die müssen neben der Haushaltung auch mit ihre Grammaticam lernen.

Es ist aber ein wild Schwein gar eine böse Creatur / alle andere Thier werden schmeidig/demüthig und stille/wenn man sie castriret / allein ein wild Schwein thut nicht leichtlich. So bald es seine grosse hawende Zahn bekommt/so bald wirds frech/wild/und thumbtühn/begibt sich vom hauffen weg und frist allein. Wenn ein Jäger mit einem spitzige Schweinspieß zu ihm kompt/so fürchtet sichs gar nicht vor ihm/sondern laufft ihm auch gerad und unerschrocken in den Spieß. Und ob es gleich durchstochen und nit recht getroffen ist/so dringets doch immer auff ihm hinein/ und thäte ihm gern eine Berührung mit seinen scharpffen Zähnen. Es hat 2. grosse/trumme/starcke/scharpffe Zähne im Maul oder Rüssel / damit hawet es einzwey/und zerreißet alles was es antrifft / denn es ist sein Schwert und Wehre / dar auff sichs verläßt/wie ein Bock auff seine Hörner.

Wildt Schwein ist eine böse Creatur.

Die Hawer oder Eber/die mares sind sonderlich böse/und hawet gewaltig mit den Zähnen um sich/aber alles über sich: darumb können sie einem ligenden nichts thun/sondern nur einem stehenden. Darumb wer ihn nicht erit werden kan/sondern muß ihm ein Pflock halten/der lege sich nider / und neme mit einem freundlichen Tritt vor lieb/und lasse sich ein wenig mit Füßen treten. Allein er sehe auch wol zu/ daß es ein Eber sey: Denn er würde gar übel betrogen werden / wenn es eine Saw were. Denn eine Saw kan mit ihren Zähnen unter sich beisset und zerreißen: aber einem der auffgericht siehet / kan sie wenig schaden.

Wildt Schwein welcher gestalt sie ein nem mit böse schädigen können.

Sonderlich böß sind sie in coitu, und wenn man ihnen ihre Saw und jungen Ferkel nicht zu frieden läßt. Denn vor diese streitet er gewaltig / und ist auch stärker und tühner. Ein wilde Saw ist so stark und tühner nicht/als ein Hawer und Eber: Sie ist auch wol sehr böß/wenn sie geworffen hat/und wenn man sie erzürnet hat / und ihre junge Ferkel zerget oder plaget.

Wildt Schwein zu welcher zeit sie böß.

Es ist eine grosse Feindschaft zwischen dem Wolfe und wilden Schweine/ denn er nimpt ihnen die Jungen und frist sie auff / das können die Schweine übel vertragen? Drum stücken sie ihm den Pelz wider/wenn sie ihn überkommen.

Wenn sie mercken/das die Wölff oder Jäger vorhanden seyn/so gehen sie vor ihren Ferkeln her/ und streiten vor sie/weil sie können.

Wenn sie sonst streiten sollen / so wehen sie ihre Zähne an den Bäumen / wie man ein Messer auff einem Stein weget/und probiren sie auch darnach am Baum/ob sie scharff genug seyn. Mercken sie / daß sie noch stumpff

stumpff seyn/so suchen sie Origanum, Wolgemuth oder Dofte/davon werden ihnen die Zähne rein und stark.

So reiben sie sich auch an die Bäume / das sie voller Harz werden/und fällen sich im Roth / und treugen sich in der Sonnen wiederumb ab / das ist ihr Harnisch damit bezeugen sie ihrem Feinde.

Auff der rechten Seiten haben sie ein hart und dick Bein/das halten sie allzeit vor den Schweinspieß als einen Schild/trifft man mit dem Spieß drauff/so rennets einen über und über/und leget ihn auff den Rücken.

Die Wurzel oder Kräuter essen sie gern / drumb graben sie dieselben mit den Zähnen auß / darvon werden sie fett / und sonderlich wenn sie wenig trincken.

Wild Schweinefleisch ist mehr truckener/und weniger kalter Natur/als ander Schweinefleisch / und solches darumb / denn sie bewegen sich viel mehr als zahme Schweine / und essen truckene Speisen / und sind auch immer in den warmen Luft / drumb sie auch viel härter Speck und Fertigkeit / und schmecken viel besser als die zahme Schweine.

Dies Thier verendert seine Farbe/denn in der Jugend sind sie roh/im alter werden sie schwarz. Wenn sich zwey Schweine mit einander beißen/und in wehrenden Kampff eines Wolfes gewahr werden / so lassen sie von stundt an von ihrem Bebiß ab / und folgen alle zugleich mit großer Langsamigkeit dem Wolff nach.

Es sind 5. Thier die uns in unserm 5. Sinnen übertreffen/wie die Verß aufweisen.

Nos aper auditu præcellit, aranea tactu, Vultur odorata, Lynx visu, simia gustu.

Das wild Schwein hilft ihm selbst in allen Anligen Eshen und den Krebsen/die das Meer außwirfft.

Das LII Capitel.

Wo zu man die wilden Schwein in der Arney gebrauchen kan.

Das Gehirn von wilden Schweinen sampt dem Blut/wird wider die Schlangen gebraucht. Item/wider die hitzige Schwere der Scham.

Plinius sagt/das die Lem vom wilden Schweine die Krankheiten und Gebrechen der Ohren heilt/wenn man sie mit Rosenwasser vermischet.

Die Urina und Blase gessen ist gut vor die schmerzen des Blasensteins: Sie muß aber zuvor im Rauch macurirt werden.

Seine Galle ist gut vor den Stein / zerretet die Kröpfe/so befördert sie auch den Coitum.

Die Steinlein die man findet in der Leber einer wilden Sauw/ zerstoßen und im Wein getruncken / treiben die Stein fort.

Die Lungen vom wilden Schwein ist gut wider die Trunkheit/mit der Leber wecket man die Lethargicos auff.

Wenn man die Urinam eines wilden Schwirns/oder auch die Blase einem im Trinken eingibt / so vertreibt sie die Wassersucht.

Die Zähne vom wilden Schweine/ so newlich gerödet ist / sind so hitzig / das sie das Haar und Wurster verbrennen / wenn sie darneben gelegt werden/ Mizald. cent. 1. Aphor. 84.

Besthe hiervon weiter Sirtum Platonium in seinem Arneybuch von den Thieren/cap. 7.

Die Kugel damit ein wild Schwein geschossen worden/die im Schwein bleiben/soll man fleißig aufheben/denn damit kan einer curirt werden.

Dem eine Kugel in Leib geschossen wird/und drinnen bleibet/darvon besthe das 18. Buch Cap. 145.

Das LIII Capitel.

Von der Schweine Jagt.

Im Winter ist die Schweine Jagt am besten/denn da sind sie von den Eichelten am fett. sten / oder sonst von allerley Holzobst.

Auff Martini höret die Mast auff / darnach verdorren die Schweine wider / und nehmen immer mehlich ab.

Wo Mast in Wälden ist/da sammeln sich die Schweine: Aber nach Martini muß man sie flugs nach einander wegschlag. n/ ehe sie wieder von einander laufen.

Man fehet sie aber auff dreierley weise: Erstlich/ gibe man fleißig Achtung darauff/ wie sie ihre Sühler ey ha-

ben/da sie sich in den Pfälen oder Pfüdeln zu sühlen oder zu welken pflegen. Da findet man sie gemeinlich umb den Abend / denn umb dieselbige Zeit haben sie an dem Sühlbad eine besondere Lust und Freude. Da muß ein Jäger oder Wildschütz zuvor auff einen Baum neben den Pfützen steigen/oder sich sonst mit einer andern gelegenheit versehen / ehe die Schwein zum Bade kommen / da er von ihnen sicher seyn kan/ ihnen allda das Bad gefegnen/und sie in dem Pfudel erschleffen.

Man muß ihn aber nach dem Vorbauch schleffen/denn da helet man sie zum ehesten / man kan sie auch mit Erbsen oder Eychelen an einen gewissen Ort förenen. Diese Jagt ist lustig/und hat keine Gefahr.

Die Ander Jagt ist etwas gefehrlicher/wenn man ein Schwein mit Hundten überfelt/und erzürnet/so lauffts stracks auff den nehesten Menschen ein / den es nur antrifft.

Wer sie alsdenn stechen will/der muß sehen / dz er gewiß und fest auff seinen Füßen stehe/und ihm den Spieß stark vorhalte. Denn es leufft von ihm selber mit gewalt in den Spieß/der ihm vorgehalten wird/ und muß gute Achtung drauff geben / das er mit dem Spieß recht zwischen den fördersten zweyen Füßten / oder zwischen dem Bauchfasse/und ihm bald das Herz treffe / und muß es also von ihm weghalten/bis es felt.

Denn es hat auff der rechten seiten ein breit/dick/hart Bein/wie im vorigen Capitel gemeldet / das pflöget es/wie der Türck seine Tartische vorzuwerffen: Wer mit dem Spieß drauff trifft/den rennets aber and über/ und tritt ihn mit Füßen/oder thut ihm sonst einen schaden mit den Zähnen / wenn er sich mit den Armen und Beinen/und andern Gliedern nicht fein hart auff die Erde weiß zu schmiegen / das es ihn mit den Hawerzähnen nicht erreichen kan.

Es müssen aber die Schweinspresse stark Eichene oder Eichene Stangen haben/dz sie auftrauen können: Und müssen forme mit einem spitzigen scharffen Spresse wol bewahrt seyn. Sonderlich muß forme am Ende oder ober des Spießes / ein stärker beinern Knebel seyn / damit man das gestochene Wild auff / oder von sich weghalten kan / sonst leiff ein Sch. in gang durch den Leib / und würde den Jäger zu nahe auff den Hals kommen / und ihm ein Schaden zufügen.

Es muß aber ein Jäger/der ein Schwein fangen und stechen will/also stehen / das er mit der linken Hand den Spieß regiere/und mit der rechten Hand nachtrücket: so muß er die Füße auch also setzen/das der lincke Schenkel unter der linken Hand/ und der rechte unter der rechten Handt gar fest und unbeweglich stehe / und auff das Schwein dringe.

Man muß fein nach der linken Handt zum Schwein zugehen/und denn nach gelegenheit/und wie es die Noth erfordert/wiederumb ein wenig zurucke treten/wie gute Achtung auff den Schweinstopff oder Stirn geben/wie es denselben bewegt oder wendet/und ein vorsichtig Treffen mit dem Thier thun / das mans nur auff die Stirne nicht trifft oder auff den Kopff. Denn wenn mans dahin trifft/so schlegts einem den Spieß auß / und wenn das geschieht / so muß der Jäger vor sich mit dem Angesicht und Bauch auff die Erde fallen / und sich unten an das Gras halten/ so kan ihnen ein Hecker oder Hawer/ dem Zähne über sich stechen keinen Schaden zufügen: Wenn er aber stehen bleibet / so thers ihm gewißlich einen grossen Schaden.

Ein Saw aber/ob sie wol einen der also auff der Erden liegt/mit ihren Zähnen nicht schaden kan / so beißt sie ihn doch / und machet ihm auff dem Rücken ein Hoffrecht mit den Füßen/das ihm nicht wol gefelt.

Darumb muß ein Jäger allezeit Gesellschaft bey ihm haben/die ihm in Nothfall entzigen können. Denn da muß bald einer dem Schweine einen andern Schweinspieß vor die Nasen halten.

Und wenns das sacht/so verlests den ersten / der geschlet hat / und machet sich an den andern / der ihm den Spieß vorhelt. Darnach muß der erste wider auffspringen/und dem Thier wider den Stuch bieten/und ihm dem Spieß zwischen die fördere Schulter / da die Kehle ist/ hinein stechen wie zuvor vermeldet / bis an den Knebel/so wird es wol das feiler geben.

Es ist ein wild Schwein/so ein thöricht ding/wenn es erzürnet ist / das es den Spieß durch den ganzen Leib lieffe/

Wilde Schwein wovon sie fett werde

Wilde Schwein verendert ihre Farbe.

Wilde Schweine wie sie zur Arney zu gebrauchet.

Wilde Schwein wenn sie am besten.

Wilde Schwein wie sie zu schleffen.

Wilde Schwein wie sie zu stechen.

Schweinspresse wie sie sollen zugerichtet werden.

Jäger wie sie sollen stechen.

lieffe/und mit dem Kopff einen zu den Händen fene/und ihn beleidigte: Es ist so ein zornig Thier/wenn man ihm ein Haar an die Zähne hielte/so würde es zusamment laufen/als wenn mans an ein Feuer hielte.

Junge Berckel oder Frischling sind leichtlich zufangen/wann man sie nur vor der Mutter wegbringet. Aber wenn diese die Hunde merken / so laufen sie in die dicke Wälder und Streucher hinein / so fallen die Hunde die Mutter an/welche vor ihre Jungen hefftig streift.

Die dritte Jagt der wilden Schweine geschieht mit Netzen: Da muß man eben Achtung auff die Zeit und den Wind geben / und muß Hüter bey den Netzen haben/wie bey der Hirschjagt.

Die Netze stellet man an die Durchgänge / der Forste zu den Wäldern/und an die niedrige Thale / denn sie laufen gerne auff die Ecker / und zu den Pföhen oder Pfudeln/und zu den sumpffichten örtern / oder in die Lüche/wie wirs nennen/und wo sie zufressen finden.

Wer vor dem Netze stehet / der muß seinen Schweinspieß bey sich haben.

Die Spürhunde suchen die Schweine an bequemen örtern in ihren Jägern/und treiben sie zum Netzen. Als dem sticht man sie/wiezuvor angezeiget.

Bringen aber die Hunde eines oder mehr nicht zum Netze / sondern überfallen im Lauff / so muß ihnen der Jäger mit seinem Schweinspieße zu hülffe kommen.

Ob stachs aber wol hart wider ihn setzet / so wirts doch endlich müde/und muß sich darnach stechen lassen.

Auff einer solcher Jagt kommen oft viel Hunde umb/so spinnen die Jäger auch nicht Seyde darbey / sie müssen oft große Gefahr aufsehen.

Man muß ein Schwein gewiß fassen/ denn wo mans nicht recht trifft mit dem Schoß oder Strich/und es tödtlich verwundet/so siehe sich der Jäger vor / denn es sellt auff den Jäger zu/fasset ihn/wirft ihn darnider/und zerschneidet ihn mit den scharffen heraufgehenden Zähnen/wo er nicht fluchts nider auff die Erde / auff's Angesicht felt/oder einen Baum betompt / darauff er bald steigt/und sich salbiret. Denn wenn er bald nider felt / und auff der Erden ligt / so tans ihn von unten auff nicht wunden.

Das LIV. Capitel.

Wie mans machen soll/das einem Fein wildt Schwein beisset.

Democritus gibt den Raht im Constant.lib 19. c.4. Wenn man will/ das einen fein wild Schwein anfallen und hawen soll / so soll man diesen Amuleum brauchen/als nemlich/ man soll die Scheren und Füße von Krebsen nemen/ dieselben also in ein Bündeln Luchlein verwickeln/und bey sich am Halse tragen/so thun sie einem nichts.

Wie man sonst andere Schwein zahn machen soll/das sie einem nachlaufen/ diese Plin.lib.30. c.4. und 15. möchte vielleicht bey den Wilden auch etwas helfen.

Weshe weiter von wilden Schweinen Phn.2. part.2. c.51. f. 226. 227. 228. 229 usq. ad f. 235.

Das LV. Capitel.

Von den Löwen.



Löwe/woher er seinen Namen/und wo er zu finden.

LEO vom Griechischen λέων ein Löw / ist der König und Oberste unter den vierfüßigen Thieren/und wird solch Thier in India/Parthia/Arabia/Africa/und Asia gefunden/Wir habens in Teutschland nicht. Etliche sind gar kurz / und haben oben am Halse ein krauß Haar/die sind nit so böse / als die langen / die ein f. leicht g. rad Haar haben: Denn die sind etwas wackerer / muntere

und grimmiger. Wie diß Thier geartet und gesinnet ist/das kan man bald an seiner Stirn / und an seinen Schwanz erkennen.

Seine Tugend hats in der Brust / seine Stärke im Haupt und Klawen: Es thut einem Menschen leichtlich nichts/aber wenns erzürnet/und erhiget wird/so ist es ein sehr starck/grummig / reißend und unarmherzig Thier. Besihe das Buch der Richter/cap.14.18.2. Sam.23.Plin. Secundum,p.2. c.16.

Es hat ein hitzig Geblüt / also das man auch den Demant damit solviren und erweichen kan / wie mit dem Bocksblut/ denn der Demant ist kälter und truckener Natur. Er hat so harte hitzige Wein / das man Feuer darauß schlagen kan/wie auß einem Kieselstein / wenn man sie hart an einander schlegt / wie Arillot.lib.2. de partibus animalium sagt.

Sonsten ist es gar ein barmherzig Thier / das Elenden gern hilfft / und sich gegen denselben gar friedlich und freundlicher erzeigen kan/wie die Historien aufweisen.

Er hat zerspaltene Füße wie eine Krage / drum sind auch seine Jungen / wenn sie geboren werden alle blind/wi: die Kragen/Hunde und Wölffe Jungen. Denn alle Thier die zertheilte Zeh haben / die gebehren unvolkommene und blinde Jungen.

Wenn er schleift/so hat er die Augen offen/wie ein Haserdrumb etliche wollen/das er Leo heißen soll/vom video, das er ein scharff Gesicht hat / und entweder gar nit schleift/oder mit aufgethanen Augen schleift.

Wenn er gehet / so decket er seine Fußtritt mit dem Schwanz zu / das ihm die Jäger nicht nachspüren können. Seine Klawen verdirget er auch in die Haaren des Fußes / sonderlich wen er auff harten rauhen Bergen gehet/das er sich nicht weg tritt / und sie ihm etwan hie durch stumpff werden möchten.

Sie haben nicht oft junge catulos. denn sie krazen mit ihren Klawen zu sehr im Leibe. Zum erstenmahl haben sie ihr künste/zum andernmahl viere / zum drittenmahl drey/zum vierten zwey / und leglich eins / und darnach keines/und sind die Jungen anfänglich gar ungestalt und klein wie ein Wiesel. Nach zweyen Monaten begimmen sie erslich zugehen/und ist nur sechs Monat trächtig. Ein Löw secher mit aufgebahene hintern einem Bein wie ein Hund/und seyn Urin stincket sehr. Es ist sonsten ein sehr freßig und begierig Thier.

Solinus schreibet/cap.40. das ein Löw einen Tag sich vollk.ist/den andern Tag sauffet er/wiewol nit viel. Er kan drey Tage hunger leyden. Er verschlinget das Fleisch mehrentheils gang / und wenn er im Bauch nicht mehr bringen kan/und zu viel Essens in den Hals bekommen/so greiff er mit der Klawen hinein / und zeucht etliches wider herauf/und verhegets ihm bis in wider hungeret.

Er mustet auch in zweyen oder dreyen Tagen nur einmahl/und ist sein Mist wegen der hitzigen Natur gar trocken/und sehr stinckend/wie dann auch die Urina und sein Dohem / so wol auch der Leib/ wenn er außgeschnitten wird/übel riechen / sein Biß ist auch giftig / sonderlich wenn er toll wird / denn sie werden auch bißweilen toll wie die Hunde/nirschen mit den Zähnen / und schlagen sich selber/wüten und toben.

Den andern Thieren stellet er hinderlistig nach / und wenn er der eines unte wird / so brüllet er / davor erschrickts/und erstarrt das es bald stille stehet/wie Amos am 3. und 4. Capitel meldet / springet unversehens auß seiner Hölen auff sie / zerreißt sie mit den Zähnen und Klawen erschrecklicher weise/und tödtet sie. Er zerbeißt die Haut/das Fleisch und die Knochen/und reißet sie mit Grimme von einander. Kommet etwan einer und will ihm seitendraub nemen/so greiff er zu/und helt ihn fest/nirscher mit den Zähnen/und schlegt mit dem Schwanz auff die Erden/Admpt er ihn aber zu nahe / so springt er auff ihn hinein/und überwindet ihn auch/ darnach läufft er wieder zu seinem Narb. Wenn er einen Raub zerrissen hat/so leufft er erslich sein Blut / darnach frisset er das hinderstellige auff.

Doch kan man ihn leichtlich überwinden / denn wenn man ihm nur einen langen Nock vorhelt/so leßt er von einem abe/und gibt sich zu frieden/wie Plinius sagt. Er fürchtet sich vor der Hanengeschrey und Kampff/und vor dem poltern der ledigen Wagen/und der Rader der Wagen/wenn die umblaufen/und vor den Meusen/sonderlich aber fürchtet er sich vor Feuer.

Löwe wo er seine Tugend und Stärke hat.

Löwengeblüt und seine hitzig.

Löwen hitzigkeit.

Löwen wie oft sie gebehren.

Löwen stand.

Löwen wie sie den Thieren nachschalen.

Löwen wo für sie sich fürchten.

Wie

Löwen sind
bändig zu
machen.

Wo ein starcker / mechtiger und gemaltig Thier aber ein Löwe ist / so kan man ihn doch zu allerley gewöhnen / wer ihn recht weiß nachzugehen / und ein wenig nachzugeben / wie Ovidius in 2. art sagt. Denn man kan sie gewöhnen / daß sie sich wie ein Pferd reiten lassen / wie Nazianzenus meldet / daß sie Wagen ziehen / wie Vilgii. 3. Aeneid. anzeugt / daß sie Honig / gekochte Kohl / und gekochte Fleisch essen / daß sie Säcke / und andere Lasten wie die Esel tragen.

So ist auch ein sehr dankbar Thier / wer ihm einmal guts gethan hat / da dencket es sein Lebenlang dran / und vergilt wie er kan / wie wir im Gellio lib. 3. c. 14. und im Seneca lib. 2. de beneficiis , Herodoto lib. 3. Plin. lib. 8. c. 16. lesen.

Löwe wenn
er die Leute
angreiff.

Ein Löwe thut unerzürnet niemand nichts / und greiffet kein Löwe den Menschen leichtlich an / es sey denn / daß ihn die Zähne stümpff werden / und er alt wird / und nit mehr jagen kan. Er wird gar alt / und lebet lange / und helt sich im ende seines Alters zu Städten / da er Leute bekommen kan.

Mit Männern gehet übel umb / die Weibsbilder knirschet er nur mit den Zähnen / Kindern thut er nichts / er sey dar gar hungertig.

Am Schwanz kan man seyn Gemüthe erkennen / wie ein Pferd an den Ohren. Denn wenn er zornig ist / so schlegt er mit dem Schwanz auff die Erde. Wenn aber der Zorn für über ist / so schlegt er mit dem Schwanz seinen eigenen Rücken.

Löwe ein
aufrichtig
Thier.

Seine Redigkeit / Aufrichtigkeit oder Mannheit / kan man nirgend besser / denn in der Jagt erkennen / denn wenn die Hunde und die Jäger hinter ihm her seyn / so vertrecht er sich nicht / sondern setzt sich inß freye offene Feld / da ihn jederman sehen kan / und wartet seines Feindes.

Er verbirget sich auß furcht vor niemands / sondern verbirget er sich / so thut ers darumb / daß sich andere Creaturen vor ihm nichts fürchten sollen.

Die Löwin ist ein sehr Venerisch Thier denn es will immer mit den Löwen züthun haben wegen seiner grossen Hitze / aber sonderlich böse ist sie wenn sie Jungen hat / denn bey denen leß sie Leib und Leben.

Das LVI. Capitel.

Was ein Löwe zur Arzney diene.

Löwen
schmalz /
Gall / Herz
Haut wie
sie zur Arz-
ney zuge-
brauchen.

Ein Schmalz diener wieder die Giff / und wer sich damit bestreicht / dem schadet kein Thier / oder böser giftiger Wurm. Item / seyn Fett mit Rosendl vermischet / erhelt ein schön klar Angesicht / dem der sich damit bestreicht. Wer sich mit seinem Fette / das er umb die Milche hat / beschmiret / vor dem stichen die Wölffe. Wer eine hart Geschwer hat / der schmire es mit Löwenfett / so wirds bald weich / und gehet auß.

Wer es mit Wein vermischet / und sich damit bestreicht / der verjagt alle Thier und böse giftige Schlangen.

Seine Gall mit Wasser vermischet / macht klare Augen / und ist gut vor die schwere Krankheit.

Sein Herz ist gut vor das viertägige Fieber / wenn mans in Essen brauchet. Er hat selber solche Hitze / daß er allezeit das quart an Fieber hat / denn mit der Krankheit wil Gott seine wilde Art zehmen und demütigen.

Besthe Sicutum Platicum von den Thieren / c. 10.

Sein Fleisch ist grob und gar hitziger Natur / darumb isset mans nicht. Wer sich auff eines Löwen Haut setzet / dem vergehen die Hemorrhoides.

Das LVII. Capitel.

Von der Löwen Jagt.

Löwen wie
sie in Grub-
ben zu fan-
gen.

Wenn man einen Löwen fangen will / so muß man zwö Gruben neben einander machen / in die erste thut man ein Schaaf / in die andere einen Kasten oder Lade / oder ein solch Ding / das leichtlich zufallen kan. Wenn er nun in die erste Grube springet / un das Lamb oder Schaf auffrisset / und nicht wiederumb her auß kommen kan / so schmet er sich / daß er schändlich betrogen und gefangen ist / und gehe hinüber in die andere Grube / und will sich da vertreiben / aber wenn er hinein gehet / so felt das Ding zu / und leß ihn nit wieder her auß / da muß er alsdenn bleiben / sonst springe er wieder her auß. Dar nach zeucht man ihn mit dem Kasten her auß / helt ihn darinnen gefangen / und zehmet ihn / daß er fürre wird. Oder bringet ihn umb / und henget ihn andern Thieren zum Abschew auff / wie die Wölffe. Ezech. 19. v. 9.

Löwen mit
Neben zu
fangen.

Xenophon schreibet / man fange sie in Gruben / wenn man ein Lamb hinein henget / wie die Wölffe / doch schet man etliche mit Netzen / etliche jagen sie mit Feuer in die Netze. Denn weil der Löwe das Feuer nicht sehen kan / so lauffen von allen seinen Reuter und Fußknechte auff ihn zu / haben Fackeln und Lampen in den Händen / und schlagen auff die Schilde oder Tarischen / daß ein groß getöse ne gibt. Also verpolttern sie ihn endlich / nemen ihm den Muth / und bringen ihn in die Netze. Opytanus.

Wenn ihn sonst die Jäger zu ringest umgeben haben / so siehet er nicht über sich / oder nach den Jägern / sondern schlegt die Augen unter sich / und siehet nur auff die Erde / damit er sich nur vor den glenzenden Knebelspießen nicht entsetze.

Löwen wer-
den zur
Jagt ge-
braucht.

Es schreibet auch Hesnerus / daß der grosse Cham in der Tartarey viel grosse starcke Löwen halte / dieselbige zur Jagt brauche / und damit allerley wilde Thier gleich wie wir allhier in diesen Landen mit Hunden fangen. Es geschicht aber solches nit allein von wegen ihrer sonderlichen grossen Stärke / sondern viel mehr darumb / weil sie das Wiltpret in den dicken Gepütschen und Wildernüssen leichtlich spüren und wittern können / gleich wie die wilden Thier den schönen Geruch des Pantherthiers spüren / demselben nachlauffen / und von thme endlich also erhaschet und gefressen werden. Also gebräucht er auch die Luchse zur Jagt. Item / die Pantherthier.

Es haben aber die Pantherthier die e Art an ihnen / wenn sie ein Wiltpret das sie jagen / im dritten oder vierten Sprunge nit erreichen können / so ergrimmen sie dergestalt daß sie zu rück auff den Jäger lauffen / welcher sie bald mit Blut wiederumb stillen / und auff die weise sein Leben erretten muß.

Besthe Barthol. Anglic. lib. 19. c. 63 64. Munsterum in Cosm. vom Lande Africa / fol. 1429. Item / Aristot. Iem, Plin. lib. 11. c. 10. Solinum Alianum, und andere. Plin. Secundum Germ. p. 2. fol. 102. c. 16.

Das LVIII Capitel.

Vom Elend.



Alce oder Alces. αλεξ. Alcis, ein Elend / auff Hebreisch Elend / woher es den Namen.

Alce oder Alces. αλεξ. Alcis, ein Elend / auff Hebreisch Elend / woher es den Namen. Trachelaphus, Capricervus. das ist ein solch Thier / daß zugleich ein Bock wie ein Rehebock ist / und ein Hirsch / wie ein anderer Waldhirsch. Denn es hat einen Bart wie ein Bock / und Geweyhe oder Strangen wie ein Hirsch / Also reden die Hebreer davon. Die Männlein haben Hörner / die Weiblein aber nicht.

Aber die Elend haben nicht einen solchen Bart / sondern haben nur unten am Kinn ein büschlein harte Haar / schier wie die Galicunischen Hanen.

Ich will hier nit niemandt über dem Wort disputiren / Albertus Magnus nennets in 2. lib. de natura animalium, eqaicervum, das ist ein solch Thier / das zugleich ein Hirsch und ein Pferd ist / man solt auch reiten / sagt er weiter / und man soll in einem Tage wege weiter droben reiten / denn in drayen Tagen mit einem Pferde. Aber diß sind meines Erachtens andere Thier / nemlich die Rehen / zu latein Rangiferi, derer es viel in Norwegen / Rußland / Lappentlandt und Finlandt hat / wie denn auch Luchse und Elend.

Diese Reinen oder Rainger / wie sie sie nennen / sind so groß wie die Esel oder Hindin / haben auch solche Farben / sind aber sonst gar gestalt wie die Hirschen / haben auch

auch solche Hörner/both ein wenig anders denn die Hirschen. Denn sie haben nicht so viel Enden wie die Hirschhörner/ und sind ihr zweyerley/ wilde und zahme/ die man gezummet hat / die zahme milcket man / sie essen Moß. Sie gehen häufig bey einander wie ein Herde Viehe/und wenn man sie zahm macht / so geben sie gute Milch.

Sie werden gar zahm/ etliche haben sie in dem Häusern oder Höfen/essen einem auß der Hand/wen man ihnen pfeufft/so kommen sie zu einem. Es hat viel Fleisch/ und gar ein gut Fleisch/es hat mehr Fleisch / denn zwene Kyffländische Ochsen / doch schmecken die Wilde besser/ denn die Zahme. Es haben auch die zahmen Junge/die man Elends Kälbrichen heist/die sind gar lieblich. Man giebet ihnen zu Hause essen/was die Hirschen im Walde essen. Wenn dannen dreissig eingeführt wird/das beschleets gerne. Wens in Netzen gefangen wird/so schlägers die Bauren mit abgehawenen Bäumen todt. Wens aber geschossen wird / so fetz nit balde auff der stett darnter/sondern es läuft fort/so sehet man fein im Schnee wo es hingangen ist/ehe denn es fetz/denn das Blut bleibt auff dem Schnee ligen: So gehet man nur dem Blut nach/so findet mans/wo es nider gefallen ist.

In Finland und Laplandt hats keine Kof/es ist aber ein sehr zauberisch Voldt in denen Ländern. Wenn die Leute verreisen wollen / so gehen sie in den Wald/ und pfeiffen mit dem Munde / so kömpt dieses Thier eines/das fuhret sie in einem Tage etliche hundert Meil weg. Aber dieses muß durch Zauberey geschehen. Wer aber sonst reisen will / der kan gleichwol auff einem Schlitten in 12. Stunden 30. Teutscher Meylweges mit einem solchen Thier kommen. Davon ich zu seiner Zeit weiter Bericht thun will/wenn ich Gelegenheit haben werde.

Derwegen laß ich mich hüncken / daß Albertus einen Reiner nennet/da er *Quicervum* nennet/und ist solches nicht ein Alce/oder Elend. Also gehets/wenn man von Dingen schreibt/die man nur gehöret / und nicht recht eingennommen/oder selber gesehen hat *Quicervus* müste ja Fasse haben wie ein Hirsch und Pferd / das hat der Elend nicht/sondern er hat Füsse wie ein Hirsch.

Daher es auch die Teutschen ein Elend heissen/das es ein recht Elend Thier ist/denn es soll alle Tage den schweren Gebrechen einmal haben/ davon ich doch nicht weiß. Ich habe an ihnen nit vernommen / es hetts dan innerlich oder heimlich/das mans nicht mercken kan. Aber daß weiß ich wol / daß seine Füssen oder Klawen gut vor den schweren Gebrechen seyn.

Wenn sie zwischen 2. Frawentagen geschlagen werden/Man pfeiget auch Trindelgeschir/darauff zu machen/ und inwendig sein zupichen / und mit guter Würze fein aufzufüttern: Wenn man einem eine Klawe an den Hals henger / solts auch vor den schweren Gebrechen helfen. Doch will solches Conradus Gesnerus nicht glauben/schreibet er habs gesehen/das es nicht geholfen: und lest sich bedüncken/es müste Zauberey dabey seyn/wens helfen soll.

Wieweil sie tragen die Limblawer Elendsklawen um/damit sie die Leute umbs Gelt bringen/und Hirschklawen oder Kähelawen vor Elendsklawen verkaufen. Sind aber also zu unterscheiden: Elendsklawen auff Kohlen gelegt/reichen wol/aber Kähelawen stincken.

Man kauft eine gegerbete Haut umb 10. Thaler/aber sie ist dicke/und weret wol ein Mensch lebet.

Ich achte es davor / daß es wol grosser sey denn ein Hirsch/obs wol andere zimlich klein machen. Ich habe trauen eins von zweyen Jahren / wie man mir sagte/gesehen/das war höher und grösser denn ein Hirsch / und war höher und grösser geleunet / hatte noch keine Hörner.

Sonsten aber ist freyllich/wie es Sebastianus Münsterus in seiner Cosmographia beschreibet/dahin ich denn den Christlichen Leser remittire

Man lese auch sonst Appolinum Manabennum in seinem Tractat vom Elend.

Man findet dieses Thier in Preussen/ Ungern/ Illyria. Item/in Poken/Norwegen/Rußlandt/und in denselbigen grossen Wildnüssen umbher.

Ein Elend kan schwind lauffen / ohne im Schnee nit/ ist ein hoch Thier/höher denn ein Pferd oder Hirsch/hat eine rechte Efelsfarbe/geschlancke Beine / ist blöder Natur/es kans ein Kind mit einem Rütlein jagen/und wird

zu Hause in den Ställen erhalten / wie ein Esel oder Pferd. Aber in Walde läst sich nicht leschlich finden oder sehen / denn es verkreucht sich in der Wästeneyen/stecket in den Hölen / und hat gar einen starken Geruch/ es kan einen Jäger gar weit riechen / und wens den reucht/so verbirget sich vor ihm. Doch bekömpf mans bisweilen auff den Jagren mit andern/Wiltpret.

Die Haut gegerbet/kan einem ein ganz Kleydt geben/Hosen und Wammes / das brauchen die Kriegerleute mehrentheils unter der Rüstung. Denn wenn die Kugel durch die Rüstung gehet / so wird sie schwach / und kan durch die Elendshaut nicht gehen. Eilt man machen auch wol Schenckelböcher drein/ das helt noch besser wider.

Besize Plinium Secundum Germanicum a Sigismundo Jeyerabendt editum part. 2. fol. 100. cap. 17. vom Elende. Item vom Reimiser/Reimiger oder Reimer ibid.

Das XLV. Capitel.

Von den Elephanten.



Es were wol nit von nöthen / daß wir hier auch etwas von den Elephanten meldt/weil diß Thier in Teutschland nicht gefunden wird / sondern viel mehr in India/Mauritania und Aethiopia/weil sie aber bisweilen auch ins Landt gebracht werden / so muß ich auch etwas davon melden / ob man hierauf eine Kunst nehmen könte/dasselbige grosse Thier im Kriege zu dämpfen / wens die Noth erfordert. Daher auch das Wort Helfsteinbein kömpt/q Elephantenbein / *Græcè ἐλεφάντιον*, Hebraicè Behemah. Helfant/Elephant.

Ein Elephant *Elephas* oder *Elephantus* ist das größte Thier das unter den Thieren seyn kan/ und hat einen grossen Verstand und Gedächtnis/sast wie ein Mensch/hat einen grossen starken Leib/wenig Haar / ist schwärzlich von Farben/hat lange breite herunterhangende Ohren/die kans auffrichten / und damit umb sich schlagen/sonderlich wens seinen Feind den Trachen vermercket/daß der vorhanden ist/denn er sauget ihm das Blut auf/sonderlich wenn er sich voller Wasser getruncken / und demnach viel Bluts hat.

Es hat auch sonst noch einen Feind / nemlich / den Rhinocerotem, das ein Horn forne auff der Nasen hat. Drumb fürchtet sich heftig vor diesen / sonderlich vor dem Rhinocerote, wie Jovis meldet lib. 5. *E. clog.* Item/vor dem Tigerthier / wens dasselbige zuvor nicht gesehen hat.

Item/vor den Meusen / wens eine Maus reucht/oder siehet/so erschrecks. Also auch wens die Seve höret schreyen oder grunzen / und wens Fero siehet/und ihm das entgegen getragen wird. Item/wenns einen Hörnichten Wiber siehet.

Es erschrickt auch vor der weissen Farbe/wie ein Ochse vor der rothen/ ein Hirsch vor verbrandten Luch oder Gewandt / Also thun ihm auch die Vögel / davon lese *Plin. lib. 10. cap. 74.*

Man schreibet / daß die zwene Elephanten / die des Pompeii Wagen gezogen haben/ so groß gewesen seyn/daß sie neben einander nicht haben zum Thor hinein gehen können. Man findet in India Elephanten/die neun Ellen hoch seyn.

Von

Elend war umb es zu Teutsch also genennet wird.

Elephant was er vor Thier zu seinden hat.

Elephanten so Pompeii Wagen gezogen seyn ge braucht.

Von seinem Verstand schreiben sie / daß diß Thier mehr Verstandes haben solle / denn mancher Mensch / denn es soll ein fromb / vorsichtig und redlich Thier seyn / soll sich auch etwas auff's Gestirn verstehen / Sonne und Mond verehren. Sie schreiben / daß er vor dem Könige in India die Knie beugen / vor ihm niederfallen / und ihm die Krumme Schenckel darreichen solle. Alianus schreibt / er habe einen Elephanten gesehen / der die Lateinische Buchstaben auff ein Brett geschrieben habe. Wenn sie zu einem ihres Geschlechts kommen / der mit todte abgangen / so werffen sie Erde und Reiser auff ihn / und wollen ihn also zur Erde bestatten.

Es soll mit seinem Schnabel brummen / wie ein angeblässene Herdrommete Plutarch. de solert. animalium schreibt / daß auff eine Zeit ein Elephant die Griechische Sprache gelernt / und hat auch schreiben können. Plinius lobet ihr ingenia sehr / und wollen etliche / sie sollen unter ihnen sonderliche dialecto. haben / und ihre Rede unter einander auff ihre art verstehen können. Denn da ein Elephand in einen tiefen toth fiel / und bestig schrie / da war noch ein Elephant bey ihm / der lief von ihm weg / und brachte einen hauffen andere Elephanten mit sich / die holffen dem gefallenen wider auff. Besiehe weiter Op-paanum und Aelianum.

Es hat einen harten Rücken / und einen weichen bauch / wenns mit dem Rhinocrote streitet / so versetzt mit dem Rücken / und lests zum Bauche nicht kommen.

Es hat fornen im Munde zweene große Zähne / mit dem einen thuts alles was es thun soll / aber den andern verbezt zum Streit / daß er durch steten Brauch nicht stumpff werde. Sein alter kan man an den Zähnen erkennen / denn je weißer sie seyn / je junger sie seyn.

Es soll ganze Bäume mit den Zänen außgraben / wenn diese Zähne noch schnee weiß sind / das zeuget an / daß diß Thier noch jung sey. Es sind Leute die sie nachsuchen / und setzen etliche Topffe voll Wasser dahin / da sie zu seyn vermeinen. Ist den das Helffenbein vorhanden / so zeucht es das Wasser alles auß den Topffe an sich. Alsdenn graben sie im nach / biß sie es finden. Vartomannus zeuget er habe solcher Zähne zweene in einer Insel gesehen / die dreihundert und sechs und dreißig Pfund gewogen / das möchten wol ein par Zänchen seyn.

Es kan einer zwey oder drey hundert Jahr leben / weiß jung hat / so ist zwey gantzer Jahr schwanger / wiewol etliche von 10. Jahr fagen / und gebieret nur eins.

Man faget sie auff mancherley weis / denn wir vorge-meldet im 38. Cap. so schleffet es minner keinen gangen vollkomptenen schlaff sondern lehnet sich nur an einen Baum / den mercken die Jäger / und legen ihn halb ab / wenn er sich darnach dran neiget / und also vber Nacht ruhen will / so felt der Baum umb / und er kan sich also den vom ihm selber nicht wider aufrichten / sondern liget und schreyet / Da lauffen ein hauffen Leute zu / und heiffen ihn auff / und fangen ihn also.

Es meldet Cladius in Historia Aromarum / daß ein Indischer König in der Landschaft Pegu / auff die weis eine große menge der Elephanten gefangen habe.

Er hat etliche Elephanten weiblichen Geschlechts / die geschmet gewesen / in den Wald lauffen lassen / mit dieser beraubung / daß wenn sie die Elephanten Männlichs geschlechts mit ihnen vermischen wolten / daß sie nicht stehen sollen sondern ihnen solche anzeigung geben / daß sie dahem in ihren Stallen jres willens leben wolten. Diesem folgen also die wilden Elephanten nach / in meinung sich mit ihnen alda zu ergehen / und sind also gefangen worden.

Garcias de Horto schreibt / daß zur zeit der König in Pegu zu einer Elephanten Jagt zweyhundert tausent Menschen gebraucht habe. Die haben den Plaz / da die Elephanten Thier Weyde und Wohnung sampt andern wilden Thieren gehabt / umbrunget / und seyn denen immer neher und neher zusammen geruckt / biß sie dieselbigen in einen langen Circel gebracht / und haben damals vier tausent Elephanten mit in die Vefassung gebracht / und eine große menge der Tigerthier und anderer Wildpret mehr.

Er hat aber damals nur den halben theil der Elephanten gefangen / den andern halben theil hat er wiederumb lauffen lassen / damit er seine Landschaften dieser Thier nicht ganz und gar beraubet / sondern noch Samen im Lande behielte.

In der grossen Insel / Taprobane, im Indischen Meer gelegen / darinnen des Jahres zweene Sommer seyn / achten die Leute der Jagten des gemeinen Wildes gar nichts / sondern sie jagen nur nach Elephanten und Tigerthier.

Es wird auch in einer Gruben gefangen / die macht Elephanten man an den Weg / da es seinen Gang pfleget zu haben / wie sie in da felt er unversehens hinein. Doch mercken sie den bes Gruben zu trug bald / wenn man sie jaget / und lauffen wider zu rück fangen. gegen die Jäger / die müssen sie hernach mit Trommeten blasen und mit schladen auff die Wehren / und anzündung der Fackeln in die Gruben treiben. Wenn nun ein Jäger tömpt / so schlegt er in gar wol ab in die Gruben / sticht und plaget ihn wie er kan. Darnach kompt ein ander Jäger wider auff die Haut / und stößet ihn weg / daß er das Thier nicht mehr schlagen darff / und gibt ihm Gerste zu essen.

Wenn er nun dreij oder viermahl also gethan hat so gewinnet er den andern Jäger lieb / und wird ihm gehorsam / und wird also endlich zahm. Man muß im aber darnach Brod / Gerste / Caricas (ist eine art der Zeugen) Weintrauben / Honig / Knobloch und Zwiweln / Palmen und Eppigzweige oder Blumen zu essen geben.

Er hat einen grossen langen Schnabel / Albertus schreibt / daß er zehen Ellen lang seyn soll / damit zeucht er viel Wasser zu sich und besprühet demnach die Jäger damit / wenn sie ihn fangen wollen / mit seinem Athem kan er die Schlangen auß ihren Holen ziehen.

Wie man sie aber weiter gehemet / und mit Schlägen und Worten betretet hat / daß sie endlich ihre Wildigkeit verlassen / und gebeuge worden seyn / mag man weiter lesen / Aelianum und Carolum Clusium in historia Armonatum & simplicium aliquot medicamentorum, apud Indos nascentium, lib 1. cap. 14.

Es ist diß Thier vorzeiten gewaltig zum Kriege gebracht worden / sonderlich von den Indianern / den sie sind in India so gemein / daß man sie auch wie ein Pserde darinnen gebrauchet / damit adert und einfahret. Da die Semiramis Königin in Assirten / den Indianischen König Scarobaten mit fünf und dreißig mal hundert tausent Mann / darunter sie fünf mahl hundert tausent Reuter hatte / vubrzoge / und keine Elephanten hatte / damit sie des Indianischen Königs Pserde erschrecken und stüchtig machen könnte / da nemen sie viel Kameelthier / und spannen Puffesheute drüber / setze Männer drauff und machte also ein Gespinnst / gleich als wenn es Elephanten mit gewaffnete Leuten weren. Als sie in nun angreifen / weren zwar des Königs Ross der Elephanten die den rechten Elephanten nicht ehlich waren / entsetzten sich gleich wol des Königs Rosse / also das sie alle zur rücke flogen. Aber der König war unerschrocken / und schickte einen grossen hauffen rechte Elephanten / unter der Königin Reißigen zeucht / und brachte hierdurch eine treffliche menge der Feinde umb.

Im 1. Buch der Machabeer am 6. Capitel. siehet die Elephanten tragen hölzerne Thurne voller Kriegskleute / und werden mit rothen Weine und Maulbeersafft besprühet und erzürnet.

Das Elephanten fleisch war den Jüden verboten / Deut. 14. Aber die Böcker / so man Nomades heist / die effens.

Das Elephanten Blut stillt alle Rheumata : und ist vor die Ohnmacht gut / 1. sonderlich von den Männlein.

Die stücklein von den Helffenbein in Honig zerstoßen und angeschmieret / sollen die finsternuß auß den Augen vertreiben. Das Pulver vom Helffenbein / geschabet / heilet die Geschwür umb die Nägel an Händen und Füßen.

Wenn er einen mit seinem Schnabel über den Kopff streichet / so soll ihm das Hauptwehe vergehen. Seine Leber ist gut vor die fallende sucht. In den neuen Inseln sollen Elephanten seyn / die Haarzweyer Spannen lang haben.

Wie man sie weiter zum Kriege braucht / besiehe Muntl. in Colmog in der Beschreibung neuen Africa, Indix, des Morgenlandes und jundrl. ybia, pag. 12 82. 1404. 1456. 1463. Solin. cap. 38. Plin. 8. in vielen Capiteln / Item Aristoteles, Aelianum, Item, Barthol. Aagli lib. 18. 43. Mizaldum. Cent. 2. Aphor. 11. Plin.

Secundum par. 2. cap. 1. 2. biß auff's 10. cap.

Elephant ist vorsichtig im Streit.

Elephanten wie sie gefangen werden.

König in Pegu hat zweyhundert tausent Man zur Elephanten Jagt gebraucht.

Das LX. Capitel.
Von den Kamelen.

Kamel ein Thier / so im Kriege gebraucht wird.

Das Kamel / Hebr. Gamal Græc. *camelus* & latine *Camelus* ein Cameltier / ist auch ein thier / das man in den Kriegen pfleget zu gebrauchen umb allerhand Ursachen willen / wie denn der Türcke auch in Vngern pfleget zu thun. Denn man brauchet / zu schweren Lasten zu tragen / es gehet sorgfältig / thut grosse Arbeit und kan im Nothfall mehr denn viel Esel tragen / und vier Tage Durst leiden. Aber wenns auch zum Trinken kommt / so seufftet auff einmal so viel / das es den vergangenen Urst leseth und den künstigen Durst desto länger verhütet / und außhelt.

Ihres Höckers gedenckt Jes. im 30. Cap. Es sind ihr zweyerley / Bactrianische und Arabische / die werden also unterschieden / das die Bactrianische zwene Buckel auff dem Rücken haben: Die Arabische aber haben dero einen auff den Rücken / den andern auff der Brust / daruff sie sich steuren / wenn sie sich niederlegen wollen.

Kamel werden von den Türcken auch zum Kriege gebraucht.

In Arabia und bey den Bactris hats viel Cameel. Die Türcken brauchen sie erst darumb / das sie ihre Kleider / Harnisch / Rüstung und andere Sachen damit fortföhren. Zu dem / so können sie auch sehr laufen / und seher den die Pferde / denn sie thun auch weiter schritt. Sonderlich sind die geschnittene gut / den man kan beyde Geschlecht schneiden / Männlein und Fräulein. Drum wirdt auch *diomedæus* oder *Diomedæus* genennet / vom laufen / das seyn die Heise Cameel / *a currendi velocitate nomen habentes*, deroer auch im Propheten Jesa. 60. gedacht wird.

Kamel hat feindschafft mit den Pferden.

Darnach so brauchet man sie auch im Kriege / wider den Heiligen Zeug / denn es ist eine sonderliche Feindschafft zwischen Kamelen und Pferden / drum fürchten sich die Pferde so hart vor ihnen / das sie auch ihren Geruch nicht vertragen können.

Cyrus gebrauchte jr gar viel / wider des Crech Reuter wie auß dem Herodoto zu ersehen. Item / die Türcken brauchen sie gleich als zum Schutz umb jr Kriegsvolk / das man so leichtlich zu ihnen nicht kommen kan.

Drumb were mein einfältiger Rath / das man die Reuter zu Kamelen nit kommen lieffet / sondern nur die Fußknechte / das sie die Kamel erschossen oder erschrecken: Darnach hetten die Reuter desto bessern Platz wider das andere Türckische Kriegsvolk.

Nach der Menschen Milch / soll kein süßer Milch / denn die Kamelmilch gefunden werden / welche es allezeit gibt / bis es wider empschet. Sie können bis auff den vierden Tag ungedrucket seyn: allein wan sie darnach zur Trenchen kommen / so trincken sie vor den gegenwertigen und zukünftigen Durst / doch stampeln sie zuvor im Wasser und machens trübe / denn sie mögen auß keinem lautern Glas trincken. Leben gemeinlich 50. und außs langst 100. Jahr.

Sein Gebirn geböret / und mit Essig getruncken / soll die schwere Krankheit vertreiben / gleiche krafft hat auch seine Galle mit Essig eingenommen. Seine Wadick oder Moleken gedoret / und im Tranc genossen / erweicht den verstopften Bauch / den Roth zu Asche gebraucht / und mit öhl angestrichen / soll krauß Haar machen / und die rotthe Ruhr vertreiben. Sem Brin soll für die offene Schwere und Wasser sucht dienen.

Ein Mensch der diesem Thier unbekant ist / gehe ihm ja nicht zu nahe / denn sie beißen schändlich sehr / und wenn

es eiten mit dem Maul erreichen kan / so zeuchts im ein solch Hadenfell das einer seiner turtzweil nicht mehr begehrt. Es ist den Pferden auch feind und beißt sie sehr.

In den Ländern gegen auffgang der Sonnen / weidet man sie zu grossen Herden / wie das ander Viehe. Diese zwey Geschlecht / die bactrianischen und Arabischen habet oben / wie auch die Ochsen keine Zähne. Man brauchet sie in ihren Ländern an statt der Pferde / daruff allerley zu führen / und im Kriege zu reiten. Vergleichens sich mit der schnelle den Rossen / wollen ihre gewisse büden / nach eines jeglichen stärke haben / gehen nicht über ire gewöhnliche Tagreisen / lassen ihnen auch nicht mehr außladen / denn ihre gemeine Lasten sind. Sie haben einen steitigen Halk gegen den Pferden.

Besiehe Solinum cap 26. Arist. lib. 8. de historia animal. Plin. lib. 8. Barthol. Angl. lib. 18. cap. 13. Plin. Secundum. German. edit. von Eigmund Seyerabend zu Franckfurt am Mayn / par. 2 fol. 84. cap. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Das XLI. Capitel.
Von den Affen.

Simia ein Affe / Hebr. Senlamith, Græc. *simia* & hat seinen Namen von der eingebogenen und nider gedruckten Nasen / den solche Leute / die solche Bractschnecken haben / die nennet man Simos, *Simia caudata* ein schweifigter Affe / der einen langen Schwanz hat. Man pflegt sie Aetioptische Affen zu nennen / hat einen Barth über das ganze Angesicht / und sind weiß über den ganzen Leib / allein umb das Maul hats keinen Barth / Besiehe Muolt. *Cosmographia* fol. 1400. Es ist aber ein Affe ein seltsames Thier / und hat mit dem Menschen viel gemein / ist halb schier wie ein Mensch / halb schier wie ein unvernünftig Thier / daher auch *Ovid. 14. Metamorph.* sagt / *Dissimiles homini possunt similesque videri.*

Es hat hir in diesen Ländern keine / aber in India, Lybia hats ihr trefflich viel / jedoch hats ihr auch in diesen Ländern gar viel / aber sie gehen auff zwey Weisen / und sind was besser und Edler den die Lybischen / den sie sehen den Menschen ehnllicher / und sind Menschen / allein das sie Affische Sitten und Geberden haben. Denn wie ein Affe alles nachthut was sie sehen. Hat einer ein neu Mantel eines Kleides / so lassen sie es nachmachen. Ist einer ein Seuffer / Spteler / so werden sie es auch / das *Ennius* recht sagt: *Simia quam similes turpillima, bestia nobis, Item, Simius est simia, etiam si aurea gestet insignia.*

Drumb sagt auch *Franciscus Petrarcha* im Trostspiegel / *Iucundos tibi si præbebit Simia ludos. Si modus abfuerit, Simius alter eris: Wer Kurzweil sucht im Affenspiel / und hat darin kein Maß noch Ziel / der ist ein Aff / wie man ihm thut / und het er aller Welt gut.*

Die Kälte kan er im Winter vbel vertragen? Ich habts bey einem vom Adel gesehen / der hatte im harten kalten Winter einen Affen / der an einem Stocke vom Baum / daruff er ein klein Häußlein hatte / hinauff lieff / und darinnen außs Heu lag. Den ließ er in meiner gegenwart loß. Er lieff mit uns in die warme stuben / und troch in die Eiserne Bratröhre / die gar heiß war / da bequanten in die Haar zu brennen / da sahe man ein lächerlich wesen vom Affen / das er auch viel andere Affen machte. Kein Thier hat seine Jungen so lieb / als ein Esel und ein Affe. Affen wie Man sehet sie aber also: Wenn die Jäger eines Affen erwan auff einem Baum gewahr werden / so setzen sie eine



Die Affen wie sie gefangen werden.

eine Schüssel mit Wasser unter den Baum / und waschen ihr An gesicht drauß. Darnach gießen sie das Wasser auß / und thun kein in die Schüssel / setzen unter den Baum / und verkriechen sich hinter einen Baum. So kompt er bald herunter / und weschet sich mit dem Leim unter den Augen / und klebet ihm die Augen zu / daß er nicht sehen kan / alsdenn wird er gefangen / oder der Jäger setzt sich unter den Baum / zeucht ein neu paar Schuch an / zeucht sie darnach wider auß / und setzt ein paar kleine Schüchlein dahin die inwendig mit Leim bestreichen seyn / und gehet davon / so kompt der Affe / und zeucht die Schuch an / wenn er sie an hat / so leufft der Jäger auff ihn zu / so kan er nicht wieder auff den Baum / denn der hase hat Schuch an / und wird also ertappet. Besiehe Aristot. lib. 2 de Historia animal. Plin lib. 8. c. 25. lib. 11. cap. 44. Elian. lib. 5. de animal. Solin. c. 47.

Die Meerkafe / Simia cadata ein Affenschwanz / oder der Schwanz Affe / Græcè κροκοιδειος, ἀπόδερματίζουσα ἢ ἰππεύουσα, à laliendo & abripiendo, ist eine andere Affenart / denn die haben auch feulichte runde Köpffe / und sehen den Menschen damit nicht fast ungleich. Ihr Hals ist so dicke als der Kopff / drum binder men sie mit umb den Hals / sondern umb die Dämmung oder Weihe Haben einen langen sterzenden Schwanz / und sind sehr artig / wollen den Menschen alles nach thun. Wenn der Monden neu ist / so sind sie traurig / wenn er aber voll ist / so freuen sie sich.

Strabo schreibt / daß ihr in India so viel seyn / daß sie große Felsen von den Bergen herab brechen / und dieselbigen gegen den Menschen / so voruberreisen / hinab werfen. Sonsten ist es ein Thier / den mit viel zurauen / denn wenns erzürnet wird / so beißt sehr umb sich Fleisch darff man ihnen nicht zu essen geben denn sie fressen darnach ihren eigenen Schwanz. Wenn man in aber mit Wagentheur beschmieret / so lassen sie ihn zu frieden. Man muß sie an einem Kettigen haben und anbinden. Vide supra cap. 33. huius. Ich halte das die Meerkafe mehr ein genus sonderlicher Affen seyn. C. Plinius Secundus von Sigmund Feyrerabent zu Frankfurt am Mayn getruckt / par. 2. c. 54. fol. 238. 139. 240. 241. 242.

Das XLII. Capitel. Von den Auer Ochsen.



Vrus, ein Auerochs / Græcè βουφάκος, wilder Püffel / Wiesen Stier / man nennet ihnen auch einen Indianischen Ochsen / ist fast wie andere Ochsen / ohne daß ein trefflich groß ungeheur Thier ist / auch so groß / daß zween männer zwischen seinen Hörner sitzen können / schier so groß als ein Elephant / hat auch Hörner wie ein ander Ochs / ohne das sie gröffer seyn / und hat unter dem Maule einen grossen Bart / ist ein grimmig Thier / daß weder Menschen auch andere Thier schonet.

Wenn man ihm in Walde zwischen den Bäumen nachsteller / und ihm in Spieße in die Haut scheust / so wird er vor Grim und Zorn halb unsinnig / und wo es seinen Feind hinter einem Baum findet oder siehet / da laufft er hin zu / und will / den Baum mit den Hörnern umbstoßen / da sich an einem Baum wol gar zu todt stossen soll.

Derer hat es viel in den Niernächigen Ländern / sonderlich in Polen / Schweden / Preussen / Moscau / sind etwas schwerlich und schnell auff den Füßen / sie haben ihren Namen Uri, ἀπόδερματίζουσα, à montibus von den Bergen / wie Servius in 2. Georg. Virg. meinet. Macrobius saget in Saturn 6. Urs sey ein Französische Wort / und heiße einen wilden Ochsen. Albertus sagt lib. 22. de animal. Sie heißen nicht Uri, sondern Urai,

und wir nennet sie Germanisch, sagt er weiter / Vilent, der gute man will Bilont sagen / aber Bilont, ist gar ein ander Thier Bilontes pflegt man sonsten Waldesel zu nennen / das ist gar ein ungeschaffenes Thier / hat lange Haar unten am Halse / umb die Brust / und ist sonsten am Leibe ganz rauh / sicher thut einem Hirschen gleich / und gehen ihm mitten auff den Stirnen zwen Hörner hervor / wie Hirschhörner. D. von man sonsten Sebast. Munst. in seiner Cosmogr. in der Beschreibung des Königreichs Schweden weiter lesen mag.

Es sind mancherley wilde Ochsen / welche man nennet boves sylvestres, die muß man recht unterscheiden lernen. Denn die rechte Historien schreiber / so diese species nit gesehen haben / confundiren beydes die appellationes und descriptiones gar oft / wie auch dem Alexandro Magno widerfahren / da er doch grossen lust zu ren gehabt / und ein trefflich Geld draußgewagt / daß er durch den Aristotelen seinen Schulmeister die Naturen aller Thier recht erkennen möchte.

Taurus heist in gemein ein ungeschchnittener Ochs / das wir sonsten ein Stier oder Jarren / oder Jar Ochs heißen. Bos ist ein geschchnittener Zug Ochsen / der im Pflug und am Wagen ziehen muß. Das sind gezehmete Ochsen / die man in den Stätten und Dörffern hat.

Darnach hats auch Tauros Sylvestres, ungezehmete wilde Ochsen / die da im walde wohnen / als Urs ein großer vageheurer böser Auer Ochs / davon wir hie schreiben Bubulus à bove dictus, quod bovis habeat speciem, ein Püffel / von dessen Hörner und Füßen man die Püffleinge macht / denn man diese Krafft zuschreibet / wenn ein Püffelinge am Finger von sich selber zerprumet / dem soll gewislich denselben Tag ein groß Unglück begegnen / wie mans denn erfahren / daß solche Leute noch denselbigen Tag sind erstochen worden.

Stett ist wunderlich in seinen Sachen / und hat grosse Geheimniß in die Naturen gesteckt / wol dem Menschen die ihnen nachtrachten / und sie recht gründlich erfahret. Dieses sind auch große wilde Ochsen / die man nicht sehen oder bendig machen kan / man lege ihnen den eisern Ringe in die Nasen.

Sie haben einen grossen Leib / kurze Schenkel und Schwenke einen kleinen Kopff / zu rechnen gegen seinen grossen Leib / eine schwarze Haut und Haar / und lange schwarze Hörner. Derer solcher viel in Africa haben / davon man Plin. lib. 28. cap. 10. Barthol. Auglic. lib. 28. cap. 14. und andere mehr lesen mag.

Weiter so ist Bonafus, Monapus, Bison, Wiesen / Wiesent / ein Bisont / etliche nennens eine Bisontart / oder einen wilden Püffel / dessen ich jeko gedacht.

Wie man aber diese jagt und sehet / lise Panfaniam in Photicis Wir haben diß Thier allhier in unsern Landen nicht. Es sind andere Arten mehr in Barthol. Angl. loco jam citato, die ich nicht so eigentlich unterschieden kan / weil sie mir unbekandt Plin lib. 8. cap. 21. beschreibet auch die Indianische Ochsen.

Caesar schreibt in 6. lib. belli Gallici, daß die junge Teutschen vorzeiten die Auer Ochsen in den Gruben gefangen / und darinnen getödtet haben sollen / wer ihre Hörner in die Stadt bracht / der hat groß lob und Ruhm davon gehabt.

Die rothe Farbe soll diß Thier nicht leyden können / können rodrumb ziehen die Jäger im Winter / da man die Auerthe Farbe Ochsen zum messen sehet eitel rothe Kleider an / daß sie nicht se diß Thier nur retten und zornigmachen / daß es ihnen hen nachläufft / wenn nun dieses die Jäger mercken / so verbirgen sie sich hinter einen grossen dicken Baum / dar auff laufft er zu / und stößt mit den Hörnern in den Baum / und dencket der Jäger sey so stark. Nitlerweil springt der Jäger herfür / und sticht ihn auff der Seiten / bis er darnider felt.

Sie steigen auch bisweilen auff die Bäume / und schiessen sie von dannen / oder jagen ihnen mit behenden Pärden nach / die wol lauffen können 1ul. 501 cap. 32. Plin. Secundus Germ. par. 2 fol. 09. cap. 15. 25.

Das LXIII. Capitel. Von den Gemsen.

DAmæ, Damula, Demien oder Dembirsch / Gem Gemsen / Rupicapra, Dorcades, Ibices, auff H. breisch woher sie ܕܗܝܠܝܢ Ielem von ܗܝܠܝܢ profuit, ist alles ein Name / den Diamert sind gar fruchtsame Thier / die umb tres eygenen Nutzes und was es Cee ij willen

Püfflinge was sie vor Krafft habet.

Püffelochsen was sie vor Art seyn.

Auerochsen können rothe Farbe

Gemsen Rupicapra, Dorcades, Ibices, auff H. breisch woher sie ܕܗܝܠܝܢ Ielem von ܗܝܠܝܢ profuit, ist alles ein Name / den Diamert sind gar fruchtsame Thier / die umb tres eygenen Nutzes und was es Cee ij willen

Auerochs ein grimmig Thier.

Auerochsen wo sie gefunden / und woher sie den Namen.

Vor ein Thier.

willen auff hohe Klippen vnd Felsen steigen/ (wie die Hebreische derivatio mit bringet) daß sie nur von den Jägern nicht gefangen werden/wie der 104. Psalm sagt: Die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht/ wie Martialis sagt.

Dente tuetur aper. defendunt cornua cervum, Imbelles Damæ, quid nisi præda sumus?



Ein jedes Thier hat seine Wehr/ die Gemsen haben ihre behendigkeit mit ihrem springen / und klettern oder steigen sonsten ist gar ein schwach und furchtsam Thier/ mit nichts kan sich vertheidigen / dann mit lauffen / steigen / springen und anhangen/denn seine Hörner sind vorwärts gebogen / wenn es die Jäger vernimbt/ so macht sich bald auff die hohe Berge und Felse da niemand hinauff kommen kan / und kan gewaltig von einem Fels auff den andern springen / denn es hat ein scharff Gesicht / ist schnell auff seinen Füßen / und wenns nirgend weiter kommen kan / so springets vom Felsen auff einen Baum und henget sich mit den Hörnern dran / oder Henget sich an die Klippen und Felsen daß man nit zu ihm kommen kan.

Gemsen wo sie sich auff halten.

Der Jäger der ihm nachsteigen will/ muß sich in großer acht haben/daß er ihm durch die Beine/oder zwischen den Beinen den Himmel nicht sehen kan. Denn ob sich gleich mit den Hörnern an Fels gehangen hat / so gibts doch gar eigen achtung auff die Gelegenheit / und springet ihm zwischen die Beine / und wirft ihn von den Klippen herunter Er muß sich auch immer mit dem Leib hart an den Felsen halten / daß es zwischen ihm und den Fels nicht sehen kan. Es springet bald hin / dringet sich herdurch und macht daß er fallen muß. Besiehe Munitum in seiner Cosmographia.

Es ist mit große und Haaren den Reheböcklein nicht ungleich aber in Hörnern sind sie einander ungleich / den mit den Hörnern ist ein unterschied / Die Hörner der Gemsen sind schlecht / lang / spitzig / und von vorne gekrümmt: Aber der Reheböcklein von hinten. Der Capri-cornus, Ilex oder αἰγόκερος, sonsten Steinbock genand/ der helt sich nirgend auff / denn auff dem Gebirge / ist größer denn ein Bock.

Es ist gern in grossen Wäldern / auff hohen Bergen und Felsen/und isset eitel gute Kräuter / die zur Arzney dienen/ wens mit einem Pfeil geschossen wird/ so isset es Draconteam, Schlangentraut/so felt ihm der Pfeil auff dem Leibe.

Gemsenblut dienet wider das Zipperlein.

Sein Blut ist ein gesund ding den Nerven/wan einer Contract ist / so kan er sich damit wider zu recht bringen. Item es ist auch gut wider die schmerzen der Glieder oder gelende/ der Podagra Chiragra, und Gonagra. Item wider die Bist/ denn es treibet die Bist gewaltig hinauff/daß Blut gedruncken/ weil es noch frisch ist/ vertreibet den Schwindel.

Die Schlangen fliehen vor den Gemsen und können seinen Thier nicht vertragen.

Diese Thier scheust man nur mit Röhren / es muß aber ein Jäger / der sie bekommen soll / wol klettern und steigen können / und zusehen/daß er sich nicht zu sehr versteinet/wie dem Kaiser Maximiliano I. widerfuhr / wie man nicht ferne von Insbruck sehen kan. Besiehe C. Plin. Secundum Cerm. par. 2. cap. 13. fol. 236. in calce 237.

Man hat auch kleine Hirschlein mit grossen breiten Hörnern/daher sie auch von den Griechen πλατοκίωτης, a latis cornibus, von den breiten Hörnern genennet

werden / Man nemet sie sonsten Damhirschen / oder Dämlein/ und werden der viel in Preussen und Wyslände gefangen : und haben grosse Haar umb den Halsen / die Hörner sein oben breit/wie eine breite Hand / mit drey oder vier Fingern.

Das LXV. Capitel.

Was man weiter lesen soll.

Ich solte wol hier auch von den Crocodilen etwas sagen / wie man diese pfelet zu fangen / mit einer Schweinhaut/ Angel und jungen Ferkeln/davon Herodus lib. 2. und von andern Thieren mehr / so haben wir diß greuliche Thier oder diesen schädlichen Wurm in unsern Landen nicht / sondern wird allein in Egypten/ in Wasser Nilo, und in India im Wasser Gange gefunden.

Crocobill wo er gefunden wird und wer hie von geschrieben.

Wer aber lust und liebe hat / von diesen Dingen mehr zu lesen / der zeuge ihm das herrliche Thierbuch Gesneri Foreri, und andere mehr/ da wird er weitern bericht von allerley Thierjagden erfahren. Es sollen aber das sonderlich Fürsten und Herrn / Jäger und dergleichen Leute thun/die täglich mit den Thieren umgehen/ und denselben nachrichten. Denn es heist/Spartam nachus es. hanc ora womit einer umgehrt / das soll er mit fleiß verrichten.

Das LXVI. Capitel.

Von den Thiergärten / bey den Griechen θηροτόποιον genandt.

Thiergärten so die Römer ges hat.

Eins hette ich schier vergessen / daran doch in dieser Materien gar viel gelegen / als nemlich von den Thiergärten oder Thimotophiriis davon vor Zeiten die Römer ihre größte lust gehabt. Denn die haben ihre sonderliche vivaria, leporaria, aviaria, apiaria, mellaria Besiehe Gell. lib. 2. cap. 20. auff allerley Thier gehabt/ da sie ein jedes insonderheit gehalten haben / die Hirschen allein/ die Behren allein / die Schweine allein / die Diehe allein / die Hasen allein ein jede art des Geflügels allein Aber bey uns hat man die Thier in den Thiergärten alerley durcheinander und machen etliche Mauren / etliche aber hohe Klitcken / etliche aber andere Zäune darumb. Wo man Hirschen helt/da müssen gar hohe Plancken zäune umbher seyn / daß ein Hirsch nicht drüber setzen oder springen kan. Man pfelet auch wol innerhalb desselbigen Zäunes noch ein tieffe Gruben zumachen/da mit der Hirsch noch vber drüber setzen kan.

Wer nun solche Thiergärten haben/ und allerley Viehe zusammen in einen Stall bringen will/ der muß solche Thier zusammen bringen / die einander nicht schaden oder der wol gar zerreißen und auffessen mögen: Denn wenn Löwen / Wölffe/ Behren / Ochsen/ Kälber und Schafe beyeinander seyn solten / da würde es nicht wol zugehen/ und muß frisch Bornwasser/ Bäume/ Graß/ Eycheln/ wild Obst/ Streucher und andere nützliche Sachen mehr drinnen haben/ davon sich das Wilde Winterszeiten erhalten kan.

Thier so man in einem Thiergarten haben soll.

So muß man auch in diesen Gärten allerley frembde Arten von Thieren auß frembden Landen herbringen lassen/Männlichs und Weiblichs Geschlechts/ die man immer haben kan/ und die auch immer dieser Derter tauren und wehren können / doch daß man auch nicht Leufe in Behl setze/ Löwen bedörffen wir nicht / Behren und Wölffe auch nicht / denn das sind schädliche reißende Thier/ und gehören an die örter / da grosse Heyden und Wildnüss seyn/ da sie rauben und würgen können / und solche Thier rotet eine Herrschafft billich auß / umb der Menschen und des Viehes willen/ daß die keinen schaden leiden. Item man muß auch ein jedes Thier mit rechem Essen und Trincken versehen.

Wer nun von diesen Sachen gerne weitern Bericht haben wolte/der lese Varronem lib. 3. cap. 12. 13. 14. Columellam lib. 9. cap. 1. Petrum de Crescentiis lib. 9. eap 18.

Das LXVII. Capitel.

Wie man in gemein alles Wild leichtlich fangen und betreiben soll.

Wild nach allerley art mit Speiße zu fangen.

Wer sonsten nicht viel auff Hunde / und Werdleute wagen wolte oder lönte / der möchte jnen eine Speiße zurichten/ davon sie entweder stürben / oder doch sonsten zu fangen.